Russ.
76
m

Russ. 76 m.

Коцебие

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36605816450010

<36605816450010

Bayer. Staatsbibliothek

Switrigail

ein Beytrag

zu den Geschichten

von

Litthauen, Rußland, Polen und Preussen.

Von

August von Kotzebue,

Mitgliede der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften, Correspondenten der Russisch-Kayserl. Academie der Wissenschaften, Mitgliede der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg, Doctor der Philosophie.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer
1820.

406. D
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Einen großen Mann gegen sein Schicksal muthig kämpfen sehn, bleibt immer ein Schauspiel, welches Theilnahme und Bewunderung erregt. Ein solcher Mann war Switrigail, der Großfürst von Litthauen und Beherrscher vieler russischen Provinzen. Mit dem Ruhme der Tapferkeit verband er den, eines Fürsten noch würdigern Ruhm unverbrüchlicher Treue seines Worts, wenn auch zu eigenem Nachtheil. Im Kriege war er schnell und kräftig, doch minder grausam als seine Zeitgenossen; er rächte sich bisweilen, verzieh aber öfter. Nie schlug Unglück ihn zu Boden, immer stand er fest im Sturme. Freunden blieb er stets ein warmer Freund. Argwohn verschmähte er nur zu leicht, wie große Seelen pflegen; darum ward er oft getäuscht, ihm nicht zur Unehre. Immer fand man ihn bereit, für unglückliche Gefangene zu sprechen, oder ihnen nach Vermögen beyzustehn. Während seiner kurzen Regierung hat er den Handel kräftig beschützt, und den großen Plan entworfen, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinbaren.

Die Wahrheit dieser Schilderung beruht auf unverwerflichen Urkunden. Man kannte ihn bisher nur aus polnischen Geschichtschreibern und aus Kojalowicz, der von dem ältern Chroniken-Sammler Strykowsky einen Auszug geliefert, den wiederum Schlözer im Auszug übersetzt hat. Hier erscheint Switrigail als ein verworfener Mensch, als ein wütiger Trunkenbold.

Mir schien es Pflicht, sein Andenken von der unverdienten Schmach zu retten und zu beweisen, daß die genannten Schriftsteller die Geschichte jener Zeit eben so wenig kannten als den Charakter jenes Helden.

Als ich im Jahr 1813 nach Königsberg kam, fand ich den gelehrten Archivar daselbst, Doktor Hennig, noch beschäftigt, für die Ritterschaften von Cur-, Lief- und Ehstland, alle Urkunden des geheimen Archivs abschreiben zu lassen, die auf die Geschichte dieser Provinzen sich beziehen. Mit Verwunderung bemerkte ich jedoch, daß er viele derselben unabgeschrieben zurück legte, sobald sie mit Switrigail's Geschichte in Verbindung standen, und auf mein Befragen eröffnete er mir, er habe, diesen Fürsten betreffend, so viel Neues und Wichtiges gefunden, daß er entschlossen sey, es der Welt in einer eigenen Abhandlung mitzutheilen, weshalb er die dahin gehörigen Urkunden und Briefschaften nicht früher bekannt machen wolle.

Der Tod verhinderte zwey Jahre später die Ausführung seines Vorhabens. Ich wandte mich sogleich

an die preussische Regierung, erbat und erhielt die Erlaubniß, Hennig's Sammlung zu copiren, und, da die Geschichte eines Fürsten, der mit Rußland in so engen Verhältnissen stand, dessen Mutter eine russische Fürstin war, mir der Aufmerksamkeit der kaiserl. Academie der Wissenschaften würdig schien, auch die mir, durch Ernennung zum Correspondenten derselben, erzeigte Ehre, mir die angenehme Pflicht auflegte, nach meinen Kräften mich dankbar zu beweisen, so gieng ich mit Eifer an die Arbeit, deren Frucht diese Bogen sind, die ich der Academie ehrerbietig vorlege.

Sie gründen sich auf mehr als hundert Original-Urkunden und Briefe (bisweilen gleichzeitige Abschriften) deren ich zwar nur acht im Anhange ganz geliefert, aus welchen allen ich aber mit gewissenhafter Treue dasjenige ausgezogen habe, was nur irgend zur Erläuterung dienen konnte. Von russischen Hülfsquellen habe ich benutzt: die von Sr. Excellenz dem Herrn Reichskanzler Grafen Romanzow herausgegebene Собранïе Государственныхъ Грамотъ и Договоровъ, die Древняя Россïйская Библïоѳика, Tatischtschew, Tscherbatow, Stritter, und einige russische Chroniken. — Levesque schien mir ganz unbrauchbar. —

Ewers hat eine, wenigstens für die Zeit die ich meyne, ganz irrige Ansicht aufgestellt, wenn er behauptet, die Russen und Litthauer wären gleichsam gebohrene Feinde gewesen. Die folgenden Blätter

werden das Gegentheil beweisen, und zugleich manchen eingeschlichenen Irrthum auch in der russischen Geschichte berichtigen. Doch konnte ich den Ursprung und die Fortschritte der litthauischen Herrschaft in Rußland größtentheils nur dem Kojalowicz nacherzählen, dessen Glaubwürdigkeit, für spätere Zeiten durch die gelieferten Urkunden entkräftet, nun auch für die früheren sehr zweydeutig geworden ist; zumal da zwischen seinen und den russischen Berichten so oft Widersprüche herrschen.

Switrigail*).

Ein Beytrag zu den Geschichten von Litthauen, Rußland, Polen und Preußen.

I. Ursprung und Fortschritte der litthauischen Herrschaft in Rußland.

Es gab eine Zeit, im eilften Jahrhundert, wo der Dniepr mitten durch das Gebiet der Russen floß; aber es kam eine andere Zeit, im funfzehnten Jahrhundert, wo die Russen diesseits jenes Stroms keinen Fußbreit Landes besaßen. Die Litthauer hatten mit dem Schwerdte jene Länder sich unterworfen; bisweilen gereizt, öfter aus Herrschgier, immer, wie Völker pflegen, das Recht in der Macht suchend.

An der Wilja war es, wo zum Erstenmale die Russen und Litthauer sich feindlich berührten **). Kiern,

*) Dieser Name wird von Russen und Deutschen Swidrigail auch Swidrigall geschrieben. Ich habe geglaubt, ihn so schreiben zu müssen, wie dieser Großfürst selbst ihn eigenhändig über seine Briefe setzte.

**) Es möchte doch schon früher und oft geschehen seyn, denn Татищевъ in seiner Исторïя Россïйская II. p. 107. erwähnt schon bey dem Jahre 1038 eines Kriegszuges Jaroslaw I. gegen die Ятвяги (Jatwinger), die, nach Schlözers Meinung, auch Litthauer waren, (auch Tatischtschew hält sie dafür in seinen Anmerkungen S. 401.) und im Jahr 1040 soll er nahmentlich die Litthauer un-

ein Fürst der letztern, hatte in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts eine Kolonie dahin geführt und

---

terworfen, 1044 sie abermals besiegt haben. Dann aber verschwinden sie ganz aus der russischen Geschichte bis zum Jahr 1130. Nur wird im Jahr 1102 wiederum eines Krieges gegen die Литвяги kurz erwähnt, den der Polozker Boris Wselawitsch siegreich geführt und bey der Gelegenheit Borissow gegründet habe. Dasselbe Volk soll im Jahr 1112 abermals geschlagen, doch nur wenige gefangen worden seyn, weil keiner sich lebendig ergeben wollte und die Russen in die Wälder sie zu verfolgen sich scheuten. (ibid. p. 210.) Ein Beweiß von der Litthauer Tapferkeit. Im Jahr 1130 soll der Großfürst Mstislaw aus einem Kriege gegen Litthauen (welches hier seit fast hundert Jahren zum Erstenmal wieder genannt wird) viele Gefangene heim gebracht haben. Aber ein Jahr später hatte er weniger Glück. Zwar zündeten die Litthauer ihre eignen Häuser an, und flohen mit ihrem Vieh in die Wälder, (ibid p. 242.). Plötzlich aber überfielen sie den sorglosen Mstislaw, schlugen ihn und nahmen sein Gepäck. Im Jahr 1173 (ibid. III. p. 182.) that Roman Rostislawitsch von Smolensk einen Streifzug nach Litthauen, von da er Gefangene mit zurück brachte, und sie in die Dörfer zur Feldarbeit vertheilte, woher das Sprüchwort entstanden seyn soll: Злѣ романе робишь, что литвиномъ орешь. (Das Böse macht Roman zum Leibeignen, indem er mit Litthauern pflügt.) 1181 hatte sich Litthauen mit dem Fürsten von Polozk verbunden, (ibid. p. 241.). 1182 hörten die von Pskow viele Klagen der an Litthauen grenzenden Dörfer, das ihre Nachbarn oft aus den Wäldern hervorbrächen und sie plünderten. Da streiften die von Pskow nach Litthauen, und verwüsteten das Land, (ibid. p. 252.). 1192 bekriegte Jaroslaw Wladimirowitsch Fürst von Nowogorod die Litthauer, weil sie den versprochenen Tribut nicht entrich-

an den Ufern jenes Stromes ein festes Schloß, Kiernow, erbaut; ob aus Vergrößerungs-Sucht? ob um

---

tet hatten, und kehrte mit vielem Vieh und Gefangenen heim, (ibid. 301.). 1196 zog Roman Mstislawitsch gegen die Jatwinger; eigentlich nur, weil er sein Heer nicht unnütz halten wollte. Sie flohen in die Preußischen Sümpfe und Wälder. (ibid. p. 324.).

Im Jahr 1200 hatten die Litthauer das Gebiet von Nowogorod überfallen, wurden aber verfolgt bis Tschernán (vielleicht Kiernow), wo sie an einem befestigten Orte Stand hielten, aber geschlagen und ihnen 80 Mann getödtet, auch Gefangene abgenommen wurden. Da jedoch auch 15 Nowogoroder an ihren Wunden starben, so sandte Nowogorod noch einmal seinen Feldhauptmann Nesdelá Pochtschikitsch, wiewohl mit weniger Mannschaft, gegen sie aus, der in befestigten Scheunen sie angriff, 40 tödtete, und einige hundert Weiber und Kinder mit sich fortführte, (ibid. 331.). Weit übler soll es ihnen noch im Jahr 1202 ergangen seyn, wo die Fürsten von Tschernigow, auf Bitten der Polozker, sie überfielen und in einem hitzigen Treffen ihrer 1700 erschlugen, (ibid. 338.). Diese Niederlage scheint sie geschwächt zu haben, denn erst eilf Jahre später (1213) wagten sie wieder Einfälle in das Gebiet von Pskow (ibid. 375.), und 1216 in Schelona, (ibid. 402.).

1223 zog der Posadnik von Staroi Rus. Feodor mit 1000 Mann gegen sie aus, wurde aber geschlagen und mußte sich mit großem Verlust durch Wälder und Sümpfe zurückziehn, (ibid. 431.). Zum Erstenmale wird hier eingestanden, daß die Litthauer gesiegt haben, allein nur, wie hinzugefügt wird, weil Feodor von Nowogorod keine Hülfe begehrte. — 1225 heerten und brannten 7000 Litthauer im Gebiet von Nowogorod und Toropezk. Da vereinten sich hier Jaroslaw Wsewoloditsch, die Fürsten von Rshew und Nowotorshky mit David, dem Fürsten von Toropezk, jagten und ereilten

die Einfälle der nahen Russen zu verhüten? ist ungewiß; allein gewisser, daß diese Nachbarschaft, den Russen mißfallend, Feindseligkeiten veranlaßte. Rußland, bald darauf durch seine Schicksale im Innern zerrüttet, bot wehrlos eine leichte Eroberung dar, und die Litthauer, nicht säumend die Gelegenheit zu ergreifen, überwältigten Oroslaw, verheerten mit Feuer

---

die Litthauer, tödteten deren 2000, verlohren aber selbst den Fürsten David u. s. w. (ibid. 443.), und in demselben Jahre ermahnte der Metropolit Kirilla den Großfürsten Jury zur Einigkeit mit den russischen Fürsten, besonders um den Tataren auf Einer Seite und den Litthauern auf der andern zu widerstehen, (ibid. 444.). — 1229 Streiferey der Litthauer gegen Nowogorod; 1234 gegen Staraja Rusa, wo sie unter andern ein Kloster plünderten und 4 Mönche erschlugen, allein von Jaroslaw verfolgt, bey der Dubrowna erreicht und geschlagen wurden. Damals verlohren sie 300 Rosse, ihre Waffen, und Gepäcke, (ibid. 462.). Die von Nowogorod nur 10 Mann. — Alle diese sogenannten Kriege wurden meistens nur von Räuberbanden geführt.

Es gab (wie auch Tatischtschew in seinen Anmerkungen S. 509. sagt) weder Litthauische Kriegsheere noch Litthauische Fürsten. Die Russen, besonders im Nowogorodischen Gebiete, wurden seit 1190 oft von diesen unruhigen Nachbarn überfallen, doch diese immer geschlagen, so bald die Russen sich gesammelt hatten und endlich gezwungen, Tribut zu zahlen. Die Unwahrheiten und Widersprüche in den litthauischen Geschichtschreibern hat Tatischtschew S. 525. fleißig auseinander gesetzt. Allein sie sowohl als die Russischen Chroniken zu sichten und mit einander zu verbinden, muß einer größern Arbeit vorbehalten bleiben. Hier sollten blos litthauische Berichte als Eingang zu Switrigail's Geschichte dienen.

und Schwerdt alle Wohnungen zwischen der Düna und Wilja.

Die Russen, von den Polen gedrängt, mußten auf Rache verzichten, ja sie waren schlau genug, die Litthauer in ihren Vortheil zu verweben, denn im Jahr 1082 kämpften sie, mit diesen vereint, gegen die Polen und drangen bis an die Weichsel vor *). Doch eine Freundschaft, nur auf Beutegier gegründet, löste schnell durch gleichen Grund sich auf, und Streifereyen, damals Krieg genannt, bereicherten die Litthauer oft mit russischer Beute.

Zwar demüthigte sie Roman, der tapfere Fürst von Halitsch und Wladimir, und ließ sogar die Ueberwundenen, dem Zugvieh gleich, vor Pflug und Wagen spannen; aber sein Tod zerbrach ihre Fesseln, und sie wurden, wie zuvor, räuberische Nachbarn, wenn gleich bisweilen von tapfern russischen Fürsten in ihre Wälder zurück gejagt.

Als nun die Tataren, im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, Rußland zinsbar machten, da wuchs das Glück der Litthauer durch der Nachbarn Unglück. Sie rückten in das, durch die Mogolen verödete, Land, erbauten und befestigten Nowogorodek, unterwarfen ohne Schwerdtstreich Grodno, Brzesc und Drohyczyn, sammt den Bewohnern dieser Gegenden, die in den Trümmern ihrer zerstörten Schlösser, in den

---

*) Die russischen Geschichtschreiber wissen nichts von diesem Kriege gegen Polen; wohl aber daß Großfürst Wsewolod, vom deutschen Kaiser Heinrich aufgefodert, im selben Jahre gegen die Ungarn sich gerüstet. (Tatischtschew II. 136.).

Gräbern ihrer erschlagenen Edlen keine Zuflucht fanden. Doch ist zu rühmen, daß die neuen Herren weder den Christen-Glauben, noch das Eigenthum antasteten, und durch ihren Schutz gegen die Tataren die Unterjochten zu gewinnen strebten, und gewannen. Erdiwil hieß der glückliche Fürst, dem durch Siege es gelang, dem Strome der Mogolen hier einen Damm zu setzen.

Daß auch Polozk bald darauf unter Litthauische Herrschaft fiel, hatte es selbst verschuldet. Denn — seiner Fürsten durch die Mogolen beraubt, zum Freystaat sich mit Uebermuth erhebend — griff es die gefährlichen Nachbarn an und büßte durch seine Freyheit.

Vergebens wagte der russische Fürst Mstislaw im Jahr 1120 den Versuch, die Litthauer aus Nowogorodek zu vertreiben; die Folge war, daß die Bedrohten durch neue Eroberungen Pinsk und Turow an sich rissen.

Auch der Mogolen mit den Waffen erneuertes Begehren, Tribut von den Litthauern zu empfangen, diente nur, die letztern als Sieger in Rußland mehr noch auszubreiten, denn, ihren stolzen Feind schon über den Dniepr verfolgend, entrissen sie ihm Mozyr, Starodub, Czernigow, Karaczow und ganz Sewerien.

Der erste litthauische Fürst, der zum Christenglauben sich bekannte, der erste, der mit einer russischen Fürstentochter von Twer sich vermählte, war Boris, Herr in Polozk, Erbauer von Borissow, weil die Beresina seinen Staat begrenzte. Ihn befehdeten die Russen von Smolensk und Pskow, allein nicht glücklich. Basilius, sein Nachfolger, machte

Pskow zinsbar, und Algimund, Fürst im neuen Litthauen, besiegte den russischen Fürsten David von Luzk.

Jedoch vereinte bisweilen gemeinschaftliche Gefahr die Sieger mit den Besiegten; denn als die Mogolen mit großer Macht noch einmal heran rückten, kämpften unter Litthauischen Fahnen auch die russischen Fürsten von Kiew, Druzk, Volhynien und Luzk. Zwey derselben erkauften den Sieg mit ihrem Blute.

Als Ringold, ein glücklicher Bösewicht, um das Jahr 1230 die Litthauischen Staaten unter seinen Scepter vereinte, seinen Stuhl nach Nowogorodek versetzte, und durch seine Macht wohl dazu berechtigt, der erste sich einen Großfürsten nannte, empörte der neue Titel die russischen Fürsten von Wladimir und Druzk; sie griffen ihn an, und büßten das Wagestück mit dem Verluste ihres ganzen Lagers *).

Mendog, seinem Vater Ringold folgend, entledigte durch Meuchelmord sich seiner Vettern; noch lebten aber Neffen, die sein Argwohn traf. Um sie zu entfernen, rüstete er sie aus zu Streifereyen gegen die Russen. Allein sie thaten mehr als er begehrte, eroberten und gründeten sich Fürstenthümer in Druzk,

*) Hingegen berichten um diese Zeit die Russen, ihr berühmter Fürst, Alexander Jaroslawitsch habe die Litthauer, die 1243 im Gebiet von Nowogorod eingefallen, geschlagen und die Gefangenen an Pferdeschweife gebunden. (Татищевъ IV. 12.) Dasselbe geschah 1245 (ibid. p. 13.). 1258 hingegen sollen sie viel Unheil angerichtet haben, dagegen ihr ganzes Land von den Tataren verwüstet seyn. (ibid. 29.).

einen Theil von Smolensk, Witepsk, und dem, durch seines Herrn Güte, wieder frey gewordenen Polozk. Solches Glück den Neffen mißgönnend, bekriegte sie der Oheim. Ihm, dem Mächtigen, zu widerstehen, verbanden die Bedrängten sich mit dem deutschen Orden, und auch die russischen Fürsten, Daniel von Kiew und Wasili von Halicz, traten eigennützig auf ihre Seite.

So geschah es, daß Mendog im Jahr 1245 den Frieden erkaufen mußte durch Rückgabe eines großen Theils von Rußland, ja durch Aufopferung seines Glaubens; denn, von den deutschen Rittern gedrängt, unterwarf er sich dem Pabste, der ihn taufen und zum Könige krönen ließ.

Doch als die Gefahr vorüber war, spottete er seines Eydes, opferte den Götzen, trug glückliche Waffen nach Polen, Preußen, Liefland, Kurland, und verband sich mit den Russen gegen die Polen im Jahr 1262. Ein Enkel des Großfürsten von Kiew, Suarmir genannt, war sein Begleiter auf einem Raubzuge nach Masovien, wo dieses Landes alter Herzog, ein Gefangener der Russen, von ihnen ermordet wurde.

Auch Mendog fiel, mit zweyen seiner Söhne, durch Meuchelmord eines Tochter-Mannes, der, nach kurzem Genuß der Früchte des Verbrechens, wiederum von einigen Kriegern der alten Leibwache im Bade erschlagen wurde.

Noch lebte ein Sohn Mendog's, dem Vater unähnlich; er hieß Wolstinik. Den Russen als Geisel überliefert, war auch er ein Christ geworden, und nicht, wie sein Vater, vom Glauben wieder abgefallen. In einem von ihm selbst erbauten Kloster, bey Nowo-

gorodek an der Memel, diente er eifrig dem erkannten Gott, als Mendog ermordet wurde. Nur gewöhnt das Rauchfaß zu schwingen, entfloh er dem blutdürstigen Schwager nach Pinsk und übertrug den Scepter, sammt des Vaters Rache, dem Fürsten Theophilus von Polozk, der aber, verrathen, die Herrschaft mit dem Leben verlor.

Durch eine Reihe von Verbrechen, durch innere Zwietracht und äußere Feinde, stand Litthauen jetzt an einem Abgrunde; doch schien es, daß die Russen dem aufgedrungenen Scepter schon ergeben waren; denn auch sie fanden sich zu Kiernow ein, als die vornehmsten des Landes zur Wahl des neuen Großfürsten sich dort versammelten. Die meisten Stimmen begehrten Wolstinik den Mönch. Weil aber andere, von ihm Rache fürchtend, ihn verwarfen, so schlugen die Russen vor, Einen ihrer Fürsten zu berufen, Daniels Sohn, oder dessen Neffen Suarmir, Fürsten von Luzk und Drohicz, der schon in Mendog's Heer als tapferer Krieger sich bewiesen hatte. Die Litthauer widersprachen: aus russischen Provinzen hat sich des Staates größter Theil gebildet: sollen wir nun auch den Fürsten aus ihnen wählen, so mögten bald wir ihnen, nicht sie uns, unterworfen seyn. Die Russen gaben nach, Wolstinik ward Großfürst, fast wider seinen Willen; auch trug er über dem Fürstengewande stets die schwarze Mönchskutte. Des Vaters alter Freund, Suarmir, wurde sein Waffengefährte. Als aber beyde gegen die Polen unglücklich fochten, schien es plötzlich Wolstinik bequemer, Waffenruhm und Beute in dem zerrütteten Rußland zu erwerben. Ein unbekanntes Recht auf Wolhynien wollte er gel-

tend machen, und bedrohte schon Wladimir, dessen Fürst, Leo, Nachgiebigkeit heuchelnd, ihn gastfreundlich lockte, und dem Unbewahrten, nach einem schwelgerischen Mahle, den Kopf spaltete. Die böse That blieb ungerochen. Zehn Jahre später (1280) fochten die Litthauer als erbetene Hülfstruppen gegen die Polen, unter den Fahnen des Großfürsten Leo von Kiew, und ein litthauischer Fürst, Doumand, befehligte um diese Zeit das Kriegsvolk der freyen Stadt Pskow, in deren Fehden mit den Liwen. Später machte er sich zum Herrn von Polozk, durch Begünstigung der russischen Einwohner *).

---

*) Von diesen Begebenheiten wissen auch die Russen. Sie erzählen: im Jahr 1264 sey großer Aufruhr in Litthauen gewesen, Mendog erschlagen, ein litthauischer Fürst in Polozk eingesetzt worden. Ein Sohn Mendog's, den sie nicht Wolstinik, sondern Woshleg nennen, sey schon von seiner Mutter, einer Twerschen Fürstentochter, im Christenglauben unterwiesen worden, (also nicht Geisel in Rußland gewesen) habe Alles verlassen und 10 Jahre auf dem Berge Sinai gehaust, bey seiner Zurückkunft alle Lockungen seiner Verwandten verschmäht, und sich nach Pinsk ins Kloster begeben. Nach seines Vaters Tode aber habe er Gott um Beystand angerufen, dessen Ermordung zu rächen, habe die Mönchskleidung ausgezogen und gelobt, sie nach drey Jahren wieder anzulegen, auch nimmermehr sein Klostergelübde zu verletzen. Dann habe er die Freunde seines Vaters gesammelt, viele Litthauer getauft, den Andre Danilowitsch zum Großfürsten ernannt, und sey selbst ins Kloster zurückgekehrt, wo er viel Gutes gethan und im hohen Alter verstorben sey. (Таттищевъ IV. p. 34 u. f.). (Also völlig widersprechend den Litthauischen Berichten, die auch nichts da-

In den letzten Jahren des dreyzehnten, und den ersten zwanzig Jahren des vierzehnten Jahrhunderts, während Litthauen immer fort blutige Kriege mit dem deutschen Orden führte, war die Zeit den Russen günstig ihre Fesseln abzuschütteln, und die meisten russischen Fürsten benutzten die Gelegenheit, wagten sogar Einfälle in das Gebiet von Nowogorodek. Doch Gedimin, der nunmehrige Großfürst von Litthauen, gewann, durch einen Waffenstillstand mit dem Orden, Frist den Russen neue Ketten zu schmieden. Seine erste Eroberung war Wolhynien, dessen Fürst, Wladimir, gleich dem letzten Soldaten focht, und nur mit dem Leben seine Hauptstadt verloren gab. Sie mußte vom Sieger Besatzung und Obrigkeit empfangen, das Volk ihm huldigen. Gleiches Schicksal traf Luzk, dessen Fürst Leo nach Sewerien entfloh. Drohiczin und Brzesc unterwarfen sich aufs neue. Zitomir fiel, obschon von zahlreichem russischen Adel vertheidigt. Gedimin rückte gegen Kiew.

Da ermannten sich die russischen Fürsten. Mit Unwillen eingedenk (so spricht die Chronik) der alten ruhmwürdigen Zeiten, wo dieses Volk (die Litthauer) den Russen zinsbar war, vereinten sich die meisten russischen Fürsten, vor allen die aus Sewerien, Oleg von Perejaslawl, Roman von Bransk, und

---

von wissen, daß 1266 der litthauische Fürst Domant mit seiner Familie sich zu Pskow taufen lassen, den Nahmen Timofey empfangen, und mit Gottes Hülfe den Fürsten Gerden geschlagen: auch nichts von den Streifzügen, welche die Tataren in den Jahren 1275, 1279 und 1282 nach Litthauen gethan. (ibid. p. 47. 54. 60.) u. s. w.)

der aus Luzk vertriebene Leo. Doch ihr Glück entsprach nicht ihrem Muthe. Sie wurden geschlagen, und Kiew, von seinen Bürgern tapfer vertheidigt, von seinen feigen Fürsten aber verlassen, öffnete dem Sieger die Thore. Alles huldigte dem neuen Großfürsten von Kiew und Rußland *).

Noch nicht gesättigt, trug er sein Schwerdt nach Sewerien. Bransk und Perejaslawl mußten sich ergeben. Statthalter in Kiew wurde Mindow, ein christlicher Fürst. Gedimin aber baute Wilna und Troki. Gegen die Dänen, die von Ehstland her das russische Gebiet verletzten, sandte er Hülfe denen von Pskow **).

---

*) Statt aller dieser Heldenthaten Gedimin's erwähnen die Russen der Litthauer um diese Zeit gar nicht, als nur um in zwey Zeilen eine ihrer gewöhnlichen Streifereyen 1323 zu berühren, die, gleichfalls wie gewöhnlich, von den Nowogorodern soll gezüchtigt worden seyn. (Татищевъ IV. 113.). Daß aber Nowogorod schon 18 Jahre früher den Litthauern nicht mehr gewachsen war, beweist eine Urkunde von 1305, (Собранїе Государств. Грамотъ и Договоровъ I. 9), in welcher diese Stadt sich von dem Großfürsten von Twer, Michael Jaroslawitsch im Nothfall Beystand gegen die Litthauer ausbedingt. Eines förmlichen Friedens mit ihnen wird zum Erstenmale 1325 erwähnt. (Татищевъ IV. 116.)

**) Im Jahr 1329 floh der Fürst Alexander Michailowitsch von Twer zu den Deutschen und Litthauern, um der Rache des Chans der Tataren zu entgehen. (ibid. 124.), es scheint daher daß engere Verhältnisse zwischen russischen und litthauischen Fürsten sich immer mehr gestalteten; besonders durch die Fürsten von Twer, die in der

In neuen Kriegen mit dem Orden befreyte endlich des kaum erfundenen Schießpulvers Wirkung die Welt von diesem Eroberer, der unklug seine Staaten unter sieben Söhne theilte; und so wurden fünf dieser Söhne russische Fürsten.

Olgerd, Großfürst von Litthauen, ist mit Ruhm zu nennen, denn er vertrieb im Jahr 1331 die Tataren Rußlands Peiniger, von den Ufern des Dniepr, bis nach Oczakow hinab, und ostwärts von Putiwl bis an die Mündung des Don. Auch Podolien ward von ihnen gesäubert, und vier Neffen Olgerds übergeben, indessen, fast gleichzeitig, die östlicher wohnenden Russen das tatarische Joch abgeworfen hatten *).

Das verdankten sie vor Allen dem Fürsten Dmitri von Moscau, der aber, stolz auf seine Siege, nach Alleinherrschaft strebte, und alle die Länder, die Litthauen an sich gerissen, ja selbst Tribut für das letztere, mit Uebermuth von Olgerd foderte. In Wilna, so

---

Folge oft ihre Töchter nach Litthauen vermählten. Soll doch schon Mendog's Gemahlin eine Twersche Prinzessin gewesen seyn.

*) Die russischen Chroniken wissen von alle dem nichts, sondern erzählen unter diesem Jahre, Gedimin (der längst nicht mehr lebte) habe einen Bischoff sammt dem Posadnik von Nowogorod gefangen und sie nicht eher los gelassen, bis ihm die Nowogorodischen Vorstädte (Пригороды), auch die kleinen Städte Ladoga, Orehow u. s. w. abgetreten worden. (IV. 128.) Dann lassen sie wieder Narimund, Gedimin's Sohn, taufen, und nennen ihn Gleb. (130.) Gedimin's Tod setzen die Russen erst in das Jahr 1341, lassen auch Olgerd gleich auf ihn folgen. (148.)

prahlten seine Gesandten, wolle ihr Herr mit Feuer und Schwerdt ihn heimsuchen. Olgerd aber kam ihm zuvor, einen raschen Zug nach Moscau unternehmend. Durch Wälder und Moräste mußten vor ihm her die Bauern Wege bahnen, doch schonte er des Landmannes. Plötzlich stand er vor Moscau. Der überraschte Großfürst war gezwungen, den Frieden theuer zu erkaufen. Das ganze Land, von Moshaisk bis Ugra, trat er ab, ersetzte die Kriegskosten, und beschwor einen ewigen Frieden sammt der Geistlichkeit und den Bojaren *).

*) Hingegen erzählen die Russen, der Großfürst Iwan Danilowitsch habe 1335 die litthauischen Städte Otsetshen und Rösna verbrannt und unzählige Litthauer erschlagen; obgleich auch viele gute Leute von Nowogorod geblieben wären (133.). Aus diesen Widersprüchen scheint wenigstens so viel Gewisses hervorzugehen, daß um diese Zeit Litthauen wirklich mit Moscau gekriegt hat. Olgerds Erscheinen vor Moscau setzen die Russen in das Jahr 1341. (149.) Ein Jahr später soll Olgerd denen von Pskow gegen die Deutschen beygestanden haben. Aus Dankbarkeit hätten sie ihn gebeten, sich taufen zu lassen, wogegen sie ihn zu ihrem Fürsten machen wollten. Er aber habe geantwortet: ich bin schon getauft und ein Christ und mag Euer Fürstenthum nicht. Hingegen hebe er ihnen seinen Sohn gegeben, den sie getauft hätten (153.) 1345 habe er seine Brüder Narimund und Ewnuti vertrieben; der erstere sey zu den Tataren geflohen, der letztere nach Moscau, wo er sich taufen lassen und den Namen Johann empfangen. (157.) 1346 soll Olgerd gegen Nowogorod gestritten und dessen Posadnik umgebracht, (159.) 1347 durch die deutschen Ritter, in einer einzigen Schlacht 14000 Mann verlohren, (163.) 1348 mehrere russische Fürsten sammt Olgerd's eigenen Brüdern, sich gegen

Einige Jahre später machte Olgerd, einen treulosen Vasallen züchtigend, ganz Podolien zu einer litthauischen Provinz. Doch als seine, durch den deutschen Orden geschwächte, Macht den Polen nicht mehr furchtbar schien, wurden sie laut im Jahr 1349, und ihr König Casimir, ein Erbrecht vorgebend auf Länder, die Gedimin's und Olgerd's Schwerdt erobert hatten, zwang die Litthauer durch Waffengewalt, Wolhynien und Podolien ihm zu räumen. Lange blutige Fehden hatte dieser schmerzhafte Verlust zur Folge, und immer waren jene unglücklichen Länder der Schauplatz kriegerischer Greuel. Die Russen blieben abhängig *), Polnische Besatzungen bewahrten russische Städte und Schlösser; bis Casimir starb (1370) und Olgerd, noch vor seinem Tode (1381), einen litthauischen Fürsten in Wolhynien wieder herrschen sah **). Man will, er sey ein Christ

---

ihn verbunden haben, worauf er Hülfe bey den Tataren gesucht, die aber den Gesandten, seinen Bruder Kowiod, nach Moscau geschickt hätten; (164.) dort sey er nicht eher befreyt und heim entlassen worden, bis Olgerd durch eine mit Geschenken abgefertigte Gesandtschaft um Frieden gebeten habe. (168.) Vom Jahr 1352 wird ähnliches erzählt, (171.) 1356 sollen Aufrührer ihn nach Bränsk berufen und er dasselbe seiner Bothmäßigkeit unterworfen, (182.) 1363 Oreshwa genommen haben, (199.)

*) Doch viele derselben behaupteten ihre Unabhängigkeit, unter andern der Fürst von Räsan, der um diese Zeit mit dem moscauischen Großfürsten Dmitri Joannowitsch und dessen Bruder sich verband, nur mit wechselseitiger Zustimmung Frieden mit Litthauen zu schließen. (Собраніе Гос. Гр. и Догов. p. 53.)

**) Die Russen erzählen noch von einem fürchterlichen Kriegs-

gestorben, denn schon längst hatte seine Gattin Uliana, eine Fürstentochter von Witepsk, ihn dem

---

züge Olgerd's nach Moscau im Jahr 1368, von dem die Litthauer nichts wissen. (IV. 212.) Der Großfürst von Twer nämlich, Michael Alexandrowitsch, den der Großfürst von Moscau, Dmitri Iwanowitsch, mit Krieg bedroht habe, sey zu Olgerd, seinem Schwager, nach Litthauen gegangen, ihn theils durch eigne Thränen, theils durch die seiner Schwester überredend, Moscau anzugreifen. Olgerd habe hierauf ein mächtiges Heer gesammelt und seine eigenen Söhne und alle Fürsten von Litthauen, und den Fürsten von Twer, und die bewaffnete Macht von Smolensk mit sich genommen. Ihm sey eigen gewesen, ein kriegerisches Vorhaben jederzeit so zu verheimlichen, daß weder die Seinen noch Fremde je erfahren hätten, was er eigentlich im Schilde führe, und auf solche Weise habe er viele Länder und Städte, nicht blos durch Gewalt, sondern durch List genommen und überall Furcht erregt. So habe auch diesesmal der Großfürst Dmitri nicht eher von dem anrückenden Feinde etwas erfahren, als bis derselbe schon an den Grenzen gestanden, und habe folglich, so überrascht, nicht schnell genug eine hinreichende Macht ihm entgegen stellen können; Olgerd habe die Grenzorte erobert, geplündert, verbrannt, am 21. November einen vollständigen Sieg erfochten, und sey vor Moscau gerückt, drey Tage vor dessen Mauern stehen geblieben, habe es zwar nicht eingenommen, aber viel Unheil dem Lande zugefügt, und eine zahllose Menge Gefangener und Vieh mit sich fortgeschleppt. Nie zuvor habe Moscau durch Litthauen so viel Böses erlitten. — Ein zweyter Kriegszug Olgerds wird bey dem Jahre 1371 erzählt, (ibid. 218.). Er soll abermals, und zwar am 6. December, vor Moscau sich gelagert und, die Umgebungen dieser Stadt verheerend, dieses Mal acht Tage verweilt haben. Unterdessen hätten sich mehrere russische Fürsten

Christenthum geneigt gemacht. Ueberhaupt schien er den Russen zugethan, denn auch seine zweyte Gemahlin, Marie, war eine Tochter des Fürsten von Twer.

Sechs Söhne hinterließ er aus der ersten Ehe, sie herrschten in Kiew, Podolien, Wolhynien, Mstislaw und Czernigow. Von ihnen stammen die noch heute blühenden Geschlechter der Trubezkoi, Czartorisky und Sangusko.

Sechs jüngere Söhne hatte Marie ihm gebohren, unter diesen Jagiel, Skirgail und Switrigail *).

---

gegen ihn vereint, und als er dies vernommen, habe er sich zum Frieden geneigt, der durch eine Vermählung seiner Tochter mit dem Fürsten Wlodimer Andrewitsch besiegelt worden sey.

1372 soll ein Litthauisches Heer Pereslawl, Torshek u. s. w. erobert haben, (ibid. 225.) Olgerd aber, 1373, als er, abermals auf Anstiften des Fürsten von Twer, gegen Moscau gezogen, geschlagen und der Friede erneuert worden seyn, (ibid 227.) Allein zwey Jahre später habe Olgerd schon wieder seinem unruhigen Schwager von Twer Hülfe zugesagt, doch nicht Wort gehalten, und ihn dadurch gezwungen, den Frieden mit Moscau demüthig zu erbitten. (ibid. 235.) Dem widerspricht jedoch die spätere Erzählung, daß Olgerd in demselben Jahre die von Smolensk hart gezüchtigt habe, weil sie gegen seinen Schwager die Waffen geführt. (ibid. 237.)

*) Die Russen setzen Olgerd's Tod 4 Jahre früher, in das Jahr 1377 (ibid. 239.), und erzählen bey dieser Gelegenheit, er habe alle seine Brüder an Macht und Würde übertroffen, weil er weder Trunk noch Spiel geliebt, noch irgend etwas, was einem Herrscher nicht gezieme. Sie nennen ihn verständig, Weisheit liebend, starken Geistes, wodurch es ihm gelungen, viele Länder, Städte und Fürsten-

Auch Olgerd's mächtiger Bruder, Kirystut, sah von sechs tapfern Söhnen sich umringt, unter welchen das Schicksal Witold und Segemund für glänzende Rollen bestimmte.

Seinen Liebling, Jagiel, hatte der sterbende Vater zum Großfürsten bestimmt, und er behauptete sich in dieser Würde durch Verrath und Mord. Denn den alten tapfern Kirystut erwürgten Jagiel's Trabanten, und Witold mußte vor den Dolchen seiner Mörder in Weiberkleidern entfliehen *). Als jedoch die deutschen Ritter mit gewaffneter Hand ihn schützten, fand Jagiel gerathener, mit seinem Vetter sich auszusöhnen. Zwischen beyden entstand eine warme Freundschaft, und Witold herrschte ruhig in Grodno, Wolkowisk und Brezk **).

---

thümer sich zu unterwerfen, und sein Großherzogthum so zu vergrößern, wie keiner seiner Vorfahren, auch nicht sein Vater Gedimin. Sie geben ihm 5 Söhne von der ersten Gattin, und 7 von der zweyten, die sie Uljana nennen; deren vierter Sohn Switrigail gewesen. Alle habe er mit Städten und Fürstenthümern begabt, den Jagiel am meisten geliebt, und ihn deshalb zu seinem Nachfolger bestimmt. Seine Tochter Feodora, auch ein Kind der zweyten Gemahlin, sey vermählt worden an den Fürsten Swätoslaw, einen Urenkel des seligen Märtyrers Michael von Tschernigow u. s. w. Nach seinem Tode sey in Litthauen großes Elend und Verwirrung entstanden.

*) Diese Begebenheit setzt Татищевъ in das Jahr 1379 (p. 257.), nach Kojalowicz trug sie sich im Jahr 1382 zu.

**) Die Russen berichten: (p. 258.) im Winter 1379 habe der Großfürst Dmitri Iwanowitsch einen glücklichen Kriegszug nach Litthauen unternommen, wobey auch Einer von Olgerd's Söhnen, Andreas von Polozk sich

Damals verkauften die Ungarn für eine hohe Geldsumme ihre Ansprüche auf Rußland an Jagiel's Oheim, Lubart, der über Luzk, Wlodimir und ganz Wolhynien regierte.

Aus der Polnischen Geschichte ist zur Gnüge bekannt, daß um diese Zeit (1386) die Königin Hedwig gezwungen wurde, den heydnischen Großfürsten von Litthauen auf ihren christlichen Thron zu erheben; für Rußland, wie für Preußen, eine bedenkliche Begebenheit; denn die Macht beyder Staaten einig handelnd, konnte Rußland und Preußen verschlingen *).

---

befunden. Damals seyen Trubtschewsk und Starodub erobert worden. Ein anderer Sohn Olgerd's Dmitri von Trubtschewsk, sey mit seiner Gemahlin und Kindern und seinen Bojaren dem Großfürsten demüthig aus der Stadt entgegen gekommen, und ihm nach Moscau gefolgt, wo ihn derselbe mit großen Ehren und Liebe aufgenommen und ihm Pereslawl mit allen Einkünften gegeben.

Im Jahr 1380 sollen der Fürst Oleg von Räsan und Jagiel den, gegen Moscau gerüsteten, Chan der Tataren gebeten haben, das Großfürstenthum Moscau zwischen ihnen zu theilen (265.). Im folgenden Jahre standen, nach Angabe der Russen (274.), Jagiel's Brüder, Andreas von Polozk und Dmitri, der hier der Bränskische genannt wird, unter Moscau's Fahnen gegen die Tataren.

Im Jahr 1385 soll ein litthauischer Fürst, Kowat, bey einem Aufstand in Moscau umgebracht worden seyn, (310.). Wer dieser Kowat gewesen, läßt sich nicht errathen.

*) Auch scheint in der That merkwürdig, daß die frey gebliebenen russischen Fürsten, und auch Nowogorod, ihn schon damals eine nähere Verbindung mit dem deutschen

Jagiel erkaufte den Polnischen Scepter durch Verleugnung seiner Götzen, und empfing in der Taufe den Namen Wladislaw. Mit ihm zugleich wurden auch seine Brüder, seine Vettern Christen. Witold hieß nun Alexander, Skirgail Kasimir, und Switrigail Boleslaus. Der letztere, der hier zum Erstenmale öffentlich erscheint, mogte ein zarter Jüngling seyn, weil er sechs und sechzig Jahre später noch am Leben war *).

Die deutschen Ritter in Preußen und Liefland waren die Ersten, welche den neuen König mit den Russen entzweyten; denn, auf Jener Hülfe vertrauend, war Jagiels Bruder, Andreas Wigund, gegen ihn ausgezogen. Diesen Wigund liebten die Russen, weil er schon als Kind die griechische Religion angenommen. Nun lüstete ihm, mit deutschen und russischen Waffen ein litthauisches Fürstenthum sich zu erobern. Er streifte längs der Düna, bezwang das feste

---

Orden gesucht haben, statt denselben in Liefland zu befehden. So lange Polen und Litthauen jene wie diesen bedrohten, waren Rußland und Preußen gebohrene Bundesgenossen.

*) Die erste, von ihm noch übrige Urkunde ist ein lateinisches, sehr schlecht geschriebenes Credenz-Schreiben †) für einen Abt, den er an den Bischoff von Breslau sandte, ohne Datum ausgestellt zu Pathama und unterzeichnet: Swytrygaylo Alygerdowicz dux di Lytwama. Da er nach seiner Taufe sich nie anders als Boleslaus alias Switrigail unterschrieb, so ist wahrscheinlich, daß er damals noch ein Heyde war, daß aber vielleicht die Sendung des Abts auf seine Bekehrung sich bezog.

†) Geh. Arch.

Schloß Lukoml, und Druja, Drissa, Polozk ergaben sich ihm fast freywillig. Auch Swätoslaw, Fürst von Smolensk, griff zu gleicher Zeit, vielleicht im Einverständniß, Witepsk und Orsha an und belagerte Mstislaw.

Aber schleunig sandte Jagiel ein Heer unter Witold's und Skirgail's Befehlen. Swätoslaw fiel in der Schlacht. Sein gefangener Sohn, Georg, mußte sein Fürstenthum durch Unterwerfung retten. Polozk öffnete dem Sieger die Thore. Wigund schmachtete gefangen in einem festen Schlosse. Um die Ruhe in Rußland zu verbürgen, setzte Jagiel den Switrigail nach Polozk. Witold blieb in Grodno, Skirgail in Troki und zwey andere seiner Brüder in Mstislaw und Sewerien *).

Auch als König von Polen behielt Jagiel die Herrschaft über Litthauen; allein zum Großfürsten — eigentlich sollte der nur ein gehorsamer Statthalter seyn — ernannte er seinen Bruder Skirgail, einen wollüstigen Schwelger, dem Witold, seines überlegenen Geistes wie seiner Verdienste um den König sich bewußt, die Würde beneidete, und bald durch List bald durch Waffengewalt, ihn zu verdrängen suchte. Der König mußte (1390) laus Kiew und Sewe-

*) Diese Begebenheiten setzen die Russen in das Jahr 1387, die Schlacht auf den 29. April und nennen Switrigail als den ersten Anführer der Litthauer. (Татищевъ IV. 321.) Von Wigund aber wissen sie nichts. Im Jahr 1388 soll Semen Lugwen Olgerdowitsch, ein Bruder Jagiel's, nach Nowogorod gekommen, mit Ehren empfangen worden seyn, und die Städte, die Narimund, Gedimin's Sohn, besessen, inne gehabt haben. (326.)

rien Russen gegen ihn aufbieten, die Grodno belagerten. Witold floh nach Preußen, kehrte bald mit beutegierigen Kreuzfahrern zurück, und gewann eine Schlacht, in welcher vier russische Fürsten, unter ihnen der von Smolensk, den Tod fanden *). Doch sein großes Ziel erreichte er noch nicht, obgleich Jagiel den untauglichen und allen Litthauern verhaßten Skirgail nach Rußland verbannte, wo er, an seines vertriebenen Bruders Wladimir Statt, Fürst von Kiew wurde.

Indessen, da Witold, mit eigennütziger Hülfe der deutschen Ritter, seine Anfälle stets erneuerte, entschloß Jagiel sich endlich, mit Uebergehung seines würdigen Bruders Switrigail, dem gefürchteten Vetter Litthauen zu überlassen, wenn er dem Könige Treue gelobe, und in demselben Augenblicke die dem Orden geschworene Treue breche. Ohne Bedenken that Witold beydes und wurde Großfürst im Jahr 1392 **).

II. Switrigail's Kampf gegen Witold.

Es besteht kein Zweifel, daß Witold durch Geisteskraft, Erfahrung und Tapferkeit jener Ehre würdig war; denn er bewährte acht und dreyßig Jahre hindurch alle jene Eigenschaften in blutigen Kriegen, bald

*) Im Jahr 1391 vermählte sich der Großfürst Wassili Dmitriwitsch mit Sophien, der Tochter Witolds, und zwar soll diese Vermählung in Deutschland geschehen seyn (nämlich in Preußen), wohin Witold geflohen war (359.), von diesem letztern Umstand wissen die Preußischen Annalen nichts.

**) Die Russen sagen 1393 (374.).

mit dem Orden, bald mit den Tataren, bald mit seinen Vettern, die in Rußland regierten, und seine Oberherrschaft über Kiew, Sewerien und Podolien nicht erkennen wollten. Aus jedem Kampf ging er als Sieger hervor, und als er starb, reichte sein Scepter von der Ostsee bis zum schwarzen Meere, von Polens Grenzen bis tief in den Norden hinauf, und der deutsche Kaiser wollte zu einem Könige ihn krönen. Dennoch bleibt der Unwille gerecht, den Switrigail empfand, als sein eigner Bruder seines Vaters Erbe dem Vetter übergab. Ruhig hatte er auf Olgerd's Fürstenstuhle, zuerst des Vaters Liebling Jagiel, dann den ältern Bruder Skirgail gesehn, wenn aber dieser, unwürdig erfunden, herabsteigen mußte, warum sollte Switrigail ihn nicht besteigen? — älter war Witold, auch Kriegserfahrner als er; doch diese Gründe konnten ihm sein Recht nicht schmälern. Nur in seiner Untauglichkeit hätte Jagiel den gerechten Vorwand finden mögen, und freylich hat Kojalowicz ihn so geschildert: allein die aufgefundenen unverwerflichen Zeugnisse *) stellen ihn dar, als einen klugen, tapfern und redlichen Mann. Daß er auch das letztere war, mag in der Geschichte, die fast immer nur glückliche Bösewichter bewundert, ihm den verdienten Nachruhm geraubt haben.

Im ersten Unwillen floh er nach Preußen (1393), hoffend, eine günstige Aufnahme bey den Rittern zu finden, die Witold so oft betrogen hatte. Diese Hoffnung täuschte ihn nicht. Mit deutschem Kriegsvolke kehrte er zurück, verheerte Witold's Güter,

---

*) Das geheime Archiv zu Königsberg hat sie geliefert.

eroberte mehrere Schlösser und machte 3000 Gefangene. Kein unrühmliches Auftreten eines Jünglings, dem man Feigheit aufzubürden gewagt.

Witold erfuhr im nächsten Jahre sogar die Demüthigung, seine Hauptstadt Wilna durch Switrigail belagert zu sehn. Vorliebe für die Russen und deren Religion (die, während seines ganzen Lebens, nicht ohne Grund ihm vorgeworfen wurde) soll damals ihn bestimmt haben, durch einen schlauen Unterhändler in der Stadt, eine Anzahl russischer Mönche zu bewegen, ihm die Eroberung, durch Anzünden zweyer hölzernen Schanzen zu erleichtern; doch einer dieser Mönche habe den Anschlag verrathen, wodurch Switrigail genöthigt worden, die Belagerung aufzuheben. Ist die Sage gegründet, so beweist sie, daß schon damals, in dem fast noch heydnischen Litthauen, dessen Fürsten kaum erst als römische Christen getauft waren, schon russische Klöster sich befanden.

Aufs neue bewies Switrigail, im Jahr 1396, daß es weder an Muth noch an Schlauheit ihm fehle. Von Liefland aus mit geringer Macht durch die Wälder von Polozk schleichend, überrumpelte er Witepsk, wo ein Höfling Jagiel's regierte, der von den Mauern herabgestürzt wurde, die er so schlecht vertheidigt hatte. Nun bedurfte es kaum der Gewalt, Orsha und der festen Plätze noch Manche zwischen der Düna und dem Dniepr zu erobern, denn die Russen liebten Switrigail und unterwarfen sich freywillig.

Doch Witolds gesammelte Macht, dem jungen Helden zu überlegen, nahm schnell Orsha wieder und zwang die Fürsten von Druzk und Smolensk, dem

Mächtigern sich anzuschließen *). Witepsk wurde hart belagert, und von Switrigail, an der Spitze der Liefländer, einen Monat lang hartnäckig vertheidigt. Aber ein Feind, der alle Bande löst, der Hunger, empörte die fremden Söldner gegen den unglücklichen Fürsten; sie lieferten ihn aus und Witold sandte den Gefangenen seinem königlichen Vetter.

Hier schweigt der litthauische Geschichtschreiber von den Schicksalen des Mannes, den seine Feder verfolgt.

Mit Verwunderung würde man bald nachher den Fürsten Switrigail in Freyheit und als Podoliens Beherrscher finden, (beydes hätte schwerlich der Sieger Großmuth ihm verliehen), wenn hier nicht hand-

*) Die Russen melden von diesem Jahre blos einen Kriegszug der Fürsten von Räsan, Smolensk u. s. w. gegen Litthauen, welches sie verheert hatten. (380.) Witold sey zwar gegen Räsan vorgerückt, doch bald darauf aus Furcht zurück gewichen. Aber in demselben Jahre habe Witold den Fürsten Iwan Michailowitsch von Smolensk mit dem Tode bestraft, sein Haus geplündert, seine Frau und Kinder weggeführt. (342.) 1398 soll Witold im Räsanischen das Blut wie Wasser vergossen und darauf seinen Schwiegersohn in Moscau besucht haben, der ihn mit Ehren und Geschenken überhäuft, (385.), aber auch Geschenke von ihm erhalten, denn in seinem Testamente vermachte er seinem Sohne unter andern ein großes Gefäß (Судно) von Stein, welches ihm Witold geschenkt. (Древняя Россійская Вивлїоѳика. Части. I. p. 151.). Im Jahr 1410 hatte Witold ihm unter andern Geschenken, zwey Preußische kupferne Kanonen geschickt. (454)

schriftliche Beweise das Räthsel lösten *). Der Comthur zu Dünaborg meldete dem Hochmeister in Preußen: „es seyen zwey Herzoge mit Macht gekommen und haben Switrigail aus seiner Hafft befreyt, Alles mordend was sich ihnen widersetzte. „Witold liege zu Trakken schon zwölf Wochen sehr „bekümmert, weil er Verrätherey besorge. Switrigail werde mit großer Macht wieder zu Felde ziehen. Der Schloßberg in Wilna sey eingestürzt. Ein „ungarischer Herzog habe, mit 700 Pferden, Witolden seine Dienste angeboten.“

Obgleich dieser Bericht ohne Tag und Jahreszahl ist, so paßt er doch zu gut auf jene Zeit, (auf keine andere,) als daß man zweifeln könnte, er sey im Jahr 1396 geschrieben. Denn die russischen Fürsten, welche Switrigail befreyten, waren vermuthlich die von Druzk und Smolensk (vielleicht auch der von Räsan, des letztern Schwiegervater), weil Kojalowicz meldet, Georg von Smolensk habe, gleich nach der Eroberung von Witepsk, das Gebiet von Orsha wiederum feindlich verheert, sey erst durch einen neuen Kriegszug Witolds vertrieben worden, und habe sein Land dem Fürsten Chleb, seinem Bruder, überlassen müssen. Ohne Zweifel war der befreyte Switrigail in Georgs Lager, und russische Hülfe die neue Macht, von welcher der Comthur berichtet. So wird auch klar, warum Jagiel dem feindlichen Bruder Podolien abgetreten, sammt großen Gütern in Polen und 1400 Polnischer Mark jährlicher Einkünfte aus den Salzwerken. Nicht seinem Gefangenen gab

*) No. 1. Geheimes Archiv zu Königsberg.

er aus Großmuth die Freyheit und ein Fürstenthum, sondern von dem noch immer bewaffneten, durch die Anhänglichkeit der Russen noch immer gefährlichen Feinde, erkaufte er den Frieden, der eben damals ihm unentbehrlich war, weil Witold die Tataren bekriegen wollte.

Toktamysh, ein tatarischer Chan, von Timur verjagt, hatte zu Witold sich geflüchtet, der, ihm Hülfe zusagend, alle russische Fürsten leicht überredete, gegen den alten gemeinschaftlichen Feind mit ihm sich zu verbinden. An den Grenzen von Smolensk hielten alle einen Kriegsrath. Doch vor der Hand lag dem schlauen Witold weniger die Demüthigung der Tataren als die nächste Beute das Fürstenthum Smolensk am Herzen, da Chleb, der Witolds Waffen es verdankte, dennoch Fürst und nicht bloß Statthalter seyn wollte. Mehr kühn als klug hatte auch er sich im Kriegsrath eingefunden, und Witold, ihn höflich aufhaltend, ließ indessen durch sein Volk das Land besetzen. Mit Gütern wurde der Betrogene abgespeist. Aber einer so unedel errungene Herrschaft mit Recht mißtrauend, blieb Witold in Smolensk, um neue Wälle aufzuwerfen, indessen sein Feldherr, Olgerd, sammt den Russen über den Don und die Wolga setzte, und in einer Schlacht, in der drey Chane blieben, die Tataren überwand. Auch soll damals der Fürst von Räsan, Witolds immer thätiger Feind, durch Verheerung seines Gebiets bestraft worden seyn.

Allgemein hatte der glänzende Sieg die Fürsten ermuthigt, und auch Wassili, Großfürst von Moscau, trat jetzt um so lieber dem Bunde bey, da enge Familienbande ihn, als Tochtermann an Witold, das

Haupt desselben, fesselten. Jetzt besuchte er seinen Schwiegersohn in Smolensk, und ein neuer Feldzug wurde im Jahr 1397 veranstaltet.

Von Kiew brach das Heer auf, gieng bey Assov über den Don, und schleppte ganze Horden der überraschten Tataren mit Weibern und Kindern in die Gefangenschaft. Aber noch war nichts entschieden. Ein im nächsten Jahre geliefertes Treffen raubte Witold den einen Bruder. Dennoch fuhr er hartnäckig fort, des schrecklichen Timur Zorn zu reizen, bis er im Jahr 1399 durch dessen Feldherrn Ediga an der Worskla eine gänzliche Niederlage erlitt *), und seine eigene Rettung nur einem schnellen Rosse verdankte, indessen ein Bruder des Königs von Polen, Andreas Wigund, die Fürsten Iwan von Kiew, Chleb von Smolensk und mehrere von Witolds nahen Verwandten auf dem Schlachtfelde blieben; worauf die Tataren Sewerien und Wolhynien verwüsteten, und Kiew um 3000 Goldstücke brandschatzten **).

In dieser Schlacht soll auch Switrigail gefochten haben und, gleich seinem Vetter, nur durch ein schnelles Roß dem Tode entgangen seyn. Es ist möglich, aber zweifelhaft. Denn daß er wenigstens ein

---

*) Die Russischen Chroniken beschuldigen Witold ungeheurer Prahlereyen, durch die er vor der Schlacht die Tataren gereizt habe. Das ist unwahrscheinlich, (Татищевъ 395.), gleichwie die List, deren die Tataren sich bedienet haben sollen, ihn sicher zu machen.

**) Die Russen sagen, 3000 Rubel habe Kiew, und 300 das Petscherskische Kloster gegeben. (398.)

Jahr früher noch Unzufriedenheit hegte, beweisen zwey an ihn gerichtete Schreiben des Hochmeisters in Preußen, der in dem ersten ihm sein Beyleid bezeugt und ihn an die Ordens-Gesandten verwies, die noch in Ungarn sich aufhielten *). Also war wohl Switrigail 1398 nach Ungarn geflohen **) und hatte von dort aus neue Verbindungen mit dem deutschen Orden angeknüpft. In dem zweyten meldet ihm der Hochmeister: der Comthur zu Rheden, Graf Kyburg, habe keine Vollmacht gehabt, mit ihm etwas abzuschließen. Guten Rath wisse man ihm nicht zu geben. Mit Witold sey noch kein Friede gemacht, sondern nur ein Tag zur Unterhandlung bestimmt. Also fürchtete der Orden sich mit ihm einzulassen, um das Friedenswerk mit Witold nicht zu stören. Diese getäuschte Hoffnung mag damals Switrigail'n bewogen haben, Vergleichs-Vorschlägen Gehör zu geben, die ihn nach Podolien als Statthalter versetzten und vielleicht auch zum Mitkämpfer in dem ein Jahr später gelieferten unglücklichen Treffen machten.

Es scheint, er habe, in seiner untergeordneten Lage, ruhig bessere Zeiten abgewartet, um seine Rechte geltend zu machen. Denn auf die deutschen Ritter konnte er nur vertrauen, wenn deren eigener Vortheil sie mit Witold entzweyte. Schon damals versuchte

*) Belege zu Kotzebue's Preußischer Geschichte. III. Band. S. 288.

**) Auch Lindenblatt's Chronik erwähnt seines Aufenthalts in Ungarn, und das geheime Archiv liefert ein lateinisches Beglaubigungsschreiben Switrigail's für Czossistczo ausgestellt in Prespurk, Sabátho post festum Scte Dorothee, doch ohne Jahrzahl.

Switrigail, auch den Pabst in seinen Vortheil zu ziehen; auf welche Weise, ist unbekannt; aber ein Schreiben des Ordens-Procurators zu Rom, Johann von Velde, berichtet am Tage St. Dominici 1402 (4. August) daß er für die Bullen, „die er vom Pabste „für Herzog Switrigail erworben, 60 Duces aus-„gegeben habe *).“ Diese Bullen sind verlohren, was enthielten sie? vermuthlich eine Art von Urtheil oder Gutachten des Pabstes über Switrigail's Rechte auf Litthauen. Diese schlummerten jetzt. Nur im Jahr 1401 wird eine Kriegsthat von ihm erzählt, indem er den unruhigen Woywoden der Wallachey überwunden und gefangen. Wichtiger war für ihn, Herzen zu erobern, uud daß ihm solches gelungen, bezeugt ein geachteter Chronikenschreiber **) mit den Worten: „und „viele Russen und Polen warfen ihn zu einem Herrn „auf.“

Das reizte natürlich Witolds Eifersucht, erregte auch wohl Furcht. Um Switrigails etwanigen Entwürfen vorzubeugen, beschlossen Witold und Jagiel die feyerliche Vereinigung Litthauens mit Polen, beriefen im Jahr 1401 ihre Edlen nach Wilna, und mit deren Zustimmung, erklärten sie den Beschluß: daß, nach Witolds Tode, Litthauen sammt allen seinen Provinzen an den König und das Reich zurück fallen und ohne gegenseitige Bewilligung Polen nie einen König, Litthauen nie einen Großfürsten wählen solle ***).

*) Geh. Archiv.

**) Lindenblatt.

***) In dieses Jahr setzen die Russen einen Friedens- und Allianz-Tractat zwischen Witold, dem Großfürsten

Beyde fühlten wohl, daß Switrigail, hintan-gesetzt, einst durch seinen Widerspruch die Kraft des Vertrages schwächen könne. Darum lockten sie auch ihn nach Wilna, und er war hochherzig oder gutmüthig genug zu erscheinen. Doch als er erfuhr, wovon die Rede sey, und in der Feinde Gewalt, die freye Willensäußerung seinem Leben gefährlich wurde, nahm er seine Zuflucht zur Verstellung, hieng, wie eine Chronik behauptet *), ein falsches Insiegel an die Urkunde, zeigte sich fröhlich bereit einem Schmause beyzuwohnen, entfloh aber selb dritte, als Kaufmann verkleidet, nach Marienburg in Preußen, und vergebens suchte Jagiel durch freundliche Botschaft ihn zur Rückkehr zu bewegen. Seine Diener folgten ihm einzeln.

Daß er dem Orden ein willkommenes Werkzeug seyn werde, durfte er jetzt erwarten und fand sich nicht betrogen. Zwar hatten die Ritter, in einem ohnlängst mit Witold geschlossenen Frieden, seiner nicht erwähnt, sondern ihn unedelmüthig seinem Schicksal überlassen; aber nun hatte Witold diesen Frieden schon mannichfach gebrochen; durch verbreitete Wahrheiten an allen christlichen Höfen den Orden entlarvt, und eben weil er Wahrheit sprach, ihn um so mehr er-

---

Wassili Dmitrewitsch und dem Fürsten Iwan Michailowitsch von Twer. (402.) Ferner ist hier einer Sage zu erwähnen, welche Lindenblatt's mit Recht geachtete handschriftliche Chronik liefert: Witold habe in diesem Jahre Nowogorod belagert und gestürmt. Da hätten die Russen ein groß Wildgarn über die Mauer herausgehängt „und zogen die Leine zusammen und fiengen über „60 Mann gleich als Wild.“

*) Lindenblatt.

bittert, vor Allem aber mußte ihm eine Vereinigung Litthauens mit Polen auf ewige Zeiten unleidlich seyn; denn so verlohr er das alte gewohnte Spiel, beyde Völker gegen einander zu verhetzen. Darum wurde Switrigail mit offnen Armen aufgenommen, ob wohl man Schutz und Beystand ihm theuer verkaufte. Versprechen mußte er, „wenn ihm Gott zu seinem väterlichen Gütern helfe," Alles treulich zu erfüllen, was Witold nur versprochen aber nicht gehalten hatte, auch „die Lande und Herrschaft der Russen zu „Pleskow," auf welche Weise sie genommen würden, dem Orden abzutreten *).

Zwey förmliche Urkunden wurden darüber ausgestellt **), und nun begann der Krieg, der den Großfürsten jetzt um so unwillkommener überraschte, weil um eben diese Zeit der entsetzte Fürst Georg von Smolensk, mit Hülfe seines Schwiegervaters von Räsan, sein Fürstenthum wieder erobert, und Witolds Besatzungen grausam gemißhandelt hatte. Zwar rächte Witold diesen Schimpf mit gewohnter Schnelligkeit, und vertrieb den beraubten, vergebens in Preußen um Hülfe flehenden Fürsten auf ewige Zeiten nach Ungarn ***); allein er fühlte sich doch durch diesen Kampf geschwächt, konnte Litthauens Verwüstung nicht hindern, und mußte Frieden suchen, wenigstens Zeit

*) No. 2. Geh. Archiv zu Königsberg.

**) Eine derselben liefert der Anhang in extenso.

***) Ein Umstand, der zu bezweifeln seyn möchte, da, laut einer Urkunde vom Jahr 1402 (Собр. Гос. Гр. II Догов. p. 65.) der Fürst von Räsan durch den Großfürsten Wassili Dmitrewisch mit Witold wieder ausgesöhnt wurde.

gewinnen. Denn wäre sein Gesuch schon im Jahr 1403 ihm Ernst gewesen, so würde er, bey der ersten prunkvollen Zusammenkunft mit dem Hochmeister, weniger Uebermuth gezeigt haben. Die Unterhandlung zerschlug sich. Auch Switrigail war gegenwärtig, und Witold klagte, daß man seinen ärgsten Feind ihm gegenüber gestellt, der, (wie der Kläger unerwiesen hinzu fügte) Mörder gegen ihn gedungen habe. Damals antwortete der Hochmeister: „Er ist in Treue zu „uns gekommen, die wir auch an ihm beweisen, und „wollen noch mögen ihn von uns nicht lassen, ihm „widerfahre denn ein Mögliches."

Trotz dieser schönen Worte war ein Jahr später, als der bedrängte Witold den Frieden wirklich unterzeichnen mußte, von Switrigails Ansprüchen weiter nicht die Rede. Der treulose Orden ließ das unnütz gewordene Werkzeug wieder fallen. Da mußte der unglückliche Fürst mit seinem Bruder Jagiel sich versöhnen. Nach allem was vorgegangen, mögte es scheinen, er habe nicht ohne Gefahr seines Lebens dem fühllosen Bruder sich in die Arme geworfen; allein ihn schützte wohl die argwöhnische Scheu, die den König stets wünschen ließ, daß Witold nicht zu mächtig werden, nicht ganz sorglos auf seinem Fürstenstuhle sitzen mögte; darum bewirkte er selbst, nicht allein kühle Versöhnung zwischen den grollenden Vettern, sondern — da während der letztern Begebenheiten die Polen, aufrührisch in Podolien, des abwesenden Switrigail Besatzungen verjagt und ein Gesetz gegeben hatten, daß künftig nur ein Pole dort befehlen solle, folglich Switrigail hier keine anständige Versorgung mehr finden konnte — so mußte Witold

auch Jagiel's befehlenden Wunsch erfüllen, die Fürstenthümer Bransk und Starodub ihm einzuräumen. Seinen Aufenthalt wieß er in Sewerien ihm an, um ihn leichter zu bewachen.

Doch ohne Waffengerassel gab es für Witold keinen Genuß, denn vom Kriege, wie vom Trunke, kann der Mensch sich schwer entwöhnen. Mit Preußen war Friede, der Nebenbuhler entwaffnet; so brach nun Witold eine Ursach vom Zaune (1406), den Großfürsten von Moscau, seinen eignen Schwiegersohn zu befehden. Den Vorwand lieh ein nicht geleisteter Schadenersatz für geplünderte Kaufleute. Eine persönliche Zusammenkunft an der Ugra söhnte jedoch scheinbar die verwandten Fürsten aus, nachdem Wassili, wie behauptet wird, sowohl der Kaufleute Verlust als Witolds Kriegskosten erstattet hatte *).

---

*) Die Russen berichten vom Jahre 1403, Witold habe durch den Fürsten Lugwen Wäsma bekriegt, woselbst die Fürsten Iwan Swätoslawitsch und Alexander Michailowitsch gefangen worden. (411.) 1404 habe Witold 7 Wochen vergebens vor Smolensk gelegen; Fürst Georg sey nach Moscau gegangen, um von dessen Großfürsten Hülfe zu erflehen, die dieser jedoch verweigert, weil Witold sein Schwiegervater und mit ihm in Frieden sey. Georgs Abwesenheit benutzend, hätten die Smolensker, die Witold mehr als ihn geliebt, dem ersten ihre Thore geöffnet, wo derselbe Georgs Gemahlin, Olga, eine Räsanische Fürstin, gefangen, mit vielen Bojaren nach Litthauen geführt, und Alle, die ihm nicht zugethan, ermordet habe. Georg aber sey nach Nowogorod entflohen. (S. 413 u. f.). Von seiner Flucht nach Ungarn ist auch hier nicht die Rede, wohl aber wird bey dem Jahr 1413 erzählt (423.), als die Nowogoroder seinetwegen von

Diese erzwungene Nachgiebigkeit mogte den Großfürsten von Moscau bald gereuen; vielleicht suchte er deshalb des Feindes alten Feind zu wecken. Switrigail's Groll schlummerte leise und sobald er einer neuen Stütze versichert war, brach er los, (1407) verbrannte selbst seine Schlösser von Bransk und Starodub, überlieferte Nowogorodek, Sewerien's Hauptstadt, dem Großfürsten Wassili und gieng nach Moscau, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Nicht als ein herum irrender Abentheurer erschien er dort, sondern begleitet von einem mächtigen Anhange; denn ihm folgten sechs russische Fürsten und eine Menge Bojaren. Ein glänzender Ruf war vor ihm hergegangen. Die russischen Geschichtschreiber nennen ihn einen tapfern, kriegserfahrnen Mann *) und

Jagiel und Witold bedroht worden, habe er, um Blutvergießen zu verhüten, sich für die so lange genossene Gastfreundschaft mit Thränen bedankt, und sey freywillig zu den Deutschen entwichen. — 1405 predigte Antonius, Bischoff von Turowa den griechischen Glauben in Litthauen, und bey dieser Gelegenheit wird behauptet, Witold sey vormals griechisch getauft, allein nachher, seinem Vetter Jagiel zu gefallen, zu der lateinischen Kirche übergetreten. (419.) Bey dem Jahre 1406 erwähnen die Russen freylich eine Unternehmung Witolds gegen das Gebiet von Pskow und gegen Woronesh, auch eines Zuges des Großfürsten Wassili Dmitriwitsch gegen Litthauen (421.), allein von den Begebenheiten an der Ugra wissen sie nichts. Hingegen soll der letztere 1407 mit einem großen Heere gegen Witold ausgezogen, auch mit tatarischen Hülfstruppen bis an die Plawa gekommen seyn, wo man Frieden gemacht, ohne sich zu schlagen. (423.)

*) Къ брани же устроенъ и храбръ и крепокъ

keiner beschuldigt ihn der Laster, die der Litthauer Kojalowicz ihm aufbürdet. Wassili empfing ihn mit großen Ehren, und gab ihm Wolodimir, Pereslawl, Jurjew Polskoy, Wolok Lamskoy, ganz Rshew und die Hälfte der Kolomna *).

In die nächsten Tage vor dieser Zeit gehört vermuthlich ein Schreiben des Obermarschalls an den Hochmeister vom 10. März, (Dienstag nach Reminiscere) sonst aber ohne Jahrzahl, berichtend, Herr Jacob, der Jungfrauen Kapellan zu Königsberg, sey aus Litthauen gekommen, und mündlich habe Switrigail ihm aufgetragen: „Der Hochmeister solle die „Häuser an den russischen Grenzen, Narwa und „Wiedau, fleißig hüten bey Tag und Nacht, und sich „nicht verlassen auf den Frieden mit den Russen, denn „ihnen sey nicht zu trauen. Er selbst werde jetzt mit „dem russischen Metropoliten nach Rußland „ziehen, und könne nun keine andere Botschaft an den „Hochmeister bringen, als durch Russen nach Narwa „und Wiedau. Dort solle der Hochmeister bestellen, „daß es geheim gehalten und ihm gleich zugefertigt

---

на ополченïе. Рускïй Лѣтописецъ Част. I. p. 221. Ради извѣстной его храбрости и опытности вѣ войнѣ. Истор. Росс. Государства Иваномъ Стриттеромъ. Част. III. p. 101. In der Zeitrechnung setzen die Russen Switrigails Ankunft in Moscau zwey Jahre später als Kojalowicz.

*) Истор. Росс. описанная Татищевымъ. Част. IV. стр. 438. и. д. т.

„werde. Er wolle nicht länger in Rußland verweilen, „bis seine Sachen sich anders wenden." *)

Die Freygebigkeit des Großfürsten Wassili Dmitriew beweist, welchen hohen Werth Er darauf setzte, einen solchen Mann für sich gewonnen zu haben. Auf ihn vertrauend, brach er mit Witold **), der sogleich an der Spitze eines großen, bey Smolensk gemusterten Heeres gegen ihn aufbrach. Aber an der Ocka vertheidigte Switrigail einen engen Paß zwischen Morästen mit Russen und Tataren; aus Wäldern und Sümpfen brachen die Seinen plötzlich hervor, jagten und fiengen die streifenden Litthauer. Der Mangel riß in Witolds Heere ein, den Paß überwältigen konnte er nicht; um sich zu retten, mußte er ihn umgehen. Es gelang. Verwüstung im moscowischen Gebiete war die Folge, und ein erzwungener Friede, in welchem der Großfürst, um nur die alten Bedingungen zu erhalten, den neuen Freund aufgeben mußte ***).

---

*) Geh. Archiv.

**) Die Russen erwähnen dieses Krieges nur mit kurzen Worten (432 — 434.)

***) Daß der Großfürst Wassili Dmitrewisch seiner Gemahlin ihres Vaters hochfahrende Herrschsucht nicht entgelten ließ, und überhaupt mit Witold sich aufrichtig versöhnt hatte, beweist sein Testament, (Siehe des Grafen Romanzow Urkundenbuch S. 83.), in welchem er nicht nur seine Mutter, Sophia Witowtowna, reichlich bedenket, und seinem Sohne ernstlich befiehlt Чmи матерь и слушай своей матери въ мое мѣсто своево отца, sondern sie auch (S. 85.), sammt ihren Kindern, Gott und dem Großfürsten Witold empfiehlt.

Die Litthauer berichten, Switrigail habe, beutegierig, das rückkehrende Heer durch Russen und Tataren in große Noth gebracht. Die Russen hingegen erzählen, er habe, nicht zufrieden, die Hälfte des moscowischen Gebietes zu besitzen, Serpuchow geplündert und verwüstet, und sey mit großer Beute heim gezogen. Das erstere ist wahrscheinlich. Das letztere wäre unsinnig, wenn nicht der Großfürst selbst, Kraft des Friedens mit Witold und aus Furcht vor diesem, seinen Gast aus dem Lande getrieben hätte. Da mag Verzweiflung ihn ergriffen und er an Serpuchow seine Rache ausgelassen haben. Rachgier ist doch edler als Beutegier; zumal wenn, wie in diesem Falle, der Unglückliche, den Lockungen des neuen Freundes vertrauend, Alles geopfert, den Weg zur Rückkehr sich versperrt hatte und nun verstoßen wurde.

In der That war seine Lage jetzt verzweifelt. Mit Witold und Jagiel unversöhnlich entzweyt, von Wassili verrathen, in Preußen keine Zuflucht findend, so lange der Friede zwischen Witold und dem Orden bestand; wohin sollte er sich wenden? — Die Urkunden schweigen zehn Jahre lang von seinem Schicksale. Es scheint, er habe einen Versuch gemacht, sich in Litthauen zu behaupten, und sey, als der mißlungen, zu den Tataren geflüchtet. Beweise dieser Vermuthung liegen in zwey uns noch erhaltenen Briefen; der Eine, des Comthurs zu Brandenburg an den Marschall, geschrieben zu Mnyniskèn am St. Jacobstage 1408, (d. 25. July) berichtet, Switrigail sey weg und habe faste Lute (viele Leute) mit sich genommen. Der andere, von demselben Jahre, vom Hochmeister selbst an Witold gerichtet, bezeugt Abscheu vor

Switrigail's (sogenannter) Verrätherey, besonders weil er sich zu Leuten gewandt habe, „wo er „leichtlich ganz vom Christenglauben abfallen mögte.“ (Damit konnten wohl nur die Tataren gemeynet seyn.) Der Kapellan, den Switrigail gesandt, sey ein Preußisches Landeskind und wolle auch nicht wieder zu ihm ziehen, weil er, so wenig als der Orden, ihm traue *).

Genug, der Unglückliche würde hier ganz aus der Geschichte verschwinden **), wenn nicht die russischen Annalen glaubwürdigen Aufschluß über sein Schicksal gäben. Er saß 9 und ein halbes Jahr gefangen zu Kremmecz, vielleicht war er, in den Reihen der Tataren fechtend, seinem Gegner in die Hände gefallen. Aber große Männer behalten auch im Unglück thätige Freunde.

---

*) Geh. Archiv. Die Russen erwähnen allerdings unter dem Jahre 1409 eines tatarischen Einfalls in Litthauen. (434.)

**) Während seiner Abwesenheit soll Witold, nach den Berichten des Kojalowicz, im Jahr 1414 Pskow und Nowogorod (weil sie dem Orden in Liefland beygestanden) erobert, mit einem Tribut an Geld, Pferden und Rauchwerk belegt und durch seine Statthalter sie regiert haben. Allein davon wissen die Russen nichts, auch werden Pskow und Nowogorod sonst nirgend als litthauische Besitzungen angeführt.

(Hingegen stimmen die Geschichtschreiber beyder Nationen darin überein, daß Witold 1415 (nach Tatischtschew 1414. IV. p. 464.) durch eine Kirchenversammlung der litthauischen Bischöffe einen eignen Metropoliten für Kiew erwählen lassen. Ein Schreiben dieses Metropoliten (Zamblak) an die litthauischen Bischöffe, vom Jahr 1416, liefert die Древняя Библіоѳика. Част. XIV. 122.

Ein Schreiben des Comthurs zu Ragnit an den Marschall *), ausgestellt zu Tilsit am Georgen-Abend (23. April) 1418, erzählt: man habe durch Kaufleute, „die zu Königsberg wohnhaftig sind und zu Kauwen auf Kaufferschaft gelegen haben," erfahren, daß Switrigail „wohl mit 200 Pferden entritten sey, und Herzog Andreas, der Smolensk inne hält, ihm ausgeholfen hat, und auch mit ihm weg sey," wobey Conrad von Frewdenberg, der Befehlshaber in Kremmecz, erschlagen worden. „Das soll geschehen seyn in den Osterheiligentagen, und ein Theil sage, daß Switrigail die kleine Walachia inne habe, ein anderer, Podolien. Man habe ihm geschworen und gehuldigt. Darum halte Herzog Witold des Switrigail Hausfrau in großer Huth, denn er besorge sich, wenn Switrigail seine Hausfrau wieder bekäme, würde sich das Land zu ihm schlagen **)."

*) Geh. Archiv.

**) Tatischtschew IV. 482. erzählt die Begebenheit folgendergestalt: Der Fürst Dashko Fedor, Ostroshko's Sohn, habe den Anschlag gemacht, Switrigail'n zu befreyen, und deshalb ein Paar Vertraute nach Kremmecz gesandt, die dem Befehlshaber daselbst ihre Dienste angeboten, auch freundlich aufgenommen worden. Nun sey in der heiligen Woche Fürst Dashko mit 500 Mann bey Nachtzeit vor der Stadt eingetroffen, habe sich durch Hülfe der vorausgesandten Männer der Fähre und der Brücke bemächtigt, sey in die Stadt gedrungen, Conrad, sammt den polnischen und litthauischen Befehlshabern, durch sein Schwerdt gefallen und Switrigail aus den Eisen, in welchen er 9½ Jahr geschmachtet, befreyt worden, worauf beyde Lutshesk (Luzk?) erobert hätten. Hieraus erhellt, daß

Freylich war sie eine russische, vielleicht vom Volke geliebte Fürstin. Die Sage, daß man in der Walachey oder in Podolien Switrigail'n gehuldigt, bleibt unerwiesen; gewiß aber ist, daß er wieder auf den Schauplatz trat, in demselben Jahre (1418) wo Witolds Waffenstillstand mit dem Orden ablief, und neue Feindseligkeiten ausbrachen; ferner, daß er den litthauischen Grenzen nahe geblieben *), großen Anhang gefunden und auf preussische Hülfe nur Rechnung gemacht. Denn so schreibt der oberste Marschall an den Hochmeister **), aus Königsberg am Dienstage nach St. Dorotheen-Tag 1419 (6 Febr.) „er rathe ihm, dem Herzog Switrigail wegen der Vlyher (Flüchtlinge, Auswanderer) zu antworten: daß er die Vlyher von Samayten und Litthauen, und sonderlich die rechtfertig seyen und Herzog Switrigail's Beyleger und Gönner, wolle aufnehmen, hegen und halten, oder auch ungehindert zu ihm ziehen lassen. Auch hatte Switrigail zu wissen begehrt, welcher Hülfe er sich vom Orden möge zu getrösten haben? Darauf solle der Hochmeister antworten so freundlich und tröstlich, als er vermöge,

---

die Königsberger Kaufleute wahrhafte Nachrichten eingezogen hatten und nur in dem Nahmen des russischen Fürsten irrten.

*) Zwar sagt Tatischtschew: er sey damals nach Ungarn entwichen und erst 1420 von da zurückgekehrt, um mit seinem Bruder sich zu versöhnen und in Litthauen zu leben; (IV. 483. 486.) allein die Urkunden beweisen, daß er in der Nähe blieb.

**) Geh. Arch.

daß er seine Verbindung mit Switrigail treulich halten wolle."

Hieraus geht hervor, daß die Litthauer und Samayten, Witold hassend, Switrigail liebend, häufig ihrem Vaterlande den Rücken kehrten, und daß der Orden den alten Bund mit dem letztern erneuert hatte. Allein der Orden selbst befand sich damals in solcher Bedrängniß, daß er nur durch päbstliche Vermittlung einen Waffenstillstand mit Polen errang, und da hiedurch abermals Switrigail's Hoffnungen getäuscht wurden, so floh er zum Kaiser Sigismund, und knüpfte nothgedrungen, durch diesen Unterhandlungen an, deren Folge Versöhnung mit Jagiel und Witold war; wobey der Besitz von Czernigow und mehreren ansehnlichen Ländereyen, ihm ausbedungen wurde. Denn das geheime Archiv bewahrt noch einen lateinischen Absage-Brief *) von ihm an den Orden gerichtet, geschrieben zu Borawo, terre masovie, im Jahr 1422; der Grund seiner feindlichen Erklärung: weil Witold und der König, fratres seniores nostri et domini graciossissimi, im Streit mit dem Orden wären, quorum nos sumus subditus, servitor et adjutor fidelis. Hier nennt er sich dux Lyttwanie et terrarum Czirncow, Bzwor et Trubeczen dominus.

Auch ein Bericht des Comthurs von Dünaburg, ausgestellt am Montage nach Quasimodogeniti 1421 **) (31. März) beweist, daß Switrigail, der eingegangenen Verbindung treu, schon damals für Witold

---

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

gefochten; denn es wird darin erzählt, daß die Tataren aus Litthauen weggezogen, daß Switrigail sie geschlagen und 30 Gefangene an Witold gesandt, der sie habe foltern und köpfen lassen *).

---

*) Von Witolds letzten Feindseligkeiten gegen die Russen ist noch zu erwähnen: daß er (nach Kojalowicz) 1426 gegen Pskow zog; weil aber ein heftiger Regen die Wege verdarb und die von Pskow ihm Geld boten, so kehrte er wieder heim.

Tatischtschew hingegen erzählt: Witold habe mit großer Macht vor Pskow gestanden, (497) und die Bürger hätten, als ihre Brücke ganz voll Feinde gewesen, durch Abschneiden der Stricke plötzlich die Brücke, und mit ihr die Feinde hinabgestürzt, wodurch viele umgekommen, viele gefangen worden. Da sey Witold ab- und vor Woronesh gezogen, wo ihn aber ein so heftiges Ungewitter überfallen, daß er selbst geschrieen: Herr erbarme dich! — Darauf habe der Großfürst von Moscau, Wassili Wassilewitsch, sein Enkel, ihn beschickt und ermahnt, dessen väterliches Erbe nicht zu verwüsten. Dem habe Witold sich gefügt. Zugleich hätten die von Pskow ihm 3000 Rubel gebracht, wovon er jedoch nur 1000 angenommen und wieder heim gezogen.

1428 soll er, nach Kojalowicz, Nowogorod noch Einmal wegen Grenz-Streitigkeiten heimgesucht, die Stadt zur Unterwerfung gezwungen und den Tribut derselben vermehrt haben. Tatischtschew erwähnt, (IV. 499.) er habe auch Kanonen mitgeführt, unter andern eine sehr große, genannt Galka (der Feuerbrand), die von 40 Pferden geführt wurde. Sein Büchsenmeister, Nicolaus, habe sich vermessen, die Kirche des heil. Nicolaus in der Stadt durch diese Kanone zu zerstören, was ihm aber nicht gelungen; sondern die Kanone sey plötzlich gesprungen und habe den Woewoden von Polozk, den Büchsenmeister selbst und viel

So scheint es nun, Switrigail habe, durch Erfahrung belehrt, daß dem Orden nie zu trauen sey und die Russen zu schwach oder zu getheilt waren, ihn wieder auf den våterlichen Thron zu setzen, klüglich Witolds Tod abgewartet, der in so hohem Alter nicht fern mehr seyn konnte. Dennoch starb er erst gegen Ende des Jahres 1430, Kojalowicz bestimmt den 27sten Oktober als seinen Sterbetag, Tatischtschew den 24sten, ein Greis von achtzig Jahren. Ein gleichzeitiger Schriftsteller *) behauptet, er habe zuvor die Großen seines Landes versammelt, und Switrigail zum Erben erklårt, bereuend, daß er ihm so lange die Herrschaft vorenthalten. Ein späterer hingegen **) versichert, er habe sterbend das Großherzogthum dem Kônige von Polen übertragen, der auch, sammt Switrigail, seiner Leiche folgte.

III. Switrigail als Großherzog.

Als Mitbewerber um Litthauens Fürstenhut traten auf: Siegmund Fürst von Starodub, Witolds Bruder und zwey Neffen von Jagiel, deren Einer Alexander Fürst von Kiew. Aber einmüthig

---

Volks zerschmettert. Indessen håtten die Håupter von Nowogorod, sammt dem Bischof, den Großfürsten durch Bitten und Thrånen erweicht, wohl mehr noch durch ein Lösegeld von 10000 Rubeln (von Tribut ist nicht die Rede), und Witold habe als Ursach der Feindseligkeiten angegeben, daß man ihn einen Verråther und Schlemmer (БражникЪ) genannt habe.

*) Cromer.

**) Dlugoss.

wählten die Litthauer und Russen **Switrigail** *). Würden sie das gethan haben, wenn er, wie **Kojalowicz** behauptet, ein unsinniger Mensch und immer berauscht gewesen wäre?

Er soll die Polen verachtet, beschimpft, ihre Briefe erbrochen, zerrissen, den König beym Bart gezaust, ihm nur die Wahl zwischen Gefangenschaft oder Tod gelassen haben. Hingegen spricht die angeführte Urkunde ausdrücklich: „er ließ seinen Bruder ziehen und erzeigte ihm viel Ehre.“ Ohne Zweifel würde auch der bald folgende feindliche Briefwechsel zwischen ihm und **Jagiel**, zwischen **Jagiel** und dem Orden, Spuren davon enthalten, da in demselben alle Vorwürfe erschöpft wurden; allein nie klagt der König, daß sein Bruder ihn gemißhandelt habe.

Nur daß er ihn gewissermaßen als Gefangenen zurückgehalten, ergiebt sich aus einem Briefe des liefländischen Ordens-Meisters an den Hochmeister, geschrieben am Dienstage nach Vincenti (31. Januar) 1431 **). Hier erwähnt Jener, daß dieser ihm geschrieben, der neue Großfürst von Litthauen habe den König von Polen **gefangen** und **gehemmet**, weshalb die Polen vom Orden Hülfe begehrt, die Litthauer desgleichen; mit wem er es nun halten solle? — Der kluge Ordens-Meister erwiedert: „der Hochmeister wolle sich eine Weile bequemlich enthalten zwischen beyden Partheyen, bis man sähe, wie es sich damit wollte verlaufen, doch solle er die Litthauer nicht ungetröstet in ihre Heimath

*) Handschr. des geh. Arch. Buch C.

**) Geh. Arch.

ziehen lassen, da dieser Großfürst von jeher des Ordens großer Gönner gewesen, und fände er jetzt keinen Trost bey dem Orden, so wäre zu befürchten, daß sie untereinander sich vereinigten, und den Orden büßen ließen, wo denn auch alle Russen gegen ihn seyn würden. An den Polen hingegen habe man nimmer festen Glauben noch stete Freundschaft befunden."

Switrigail hatte wohl Grund, seinen Bruder fest zu halten, denn kaum war Witold todt, da zogen die Polen, die bey ihm waren, nach Podolien, bemächtigten sich des Landes und befestigten Kammetz. Diese schöne Provinz wollte Switrigail nicht von Litthauen trennen lassen; darum ließ er den König nicht eher heim ziehen, bis er das Versprechen ihm abgenöthigt, ihm Kammetz wieder auszuliefern. In Verstellungs-Künsten wohl erfahren, fertigte Jagiel sogar Befehle an den Commandanten aus, ließ aber zugleich insgeheim ihn unterrichten, daß er diesen Befehlen nicht gehorchen sollte. In eine Wachs-Kerze hatte der Schlaue seine Doppelzüngigkeit versteckt. Und als er vollends, heimgekehrt, einen Reichstag zu Sendomir versammelte, wo erklärt wurde, man könne den neuen Großherzog nicht anerkennen, indem Litthauen dem Reiche Polen einverleibt sey; (ein Beschluß, zu dem Switrigail, Olgerd's rechtmäßiger Erbe, nie seine Einwilligung gegeben) da warf, ohne sein Verschulden, die Zwietracht ihren Apfel aus. Beyde Theile griffen zu den Waffen.

Kojalowicz versichert, selbst der Pabst habe dem Großfürsten sein unsinniges Betragen verwiesen, ihn mit dem Banne bedroht. Wäre das geschehn, warum hätte Jagiel sich nimmer auf des Pabstes Zorn berufen? er,

dessen Briefe sämmtlich darauf abzweckten, den Orden von Switrigail abzuziehen. Ganz Europa soll dieser Fürst gegen sich empört haben! — Dem widerspricht gradezu ein Schreiben des Hochmeisters an den Meister in Liefland*), aus Marienburg vom 18. Januar 1431. Hier wird gemeldet, der Comthur von Schlochau sey vom römischen Könige heim gekehrt und habe die Zeitung mitgebracht, der König wolle selbst nach Preussen kommen. Man gehe damit um, daß Switrigail die Krone empfahen solle. Das werde den Orden viel kosten, denn Alle, die den neuen König besuchen wollten, müßten durch Preussen ziehen und wenigstens verköstigt werden. „So sitzen wir nun in großer Fährlichkeit mit den Polen, die uns ernstlich anliegen, uns gegen Litthauen mit ihnen zu verbinden. Wir haben sie mit Glimpf abgewiesen, sind aber sehr bekümmert.“

Also weit entfernt, den neuen Großherzog in fremden Staaten so zu würdigen, wie die Polen es wünschen mogten, war vielmehr schon damals der Kaiser entschlossen, den Mann, den er persönlich kannte, mit der Königs-Krone zu beehren. Jagiel bot Alles auf, den Kaiser von seinem Bruder abwendig zu machen, unter andern durch das Vorgeben, daß Switrigail mit den Ketzern, den Hussiten, in Verbindung stehe. Das zu erweisen, sandte er zwey aufgefangene Briefe in böhmischer Sprache an den Kaiser, die der Großfürst an Sigmund Korybut und Prokop sollte geschrieben haben, vielleicht auch wirklich geschrieben hatte; denn da die Polen schon längst mit den Hussiten im Einverständniß waren, so handelte Switrigail

---

*) Geh. Arch.

klug, wenn er sie zu trennen suchte. Auch kümmerte sich der Kaiser so wenig darum, daß er vielmehr die (noch vorhandenen) Abschriften dem Hochmeister zusandte, mit den Worten: „Auch lieber Meister senden wir deiner Andacht hierin verschlossen eine Abschrift zweyer böhmischer Briefe, die uns der König von Polen gesandt hat, wie der Großfürst und die Ketzer an einander sollen geschrieben haben, und der König meynt, ihn damit gen uns zu ergern (uns gegen ihn aufzubringen), des wir aber nicht achten, sondern wir haben solche Schrift dem Großfürsten zugesandt *).“

Es ist ferner Verläumdung, wenn die Polen erzählen, Switrigail habe, gleich nach seines Bruders Heimkehr, zu den Waffen gegriffen. Noch am 7. Jan. 1431 war der Krieg nicht ausgebrochen, denn an diesem Tage (Sonntag nach Simonis) schrieb Switrigail an den Hochmeister **): er habe für gewiß gehört, „wie daß der Puchala ken Polen uff sold rufe (werbe) so daß viele aus Reussen und Lamberg zu ihm reiten.“ Was sie damit mögen, wisse er nicht. Der Hochmeister solle sich vorsehen, würden sie ihn aber angreifen, „wir wollen Euch nicht abelossen, sondern mit vollkommlicher Treue beystehen. Gegeben zur Symmo an unserm Hofe.“

Die Polen hingegen erzählen, kaum sey Jagiel heim gekehrt, so habe Switrigail Podolien verheert, besonders das Land von Lwow und Trenbowl. Da habe der König ihm entbieten lassen, er solle alsobald jene Länder räumen, sich persönlich stellen und bitten,

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

daß er, nach altem Brauch, zum Großfürsten erklärt werde; wo nicht, so sey Krieg die Losung. Switrigail habe erwiedert, er fodere Podolien nur als sein Erbtheil, und werde nicht ruhen bis er es erlangt habe. Darauf hätten die Polen sich gerüstet, der gute König aber doch noch einen Friedensboten an ihn abgefertigt, der mit einer Ohrfeige zurückgekehrt sey. Nun wären die Polen bey Hrodlo über den Bug gegangen, hätten in verschiedenen Scharmützeln Switrigail'n geschlagen und ihn gezwungen sich nach Luzk zu ziehen, weil er, nebst den besten seiner Leute, auch den russischen Fürsten Sjenk im Treffen verloren habe. Da sey Wladimir erobert, und, weil es sich vertheidigt, niedergebrannt worden. Zugleich habe Casimir, Fürst von Masovien, das Fürstenthum Betz gräßlich verwüstet. Hierauf habe Jagiel sein Heer vor Luzk geführt, Switrigail selbst die Stadt in Brand gesteckt, sich in das feste Schloß gezogen, aber auch dieses, einer starken Besatzung es vertrauend, als ein Flüchtling verlassen; die Polen hätten seinen Nachtrab eingeholt, geschlagen und die berühmten Litthauer, Gastold und Rambowd zu Gefangenen gemacht. Dennoch habe der König Luzk nicht erobern können und die murrenden Polen hätten ihm vorgeworfen, er sey insgeheim auf seines Bruders Seite.

Indessen hatte Switrigail Wallachen und Tataren in Sold genommen, und, während er mit Jagiel um Frieden unterhandelt, das Chelmer Land überfallen, Ratnum erobert und die Gegend verheert, bis der Adel die Waffen ergriffen und ihn bey Chelmno und Kremmtz geschlagen. Die Belagerung von Luzk habe bis in den Winter gedauert, Menschen

und Thiere sehr gelitten, und Alles nach Frieden geseufzt.

Weil aber Alexander, Fürst der Wallachey, eben damals Podolien und der Orden Dobryn angegriffen, so habe Switrigail den Frieden verschmäht, bis mehrere Niederlagen seiner Bundesgenossen zu einem Waffenstillstande ihn gezwungen, worauf beschlossen worden, am 25. Febr. zu Parczow über den endlichen Frieden zu unterhandeln.

So berichten Kojalowicz und Dlugoss die Begebenheiten des Jahres 1431. Aber noch vorhandene Urkunden des deutschen Ordens *) beweisen, daß Polen zuerst ein Kriegsheer an den russischen Grenzen sammelte, nachdem es der Königin durch glatte Worte nicht gelungen war, den Orden von ihrem Schwager abzuziehen. Ihr heuchlerischer Gemahl versuchte noch einmal seinen oft zu arglosen Bruder zu bethören, ihm schreibend, er möge kommen mit geringer Begleitung, sie wollten die Händel freundlich abthun. Switrigail mißtraute den gleisnerischen Worten, versprach zu erscheinen, beschloß aber, durch ein zahlreiches Gefolge sich zu decken. Allein noch vor dem angesetzten Tage, empfing er schon den Absagebrief der Polen, die zugleich in Rußland einfielen, das Städtlein Hrodlo zerstörten. (Jagiel's Einladung, wie seine Kriegs-Erklärung, sind noch vorhanden.)

Nun rüttelte sich der Orden, von Switrigail aufgefodert. Das zu hintertreiben, brachte der Bischof von Leslau Friedens-Worte, und der König selbst schrieb an den Hochmeister in süßlichem Tone: „er

*) Buch C. des geh. Archivs.

wolle mit ganzer Macht gen Litthauen ziehen, bittend, daß Eure Liebe und Freundschaft sich dieweile lasse befohlen seyn, unsern höchsten Schatz den wir haben, unser Weib und Kind, die jungen Herrlein." Als aber die glatten Worte nicht in die Ohren der Ritter drangen, berannte er Luzk, noch immer hoffend, des Ordens Feindschaft sey nicht ernstlich gemeint. Allein der hatte, am Dienstage vor Johanni, ein förmliches Bündniß mit Switrigail geschlossen *), und rückte plötzlich mit Heeres-Macht ins feindliche Land. Diese Zwischenkunft war es, die den König bewog, einen Waffenstillstand zu genehmigen, bey welchem der redliche Switrigail dieselben Bundesgenossen nicht vergaß, die schon mehr als Einmal ihn vergessen hatten. In Lybicz sollten zwölf Prälaten und Räthe sich versammeln, Jagiel und Switrigail in der Nähe, jener in Partzow, dieser in Brzesc, die Unterhandlung leiten.

Der König versuchte abermals durch oft wiederholte süße Einladungen den Bruder ins Garn zu locken, allein vergebens. Switrigail schrieb an den Hochmeister: „meinen Marschall Rumpolt hält der König gefangen, will ihn nur auf das Vorwort meiner Unterthanen, der litthauischen Herren befreyen, nicht auf das meinige. Wenn er ein so kleines uns nicht trauen will, was sollen wir ihm denn unseren eigenen Leib glauben und vertrauen **)?" Und am 7. April

*) Es ist in den Belegen zu Kotzebue's Preußischer Geschichte, III Bd. p. 468. abgedruckt.

**) Geh. Arch.

(Montag nach Lätare) wiederholte er aus Traken *): der Bote, den er wegen Rompold und dem mit gefangenen liefländischen Marschall nach Polen gesandt, sey unverrichteter Sache zurück gekommen. Der König habe den Brief mit anhängendem Insiegel nicht angenommen. „So vernehmen wir offenbar aus dem, daß er die brüderliche Liebe zu uns nicht will tragen, als sich das gebührte. So haben wir ihm nun verschrieben, sintemal er die unsrigen nicht will geben, daß dann Er die Seinen uns stelle. (Die folglich Switrigail auf Bürgschaft unbedenklich los gelassen hatte.) Das schreiben wir Euch des Leidens klagende sam Jenem (als Einem) der in unserer Freude sich soll mit uns freuen und im Leiden Mitleidung haben."

Nun vermeynte Jagiel den Orden anzugreifen, vorwendend, dieser habe den Waffenstillstand gebrochen. Doch Switrigail erklärte: wenn dies geschähe, werde er unverzüglich an Polen Rache üben. Nicht einmal des Königs gleisnerisches Erbieten, ihn „zum Verweser und Regierer des ganzen Landes Polen zu ernennen," konnte den Redlichen erschüttern. „Ich werde nicht vom Orden scheiden," sprach er, „wenn du mir auch die ganze Welt versprächest."

Endlich fertigte Jagiel einen Geleitsbrief aus für die zwölf Prälaten und Räthe, die den Frieden unterhandeln sollten, doch erwähnte er in demselben weder des Ordens noch der Wallachen, die auch für seinen Bruder gefochten hatten. Darum verwarf Switrigail das Geleite und die Räthe giengen auseinander.

*) Geh. Arch.

Diese Erzählung, die auf einer Seite so viel Arglist, auf der andern so viel Treue und Glauben zeigt, ist auf unverwerfliche Urkunden gestützt, und manche sind noch zurück, die der Polen falsche Angaben klärlich beweisen.

Switrigail, der, wie oben erwähnt, am 7. Januar „noch nicht wußte, was die Polen mit ihren Werbungen meynten,“ konnte auch, weder am 25. Januar noch am 5. Februar, in Podolien seyn; denn an dem ersten dieser Tage unterzeichnete er zu Wilna eine friedliche Vereinbarung mit Großnowogorod*), und am andern (Montag nach Mariä Reinigung) schrieb er von Wilna an den Ordens-Marschall ein Beglaubigungs-Schreiben für „den edlen Smolna, unsern Kämmerer, der da auch unsers Vorfahrers Liephaber (Günstling) ist gewesen **);“ eine Urkunde, die zugleich beweist, wie milde Switrigail mit seines Todfeindes, Witold, nächsten Freunden verfuhr. Auch am 16. März war er noch immer in Litthauen und hatte kein Kriegsvolk in Podolien. Denn an diesem Tage (Freytag vor Judica) schrieb er von Traken an den Ordens-Marschall Herrn Heynrichholt***): die Polen wären von Kammetz weggeritten, nach Po-

*) Собранïе Государств. ГрамотЪ и ДоговоровЪ p. 24. Schade daß von dieser interessanten Urkunde so wenig mehr zu lesen ist. Am Schluß derselben ist ausbedungen, daß, bey entstehender Feindschaft, ein Monat vor wirklichem Ausbruch der Fehde ein Absagebrief übersandt werden solle.

**) Geh. Arch.

***) Geh. Arch.

dolien „zu unserer Stadt Braslaw, allwo sie großen Schaden gethan im Lande unsern Leuten, und Jammer und unermeßlich, das sich nicht ziemt Euch zu schreiben." Die Leute, die den Jammer an Weibern und Kindern gesehn, hätten sich nicht enthalten können, sondern wohl zwanzig nahmhaftige Ritter und Herren von Polen todt geschlagen.

Also war es nicht Switrigail, der Podolien verwüstete, sondern die Polen selbst machten der Greuel sich schuldig, die Kojalowicz Jenem andichtet.

Auch am 29sten April saß der Großfürst ruhig zu Nowogorodek, laut seines Schreibens an den Ordens-Marschall, geschrieben am Sonntage vor Philippi und Jacobi *). Dieser Brief ist in mehr als Einer Hinsicht merkwürdig, besonders weil er ein helles Licht auf die ihm angeschuldigte Verbindung mit den Hussiten wirft. Er habe, heißt es in demselben, eine stattliche Botschaft an den König, seinen Bruder, gesandt, nemlich den Herzog Wassili, Hewpt zur Witewsko, die Herren Kirsgal, Chodken und Südymunth, die seyen nun zurückgekommen. Der König wolle 14 Tage nach Pfingsten einen Tag mit ihm halten, er aber es verschieben bis Maria Magdalene. Der König drohe ihm und dem Orden mit den Hussiten, aber die wären nicht im Guten von ihm geschieden, und gerade die, auf die er am meisten baue, Procop und Herzog Siegmund (Korybut) hätten, sammt den ältesten der Hussiten, sich gegen Switrigail erboten, dessen Feinde oder Freunde als die ihrigen zu erkennen. Er aber wolle deshalb den römischen König beschicken, und ohne des-

*) Geh. Arch.

sen Zustimmung sich auf nichts einlassen; auch dann nur um der Polen Hoffarth etwas zu demüthigen.

So erklären sich zur Gnüge die böhmischen Briefe, die, von Jagiel aufgefangen, dem römischen Könige hämisch zugesandt wurden, doch auf diesen keinen Eindruck machten.

Auch am 9ten May befand sich Switrigail zu Garthen (Grodno), von wo er, in vigilia ascensionis, schreibt *): er habe von seinem Bruder gefodert, daß er ihm die Schlösser Kammetz, Smotacz u. a. m. zu Podolien gehörig abtrete, noch vor der Zusammenkunft (er nennt sie Parlamenth) an dem bestimmten Tage, so wie der König mündlich und schriftlich oft versprochen habe. (Also hatte Switrigail doch ein gutes Recht, auf dieser Abtretung zu bestehen.)

Ferner wird von ihm gemeldet; sein Bote, der strenge Ritter Peter, Hewpt zu Nowogorodek, sey vom tatarischen Kaiser zurückgekommen, und versichere, daß derselbe in wahrer Liebe und Freundschaft mit ihm leben wolle, wie mit seinen Vorfahren, und ihm beystehen, nicht nur mit seiner ganzen Macht, sondern auch mit seinem eignen Leibe, wann und wo das Noth wäre. Darauf habe er seine Handfeste gegeben, gleichwie die vorigen Kaiser sich Switrigail's Vorfahren verschrieben haben, und um diese Freundschaft zu bekräftigen, schicke er vier seiner höchsten Fürsten, unter ihnen seinen frommen Vater. Auch habe der Kaiser ihm den Grehory Prothasy, Hewpt zu Mznsko, nebst mehreren Gefangenen, zurückgesandt.

*) Geh. Arch.

Dieser Brief ist ein Beweis von Switrigail's Thätigkeit, wie von dem Ansehen in welchem er stand.

Auch am 15. Juny hielt er zu Kauen Hof und meldete von dort aus dem Hochmeister *), daß er am Freytage vor Johanni nach Kirsmemel kommen wolle, um ewige Freundschaft, „so Gott will," mit ihm zu schließen. Und am 22. Juny schrieb er aus Wilna **), er höre, daß der Hochmeister über das Haff gekommen ihn zu besuchen, und erwarte ihn mit Freuden. Den vorausgegangenen Ordens-Marschall sende er die Aeltesten des Rathes entgegen, nemlich die Herren Ostik und Gedigolt, Hewpter zur Willd, „die ihn lieplich aufnehmen sollen."

Am 25. Juny (nach bereits geschlossenem Bündniß) berichtet er dem Hochmeister, abermals aus Wilna (Montag nach Johanni) ***), die Polen zögen von dreyen Enden auf seine Häuser, das Städtlein Hrodlo hätten sie ausgeplündert; die Häupter daselbst, nebst andern reussischen Leuten, hätten sich lange mit ihnen herum geschossen, „daraus mögt Ihr wohl merken, wie sie den Frieden mit uns halten als verschrieben war."

Noch enthält dieses Schreiben ganz besondere Umstände, die nicht mehr zu enträthseln seyn mögten. „Als denn Eure Liebe mit uns geredet hat von der Vröwlyn (Fräulein?) wegen von Pommern, wisset daß wir anders sprochen seyn denn sie, und können uns nicht vornemen, jedoch gefüget es Gott, wenn wir mit

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

***) Geh. Arch.

dem römischen Könige zusammen kommen, wollen seines Rathes darinnen gebrauchen, ob uns andirs solches darwider nicht vurkommt, als wir das auch dem römischen König verschrieben haben, auch vor der Sammlunge unseren Drope (*sic*) haben wir in seine Hände gelegt, daß seine Gnade selber den Tag und Stat soll verramen, als wir ihm das nun schreiben."

Vielleicht hatte der Hochmeister ihm eine Trennung von seiner russischen Gattin und eine pommersche Fürstin zur Gemahlin vorgeschlagen.

Endlich am 3. July meldet er dem Ober-Marschall aus Nowogorodek, am Dienstage Nachts nach Visitationis Mariä *), ein schneller Bote habe ihm Briefe gebracht, daß die Polen mit Büchsen gegen seine Grenze ziehen, um ihn anzugreifen. Darum möge der Hochmeister flugs die Seinen aufbieten. Zögen die Polen nach Preussen, so wolle er in ihr Land fallen; zögen sie nach Litthauen, so solle der Orden Polen angreifen, auch solches dem römischen König berichten.

Bis hieher also nahm Switrigail weder persönlich Theil am Kriege, noch hatte er ein Heer im Felde, sondern Alles beschränkte sich auf Streifereyen der Polen. Von seiner Zusammenkunft mit dem Könige war weiter nicht die Rede. Also hub Jagiel die Belagerung von Luzk an, als erst zehn Tage vorher sein Bruder Kunde von dem feindlichen Einfall erhalten hatte. Nun griff auch er zu den Waffen, entfloh aber nicht aus Luzk, wie vorgegeben wird; denn eben aus diesem Schlosse **) und bald nachher aus seinem

---

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch. bey C.

Feldlager (am Dienstage vor Mariä Geburt den 4ten Septbr.) *) schreibt er an den Hochmeister: er habe mit dem Könige einen Waffenstillstand abgeschlossen auf Ein Jahr, von Johanni bis wieder zu Johanni. Der König räume Lawczk und ziehe heim. Drum danke er für die empfangene Hülfe, die er dem Orden nie vergessen werde; jetzt aber bitte er, die Kriegs-Völker abzurufen.

Später, im Oktober, schickte Switrigail aus Worani wichtige, für den römischen König bestimmte, Briefe an den Hochmeister, mit der Bitte, sie durch Boten zu befördern **); ein neuer Beweis, theils von dem Vertrauen, welches er auf den Orden setzte, theils von seinem ununterbrochenen Einverständniß mit Kaiser Sigismund.

Am 7. November (Mittwoch vor Martini) theilt er aus Ramolz dem Hochmeister die Nachricht mit***), daß sein Bruder ihm geschrieben, der Orden sammle sich stark und gehe über die Weichsel, Polen zu beschädigen. Allein er habe geantwortet: der Orden werde den Frieden nicht brechen, wenn Polen es nicht thäte, und geschähe das, so werde er seinen Bundesgenossen beystehn. Also wieder eine Spannung, an der die Ritter nicht unschuldig seyn mogten, wo aber Switrigail sie standhaft vertrat.

Er benutzte die kurze Ruhe, um den Handel seines Landes zu befördern; denn aus diesem Monat (Novbr.) finden sich drey Briefe von ihm ****), in deren Einem er um Geleit „für die vorsichtigen Hans Tscheix und

---

*) Geh. Arch. **) Geh. Arch.

) Geh. Arch. *) Geh. Arch.

Niclas Sachse, dessen Schwager, unser Hofgesinde" bittet, die in Geschäften nach Schlesien giengen; in dem andern für Bomann, Bürger von Wilna, der in Handels-Angelegenheiten nach Danzig reise. Aus beyden erhellet zugleich, daß er viel und gern der Deutschen sich bediente. Das beweist auch der dritte, ein Beglaubigungs-Schreiben für Andres Mzus, Marschall seines Hauses, und Niclas Schellendorfer „aus der Slesie, Inewonere unsers Landes."

Zwey Schreiben vom 20. und 23. Novbr., jenes aus Wilkomyre (Dienstag nach St. Elisabeth), dieses aus Pyniany (Freytag am Tage Clementi) *), lieferten dem Orden neue Merkmale, von Switrigail's dankbarer Treue. Der Hochmeister hatte geklagt, daß die Polen an den Grenzen mancherley Unfug verübten; wogegen freylich die Polen einwandten (wie ein Schreiben des Königs aus Krakau vom 21. December, St. Thomas-Tag, beweist), es sey Alles nur quasi repellendo vim geschehn **). Switrigail meldete nicht nur, daß er deshalb sogleich seinen Schreiber an Jagiel gesandt, sondern ersuchte auch den Hochmeister, ihm einen seiner Gebietiger zu schicken, „uff unser lieben Frowen Tag als man Kerze weyht, uff den Tag der zwischen uns nnd den Polen verramt ist, der da bey allen Teidingen zugegen sey und rathe." Was die Gefangenen betreffe, so vermuthe er, daß Jagiel „sie uff unsere Hand (Bürgschaft) geben werde."

---

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

Wahr ist also, was Kojalowicz erzählt, daß in einem Scharmützel bey Luzk vornehme Gefangene den Polen in die Hände gefallen, unter andern des Ordens Landmarschall aus Liefland. Das Schreiben aus Wilkomyre enthält die Nachricht, daß der strenge Ritter Michel, Switrigail's Marschall, von dem Könige in Polen sehr gut empfangen worden. Doch habe dieser Gesandte in Erfahrung gebracht, daß die Polen, nach Ablauf des Waffenstillstandes, zwar mit Litthauen, aber nicht mit dem Orden Frieden halten wollen. Wenn das geschähe, so wolle auch Switrigail brechen, „wenn wir sammt mit den unsern von Euch nie abtrünnig wollen werden." Einen gewissen Faschker (dessen Character Switrigail durch die Worte bezeichnet: „der aller Zweiunge und Krieges zwischen uns und dem Könige Zuträger ist"), hätten die Polen nach Rom gesandt; der werde ohne Zweifel viele Unwahrheiten dem Pabste vorbringen, darum solle der Hochmeister seinen Procurator in Rom davon benachrichtigen.

Am 16. Decbr. (Sonntag nach Lucie) schrieb der Großherzog *), sein Schreiben sey zurückgekommen. Er hatte wegen des gefangenen Landmarschalls, auch wegen Rompold und Gastold, einen Bürgebrief „mit unsers und unserer Fürsten und Bojaren Ingesiegel" nach Polen gesandt, und zur Antwort erhalten, daß ein gewisser Manßik, der schon unterwegs sey, ihm über Alles Auskunft geben werde. Was der nun bringe, wolle Switrigail sogleich durch seinen Diener Gabriel berichten. Er vermuthe, daß sie

*) Geh. Arch.

ihn nur vom Orden abziehen wollten. „Aber Ehrwürdiger Herr," fügte er hinzu, „habet guten Muth und zweifelt an uns in keinerley Weise, wenn keine Werlet (Welt) uns von Euch scheiden mag, sondern wollen Euch getreulich beystehen und fruntlichen mit varen, als Ihr uns des erzeigt habt. Hütet nur die Grenzen, daß sie in der Freden der Falschheyt und Untrene nicht beweisen, als uns vor Lautske beweyset haben."

Der letzte Wink erregt die Vermuthung, daß jene Gefangene durch einen treulosen Ueberfall gemacht worden. Später meldete Switrigail *), die seinigen wären losgelassen, aber nicht der Landmarschall von Liefland. Es sey von keinem Nutzen, daß er ferner auch für diesen sich verwende, da seine Briefe in Polen gar nicht mehr angenommen würden; der Hochmeister möge künftig sie selbst bestellen.

Am 17. Decbr. (Montag vor St. Thomas) fertigte Switrigail in Wischnowo ein Beglaubigungsschreiben aus **), „für den tüchtigen Nostwitz seinen lieben Getreuen," der nach Böhmen zu Prokop und Korybut zog. Der Orden wird ersucht, ihm zu rathen und zu helfen, auf daß er unversehrt an den Ort seiner Bestimmung gelangen mögte.

Endlich, am 31. Decbr. (Montag vor dem neuen Jahre), meldete Switrigail dem Hochmeister ***) aus Wilna, daß er, auf dessen Begehren, „den wohlgebohrnen und edlen Herrn Friedrich von Be-

---

*) Buch C. p. 328. 536.

**) Geh. Arch.

***) Geh. Arch.

birstein, zu seinem Hofgesinde und lieben Getreuen aufgenommen habe," und bat, dem Bruder dieses Mannes in Preussen gleiche Ehre zu erweisen.

Zu den brieflichen Urkunden dieses Jahres (1431) die Geschichte desselben erläuternd, gehören noch zwey Schreiben *), das Eine von dem Hochmeister an den Ordens-Procurator in Rom, das Andere des letztern Antwort auf die Nachricht, daß der Orden sich mit Switrigail verbunden; beyde in vieler Rücksicht merkwürdig.

Der Hochmeister schreibt: er habe sich vormals hoch beeyfert, zwischen dem Könige von Polen und Herzog Witold seligen Gedächtnisses alle Zwietracht abzuthun, und hätte Witold nur noch eine Weile gelebt, so würde es auch gelungen seyn, Polen, Litthauen und Preussen dermaßen zu vereinen, daß die ganze Christenheit dadurch erfreut, und die böhmische Ketzerey ausgerottet worden wäre. „Die litthauischen Herren, mit Eintracht aller reussischen Herzogen und Herren, nach dem Verscheiden des vorbenannten Herzogen Witauds, den irlauchten Fürsten Herrn Boleslaum anders Switrigail, des Königs in Polen rechten Bruder, der ein sunderlicher Gönner und Freund ist unsers Ordens, haben erwählt. Unter denselben zween Herren Gebrüdern es noch nicht steht allzufreundlich:" beyde hätten ihm Boten gesandt, beyde sein Bündniß nachgesucht. „Wir etlichermaßen in unserm Gemüth von denselben Sachen seyn bekümmert." Es scheine, daß die Polen sich zum Kriege gegen den Orden bereiten. Sie hätten

*) Geh. Arch.

zu Krakau einen Tag gehalten, wohin auch die Ketzer (nemlich in Böhmen) eine „merkliche Botschaft" gesendet, und „ein gemein Gerücht ist, daß sie sich mit ihnen haben geeynet." An der Grenze gegen Preussen haben sie zwey Hauptleute gesetzt, Herzog Siegmund (Witolds Bruder) auf Dobryn und Puchalen zu Bromberg. „Dieselben zweene gar schreckliche und große Ketzer seyn."

Drey treffliche Botschaften habe der Orden ausgesandt, zum römischen Könige, nach Litthauen und nach Polen, allein die letztere sey unverrichteter Sache heimgekehrt, nachdem sie eine Woche vergebens auf Geleitsbriefe gewartet, was auch sehr bedenklich sey. Uebrigens leide Preussen auch durch großes Sterben an Menschen und Pferden und durch den Zwist des Königs von Dänemark mit den Seestädten. Zuletzt ermahnt er den Procurator, „daß Ihr Euch mit Eure Zerunge, Staten, Pferden und Gesinden etlicher Maßen wollet meßigen, und setzet Eure Staten also, daß es zur alten Gewohnheit vor gehalten in etlicher Maße möge kommen."

Der Procurator hingegen schreibt aus Rom vom 11. November: der Hochmeister habe ihm aufgetragen, das Bündniß mit Switrigail gegen den Pabst zu verantworten. Allein schon 20 Tage früher seyen die Zeitungen aus Polen zu Rom gewesen, und 15 Tage früher Briefe von Jagiel und dem Bischofe zu Krakau eingetroffen, „mit sampt der Pfaffheit daselbst klagende groß auf unsern Orden was Schande, Schade mit bornen brennen, morden, Frauen und Jungfrauen Beschempniß und wie Ihr den Freden gebrochen hättet

in der Abwesunge des Königs, und wie Ihr Euch mit den Heyden wider die Christen habet vereynet."

Als der Pabst und die Kardinäle diese jämmerliche Klage vernommen, seyen sie dermaßen ergrimmt worden, daß sie ihn anfangs gar nicht hören wollen. Des Ordens Gönner seyen übel zufrieden, auch habe der Pabst „einen Unwillen an Ew. Gnaden, darum daß ihr ihm, nach Gewohnheit aller christlichen Fürsten, brieflich keinen Gehorsam gethan habt." Nun sey die Sache der Polen zweyen Kardinälen zur Untersuchung aufgetragen. „Gott gebe daß sie uns nicht also richten, als die Richter vor Zeiten thaten de carceribus. Diese Sachen wollen haben eine kluge Verantwortung. Wollte Gott, daß wir die Vorklage hätten gethan." Einstweilen habe er hundert Ducaten geliehen, um sie dem Advocaten des Ordens zu geben. Ein Kardinal habe ihm insgeheim vertraut, daß der Pabst einen Legaten an den Hochmeister senden wolle, ihn zu ermahnen, daß er wider die Ketzer, und nicht wider einen christlichen Fürsten Krieg führe, der sich noch obendrein erboten, „die Ketzerey in Böhmen zu tilgen, und sich selbst in des Pabstes Gehorsam und Beschirmunge zu übergeben."

Vermuthlich geschah es auch auf päbstliches Verlangen, daß die baselsche Kirchenversammlung ein Ermahnungs-Schreiben an den Orden ergehen ließ *).

Endlich muß auch hier noch eines Schreibens gedacht werden, in welchem der Hochmeister dem Meister von Liefland den mit Switrigail geschlossenen Bund

*) Marteue ampliss. collectio T. 8. p. 59.

mittheilt *), ihn erinnernd, daß er schon vormals die Gründe dazu ihm auseinander gesetzt, wie auch, daß solches mit Rath des römischen Königes, etlicher Churfürsten und vieler andern Fürsten geschehen, auch „mit Eurer Aller Gutdünken.“ Man müsse daher sich kräftig rüsten, „synt Alle unsers Ordens und der Lande Gedeyhen daran steht.“ Nun habe zwar der Ordens-Meister ihm Undeutsche zu Hülfe gesandt, wofür er danke; man brauche aber Leute, die sich mit den Polen und Ketzern im Kriege schon versucht haben, „und ihren Uffsatz wissen, auch wohl geharnischt nnd beritten seyn, ohne die wir nichts geschaffen mögen.“ Darum solle der Ordens-Meister ihm lieber eine Summe Geldes schicken, wogegen er die Leute ihm zurücksenden wolle, weil sonst vielleicht die Russen ihn ungewarnt überfallen mögten.

Am Ende fügt er noch hinzu: „Sonderlich bitten wir Euch mit ganzem Fleisse, seyd ja lieber Herr Gebietiger darnach, daß Ihr mit den Russen einen Frieden macht und haltet also Ihr längste moget, damit Ihr uns sonderlich zu Danke seyd.“

Es ist noch übrig, die russischen Geschichtsschreiber von diesem Jahre zn Rathe zu ziehen, doch sie gewähren keine Aufklärung für die Geschichte Litthauens, obgleich zu jeder Zeit der russischen Fürsten so viele in jene Händel verwickelt waren. Kaum wird Switrigail's Nahme genannt **).

Nunmehro sey vergönnt, aus sämmtlichen Urkun-

*) Geh. Arch.

**) Стриттер. Истор. Част. III. p. 159. Татищевъ. IV. p. 501.

den und Berichten ein Gemälde dieses Jahres mit wenigen Worten darzustellen. Einmüthig erwählten, nach Witold's Tode, die Litthauer und Russen Switrigail'n zum Großfürsten, und beyde Nationen hiengen mit solcher Wärme an ihm, daß der Ordens-Meister von Liefland den Hochmeister erinnern mußte: wenn er Switrigail'n nicht beystünde, würden alle Russen gegen ihn seyn.

Den Polen war diese Wahl zuwider, weil der neue Großfürst Litthauens Verein gung mit Polen nicht bestätigen, sondern, wie sein Vorfahrer, ein selbstständiger Fürst seyn, und auch Podolien, die Eroberung seiner Vorfahren, ihnen nicht überlassen wollte. Jagiel hatte seinem Bruder mündlich und schriftlich diese Bedingungen zugesagt, und die Polen selbst vermutheten, vielleicht nicht ohne Grund, daß er insgeheim, aus Vorliebe für sein Vaterland, Switrigail's Ansprüche begünstige. Allein er durfte das nicht äussern, mußte den neuen Großfürsten, der noch unvorbereitet war, durch das Anerbieten einer freundlichen Zusammenkunft täuschen, aber noch vor dem bestimmten Tage ihn plötzlich überfallen, und, wenn die Verheerung feindlicher Länder ein wahrer Vortheil genannt werden kann, so hatten die Polen ihn erfochten. Doch Switrigail, Tücke ahnend, hatte nichts verabsäumt, was einem kräftigen Regenten gebührt; er hatte eilig mit dem Orden und mit dem Chan der Tataren einen festen Bund geschlossen, die Wallachen sich befreundet, den römischen König gewonnen, die Hussiten den Polen abwendig gemacht; er hatte in Schlesien und Pommern Verbindungen angeknüpft, die Liefländer aufgeboten, der Russen Zuneigung zu erhalten gestrebt, und in al-

len diesen Verhandlungen sprach er seinen redlichen Character so deutlich aus, daß keiner seiner Bundesgenossen jemals an seiner Treue zu zweifeln Ursach fand.

Auch die Polen feyerten nicht, ihm entgegen zu arbeiten, aber auf ihre Weise. Dem, sonst mit Recht, von ihnen gehaßten Orden, schmeichelten sie fast kriechend; dem Pabste stellten sie Switrigail's Unterhandlungen mit den Hussiten in dem gehässigsten Lichte dar, nachdem sie selbst schon seit Jahren mit diesen Ketzern innig befreundet gewesen. Nun versprachen sie, die Ketzerey zu vertilgen; nun schrieen sie laut, daß man sogar die Heyden gegen christliche Fürsten bewaffne.

Als aber die Belagerung von Luzk sich in die Länge zog; als Switrigail an der Spitze eines Heeres stand; der Orden, die Tataren, die Wallachen wirklich in Polen einbrachen; da bequemten sie sich zu einem Waffenstillstande, den sie sogar in ewigen Frieden verwandeln zu wollen vorgaben. Im Grunde wollten sie nur Zeit gewinnen, den Großfürsten einstweilen durch das Versprechen bethören, daß er Regent von ganz Polen werden solle, damit sie unterdessen seinen furchtbarsten Bundesgenossen, den Orden in Preussen besiegen, und hernach mit Litthauen nach Belieben schalten könnten. Darum wollten sie des Ordens Räthe von dem Friedens-Congreß entfernen.

Aber Switrigail zerriß das Gewebe dieser Künste, indem er alle ihm allein gebotenen Vortheile verschmähte, und, seinem Worte stets getreu, erklärte, daß er, ohne den Orden, sich auf nichts einlassen werde.

So standen die Sachen am Schluß des Jahres. Und nun möge wiederum Polens Lobredner, Kojalowicz, nach seiner Weise fortfahren.

IV. Switrigail verrathen.

Jagiel soll wirklich zu Parczow (1432) seinen Bruder vergebens erwartet, darob ergrimmt die Geduld verlohren, und Witold's Bruder, Siegmund, Fürsten von Starodub, durch das Versprechen, ihm das Großherzogthum zu verleihen, gegen Switrigail verhetzt haben. Kaum sey die Grenze Litthauens von Siegmund berührt worden, als fast alle litthauische Große und sonst viel Volkes sich zu ihm gewandt; denn Switrigail habe sich durch Grausamkeit bey Allen verhaßt gemacht, sonderlich bey den alten litthauischen Geschlechtern, indem er aus Liebe zu seiner twerischen Gemahlin, blos Moscowiter und Russen hervorgezogen und zu den wichtigsten Aemtern befördert habe.

Durch angesponnenen Verrath habe Siegmund seinen Vetter in Oschmyana überfallen, fangen und nach Polen schicken wollen. Zwar sey Switrigail, durch den Woywoden von Troki noch zeitig gewarnt, der Gefahr entronnen, doch fast allein, selbst mit Zurücklassung seiner Gemahlin, als ein Flüchtling in Smolensk erschienen, worauf Kiew und Polozk ihn als ihren Fürsten anerkannt. Siegmund habe nun Litthauen ohne Schwerdtstreich erobert und sey, unter sehr erniedrigenden Bedingungen, von Jagiel zum Großfürsten ernannt worden, wobey man in der Kirche zu Wilna eine päbstliche Bulle vorgelesen, durch welche alle Litthauer von ihrem Switrigail'n geleisteten Eyde entbunden worden. Die Ordens-Gesandten, als Spione gegenwärtig, hätten vergebens die Litthauer mit den Polen zu entzweyen versucht, ja sogar den Befehl erhalten, das Land zu verlassen.

Indessen habe Switrigail die Russen durch Be-

stechung gewonnen, und sey mächtig genug geworden, sowohl die Polen als den eingedrungenen Nachfolger zu bekriegen. Er selbst, mit einem Heere, sey nach Litthauen aufgebrochen, indessen Theodor, Fürst von Ostrog, Podolien schnell überwältigt, doch von den Polen am 30. November geschlagen worden.

Dasselbe Schicksal habe Switrigail'n betroffen, obgleich er mit einem Heere von nicht weniger als 50000 Mann bey Oschmyana Stand gehalten. Nicht blos das litthauische Rußland, Polozk, Smolensk, Mstislaw, Sewerien, Kiew und Wolhynien, hätten damals unter seinen Fahnen gefochten, sondern auch Moscau, Räsan und Twer, unter Anführung Jaroslaws, eines Bruders des Fürsten Boris von Twer. Dennoch habe Siegmund mit einem an Zahl weit geringern Heere ihn geschlagen, 10000 Feinde auf das Schlachtfeld gestreckt, 4000 Gefangene, unter ihnen die Häupter, und Switrigail selbst sey kümmerlich nach Kiew entronnen, worauf Siegmund gegen die Gefangenen grausam gewüthet und zu Oschmyana eine Kirche erbaut habe.

So beschließt Kojalowicz das Jahr 1432. Nun mögen die Urkunden sprechen.

Das neue Jahr schien friedlich anzuheben, denn am 5. Januar schrieb Switrigail von Wilna an den Hochmeister *): er habe einen Brief vom Könige empfangen, der Rompold und Gastold frey und ledig ihm auf die Hand gegeben. Er hoffe, bald ein gleiches vom Landmarschall und den übrigen Gefangenen ihm berichten zu können, denn sein Bote habe sie frey gesehen und sie hätten am Christtage „mit dem Könige zu

*) Geh. Arch.

Tisch gesessen." — Also wußte Jagiel durch freundliche Nachgiebigkeit den sicher zu machen, den er verderben wollte.

Am Donnerstage nach den heiligen drey Königen (d. 10. Januar) ersuchte Switrigail den Erzbischof von Riga *), ein gleiches Bündniß wie der Orden mit ihm abzuschließen. Auch meldete der Ordensbote, Voigt zu Bratchen, von Trokeyn am Mittwoch vor Fabian Sebastian (den 16. Jan.), der Großfürst habe ihm „vorbracht und in Heimlichkeit gesagt, daß die Bischöfe zu Riga und Dörpt in der Sigillata nicht mit verschrieben wären," und wünsche, daß solches noch geschehen möge. Die Boten, die der Hochmeister zum Tage (zu der Friedens-Unterhandlung) senden wolle, werde Switrigail gütlich aufnehmen und zuvor Alles mit ihnen überlegen; so wie er überhaupt dem Orden günstig sey.

Die Wahrheit dieser letzteren Versicherung bewies noch mehr ein Zettel (cedula inclusa) von Switrigail's eigner Hand, in welchem er die Ankunft seiner Gefangenen berichtet, und daß auch sie erzählen, wie die Polen stets darauf ausgiengen, ihn von dem Orden zu trennen, „gelobende uns mancherley große Dinge, nemlichen das ihr ganze Land in Polen, daß wir des Begerer und Verweser werden sulden." (Also Jagiel's Nachfolger auf dem polnischen Throne, denn was könnte das Wort Begerer sonst bedeuten?) Rompold und Gastold hätten geantwortet, sie wären keine Boten und könnten sich darauf nicht einlassen. „Jo lieber Freund," fuhr der ehrliche Großfürst fort, „habt Ihr keinen Zweifel an uns, daß wir

*) Geh. Arch.

sollten von Euch geschieden werden, wenn wäre es möglich, daß man uns gäbe die ganze Welt, wir thäten jo das in keinerley Weise, daß wir von Euch abtrünnig wären oder werden sollten." Indessen wolle der König auch die gefangenen Liefländer ihm übergeben, „auf einen gewonlichen Tag zu stellen."

Am 8. Februar (Freytag nach Dorotheen) schrieb Switrigail aus Wolkewiscz*), Jagiel habe erklärt, „der Tag sey aufgenommen vor Lawtzk alleyne mit ezlichen Personen aus Polen und mit ezlichen Personen von des Herrn Großfürsten wegen zu halten," weiter solle aber Niemand dabey gegenwärtig seyn. „Er gönne den Herrn des Ordens wohl den Weg, aber in seinen Rath sollen sie nimmer kommen." Switrigail habe geantwortet, daß in diesem Falle auch seine Bevollmächtigten, ohne das Werk zu beginnen, von dannen scheiden würden. Ohnehin habe der Hauptmann in Podolien (dessen Brief er beygelegt, und der sich Knycz (Knäs?), Fedor Koribitowitsch (Korybut) nennt), ihn gewarnt, daß die Polen sich stark rüsten in drey Haufen.

Am 17. Februar (Montag vor Cathedra) erwähnt Switrigail in einem Schreiben aus Slonyen, daß der Hochmeister ihm geklagt, wie die Polen, während des Waffenstillstandes, „einem redlichen ihm lieben Manne seinen Hof und alles was darinnen ausgebrannt und Ihn genzlich verderbet, wie auch in der Neumark Kaufleute beraubet haben." Switrigail begehrt, der Hochmeister solle ihm den Schaden aufgeben, so wolle er einen Boten an seinen Bruder senden, und ihn darob zur Rede stellen. Ferner dankt er für

*) Geh. Arch.

einen Brief des römischen Königs, aus welchem zu ersehen sey, daß derselbe eine Gesandtschaft sowohl aus Preussen als aus Litthauen erwarte. Auch habe Switrigail bereits „mit Rathe unserer Herren" eine merkliche „Botschaft erwählt," die ihren Weg durch die Wallachey und Ungarn nehmen solle. Zugleich fragt er an, ob es nicht wohl gethan sey, ihre Sendeboten mit einander ziehen zu lassen? — Endlich meldet er, die Boten, die der Orden in die Wallachey gesandt, „der ehrsame Hans Reibenitz und der tüchtige Hans Fochs," wären gesund bey ihm angelangt und hätten erzählt: „wie daß der Woywode mit allen den Seinen sie freundlich und redlich aufgenommen, gnediglich verhört, lieblichen und wohl gehandelt, ihnen mancherley Ehrung und Gunst bezeigende, und ihnen auch, nach Eurem Wünschen und Begehren, gnediglich Antwort gegeben hat."

Tages darauf, am 18. Februar (Montag vor Cathedra *), entließ Switrigail zu Slony den „ehrsamen Heinrich Hole, alten Marschall" (nemlich des Ordens), „weil er unser Gelegenheit wohl weiß," und dem Hochmeister mündlich alles besser vortragen, als der Großfürst es schreiben könne. Unterdessen wolle er den Schwestersohn desselben, den ehrsamen Heinze, bey sich behalten, doch solle der Hochmeister, auf sein Begehren, ihm den Marschall wieder schicken, „wenn wir uns mit ihm wohl besprechen mögen und seine Sythen (Sitten wohl wissen, und von ihm nicht anders wissen zu sagen, wenn daß er unser besonders lieber Freund und Bruder ist, und nach Eurem und unserm Gute, Ehren und Frommen mit seinem Rathe getreu-

*) Geh. Archiv.

lich bey uns steht, das wir ihm vor Eurer Liebe groß-
lichen und hoch danken müssen."

Zwey Berichte des Voigts zu Bratchen *), der sich damals auch zu Slonyen aufhielt, bestätigen alle diese Nachrichten. Die Herren der Wallachey würden nächstens Botschaft an den Orden senden, auch wären Reibenitz und Fochs köstlich dort begabt worden, und, sobald der Großfürst sie beurlaube, würden sie heim ziehen, weshalb der Hochmeister Heu und Haber zwischen Ragnithen bestellen solle, „auf daß sie mit behaltener Habe zu Lande mögen kommen." (Wie anders wurde damals noch regiert, als man den Fürsten eines Landes noch ersuchen durfte, Heu und Haber zu bestellen.) In dem zweyten Schreiben berichtete der Voigt, angekommene Polen hätten dem Großfürsten vorgeworfen, seine Boten (zum Friedenswerke) wären wohl drey Tage zu spät gekommen und hätten den Tag versäumt; worauf Switrigail erwiedert habe: seine Räthe wären drey Tage früher angekommen als die des Königs, und dieser allein sey Schuld an der Versäumniß. Der Voigt bestätigt, daß die Polen den Orden und die Wallachen von der Verhandlung ausschließen wollen, und daß Switrigail erklärt habe, dann könne gar nichts daraus werden. — Endlich hatten auch die Polen den Orden beschuldigt, er sammle sich stark an ihren Grenzen, weshalb sie Schaden besorgten und den Großfürsten ermahnten, dem Friedebriefe genug zu thun. Hierauf habe Switrigail geantwortet: „Ihr seyd alle gereit (bereit) und liegt auch stets zu Felde, warum sollen wir, der Hoch-

*) Geh. Archiv.

meister und All die unsern auch nicht fertig und gereith uns machen? und mit allen sulchen schlechten Teydingen sind die Polen geschieden."

Auch dieser Berichterstatter wiederholt Switrigail's Ansuchen, den Schaden aufzugeben, den die Polen während des Beyfriedens im Ordenslande verübt, weil er den Landmarschall lösen und Gefangene um Gefangene geben wolle.

Noch am 18. März ahnte Switrigail nichts von seines Bruders angesponnener Verrätherey; denn an diesem Tage (Dienstag nach Reminiscere), schickte er dem Hochmeister einen Brief des Königs *), mit der Bemerkung, daß er aus solchem wohl erkennen werde, wie der König gesonnen sey, den Beyfrieden zu halten.

Am 3. April (Donnerstag vor Lätare) verkündigt Switrigail dem Hochmeister **): der König habe in einem freundlichen Antwortschreiben manche Klage des Ordens „beschweret etlicher Maßen, um des willen ob er uns mögte von Euch in einigerley Weise abziehen, das doch nach seinem Willen nie geschehen wird." Die (vom Hochmeister vorgeschlagene) Zusammenkunft nach den Osterfeyertagen sey er wohl zufrieden und wolle mit Vollmacht senden den „strengen Herrn Gedigolt, Woywoden zur Wille (Wilna)." Was ihm der Hochmeister von den Polen melde, nemlich daß sie bey dem Pabste mancherley Lügen gegen ihn und den Orden vorbrächten, „Ihr moget wohl erkennen, daß sie thun das von langes her, wenn sie der Waffen wohl gewohnt seyn und ihnen das anhängt."

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

Am 6. April (Sonntag nach Lätare) fertigte Switrigail nicht allein den genannten Gedigolt ab *), sondern auch den strengen Ritter Bogusch, Sendeboten des großmächtigen Herrn Iliasch, Woywoden der Wallachey.

Gegen Ende des Aprils (Sonntag infra octavas corporis Christi) meldete er dem Hochmeister **), daß die Herzoge von der Mosau ihm geschrieben, sie wollten mit ihm und dem Orden in eine ewige Verbindung treten, dazu habe er ihnen, heute über 4 Wochen, einen Tag in Garthen (Grodno) anberaumt, oder in Gonyandz, wenn jenes ihnen zu entlegen sey. Der Hochmeister möge auch einen Bevollmächtigten senden, den Vertrag zu unterzeichnen. „Ew. Ehrwürdigkeit fürder wir nicht verbergen wollen, daß die Großfürsten von Odoyow, Gebrüdere, seynd nu gestern zu uns kommen mit mannichfaltigen Gaben, begehrende und sünderlich bittende, daß wir ihr gnediger Herr und Beschirmer seyn geruhten, bey der Eyde gelobten, uns zu dienen zu ewigen Zeiten." — Bey diesem Schreiben lag noch ein Zettel, des Inhaltes, der Woywode aus der Wallachey habe gebeten, ihm seine Tataren zurückzusenden, weil er mit seinem Bruder und den Bessarabiern Krieg führe. Zwar, mit dem Ersten habe er sich nun vertragen, allein die Letztern wären mit 66 Schiffen in sein Land gefallen, wo er sie dermaßen empfangen, daß keiner entronnen sey. Eben so hätten die Ungarn beym eisernen Thor die Türken geschlagen. „Das schreiben wir Euch zu einer sonderlichen Tro-

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

stunge, indem es von Gottes Gnaden den unsern überall wohl geht."

Am 7. May (gegeben an der Methewoche Stanislai) *) that er dem Hochmeister zu wissen, daß er am Freytage nach Kowen und von da nach Kirsmemel ziehen, und den Hochmeister daselbst erwarten werde.

Hier nun wurde das Bündniß nochmals feyerlich erneuert, und es sind uns noch zwey gleichzeitig geschriebene Blätter übrig geblieben **), welche die Liste derer enthalten, die den Vertrag mit unterzeichnet haben. Von Seiten des Ordens alle Comthure, Voigte, Pflegere, Gebietigere, Landrichter, Pannerführer und viele Ritter. Die merkwürdigsten darunter sind: Heinrich von Plauen, Voigt zu Dirschau; ein Patzkow (Bazko?), Ritter und Pannerführer des Gebietes Riesenburg; Hans v. Baysen, Ritter; und ein Gard Patkuld; sammt den Städten Culm, Thorn, Elbing, Königsberg, Danzig, Marienburg, Revel, Vellin, Pernau, Wenden und Woldemer (Wolmar), (Dörpt und Riga befinden sich nicht darunter, wohl aber ein Swedyr von Reve, Comthur zu Riga), die Alle ihre Siegel mit rechter Wissenschaft dem Briefe haben lassen anhängen am Donnerstage St. Sophie der heiligen Jungfrauen Tage (den 15. May).

Auf dem zweyten, sehr zerrissenen Blatte (eine Abschrift oder Entwurf), steht die Erklärung der Litthauer und Russen, „daß sie den, zwischen ihrem

---

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

Herrn Großfürsten und dem Orden gemachten Vertrag, in allen Stücken, Punkten und Artikeln, als die in den versiegelten Hauptbriefen seyn ausgedrückt, kreftig, stete, feste und unverseret, ohne allerley arge List und Gefährde, zu ewigen Zeiten wollen halten," worauf die Nahmen folgen, aber freylich von einem deutschen Schreiber so geschrieben, daß viele derselben nicht zu enträthseln sind: Zuerst die Nahmen der Fürsten, deren sechs gewesen: Iwan Wladimirowicz, Andrey Wladimirowicz, Iwan Putata Semenowicz, Wassili Semenowicz, Hlew Kniderowicz, Jetko NyeswECzky. Dann folgen die Nahmen der Städte: Wilna, Traken, Samayten, Kiew, Czernigow, Wladimer, Lauzk, Smolensk, Bransk, Witepsk, Plozk, Mzenska, Nowogrod, Brezlaw, Bresk, Kawen, Drohozyn. Endlich die Nahmen der Mannen, funfzig an der Zahl *).

Am 30. May (Freytag nach Ascensionis) schrieb aus Grodno Switrigail dem Hochmeister **), des Königs Sendeboten, „der Bischof von der Loye und Lorenz Saramba," wären bey ihm gewesen, und in Gegenwart der Ordensbrüder Heinrich Holt

*) Im geh. Archiv befindet sich auch noch kein alter Zettel, der billig im Anhang unter No. 2. ganz mitgetheilt wird, weil er die Nahmen aller Städte und Gebiete enthält, über welche Switrigail herrschte. Es sind deren über achtzig. Der Zettel mag dienen zu beweisen, wie mächtig er war, und welch' ein großer Theil von Rußland ihm gehorchte. Nur schade, daß so viele Nahmen, vermuthlich durch eine deutsche Feder, verstümmelt worden sind.

**) Geh. Arch.

und Hans Reibenitz, sey viel vom ewigen Frieden, von den Gefangenen u. s. w., unterhandelt worden, doch zu keinem rechten Ende gekommen. Die Polen hätten stets gebeten, einen Tag mit ihrem Herrn zu verramen, und Switrigail, nachgebend, habe den nächsten Michaelistag zu Thorn bestimmt. Dort möge auch der Hochmeister sich einfinden, „sintemal das eine Parte ist,“ und der König möge zu Leslaw seyn oder zu Reczins, so sey zu hoffen daß es besser gehen werde.

In welchem Ansehn damals der Großfürst bey den Russen gestanden, geht deutlicher als irgendwo aus seinem Schreiben vom 7. May (in vigilia Pentecostes) hervor *). Hier meldet er dem Hochmeister die auffallende Thatsache, daß Großnowogorod seines Bruders Sohn, den Herzog Jury Langwinowicz zum Herrn erkohren, und durch eine bittende Gesandtschaft seine Einwilligung begehrt habe. „Wir gaben ihnen denselben Herzog aus unserer Hand zu einem Herrn,“ unter der Bedingung, daß er jederzeit ihm und seinen Freunden zu Diensten sey. Nun sey jedoch Großnowogorod in Feindschaft mit Schweden und Norwegen, und begehre Erlaubniß, dieser Feinde sich zu erwehren. Bevor er diese ertheile, wünsche er zu wissen, ob der Orden mit jenen Ländern in Freundschaft stehe.

Kojalowicz meldet bey dem Jahre 1389, es habe Jagiel seinem Bruder, dem Fürsten v. Mstislaw, Simeon Linguen, das Gebiet von Groß-Nowogorod verliehen. Von diesem Bruder folg-

*) Es wird im Anhang unter No. 1. ganz geliefert.

lich, den die Nowogoroder geliebt haben mogten, war der begehrte Fürst ein Sohn; aber auffallend scheint, daß hier nicht blos von ihrem Gebiet die Rede ist, sondern daß sie selbst ihn zu ihrem Herrn heischen, und nicht einmal, ohne Switrigail's Einwilligung, sich ihrer Feinde zu erwehren wagen.

Tages darauf, den 8. Juny (am Pfingsttage), meldet Switrigail aus Grodno dem Hochmeister *), daß der erlauchte Fürst, Herzog Wenzeslaw von Troppau, mit seinem Hofgesinde wieder heim ziehe durch das Ordensland, und bittet ihn zu geleiten, besonders durch die Neumark, von Schloß zu Schloß. In so freundlichen Beziehungen stand folglich der Großherzog mit den schlesischen Fürsten, daß sie ihn besuchten mit ihrem Hofgesinde.

Am 16ten Juny (Montag nach Trinitatis) war Switrigail zu Nowogrodek, und antwortete dem Hochmeister **), der zu wissen begehrt hatte, wo seine Boten ihn finden würden, er werde 14 Tage daselbst bleiben, dann seinen Zug fügen gen Wormy und Wowen, und einen Prystabeln (Pristav) nach Grodno senden, um die Boten von seinem Aufenthalte zu unterrichten.

Am 20. July (Sonntag vor Maria Magdalene) schrieb Switrigail aus Grodno ***), er könne noch nicht glauben, was der Hochmeister ihm gemeldet, daß nemlich die Polen den Orden überfallen wollen, und auch die Ketzer an dessen Grenzen ste-

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

***) Geh. Arch.

hen. Der König habe ja, durch den Bischof von der Coye und durch Zaramba, in Gegenwart des Comthurs von Elbing und des Voigts zu Bratchen, entboten, daß er den Beyfrieden halten wolle. Sollte er dennoch wortbrüchig werden, so habe Switrigail in allen seinen Landen es also bestellt, daß Jedermann schlagfertig sey, auch dem Woywoden der Wallachey aufgetragen, den Polen sogleich ins Land zu fallen. Indessen sende er eine Abschrift von dem Briefe, den er deshalb nach Polen geschrieben, worin er den König auch gebeten, seinem Boten zu erlauben, daß er gen Krakau reite, den gefangenen Landmarschall und die übrigen zu besuchen: „dem wir durch den semlichen unsern Boten etwas Zuzehrunge und von unserer Hausfrau von den weißen Kleidern, als Hemden, Leilach, Handtücher, Tischlaken und sonst anderes gesandt haben.“ (Wie menschenfreundlich!) Wolle der König aber den Ritt nach Krakau nicht vergönnen, so solle der Bote jene Sachen Niemanden anvertrauen, denn er habe vormals auch dergleichen an Rumpold und Gastold durch des Königs Diener gesandt, wovon sie nie etwas empfangen hätten. (Wie schaamlos!)

Am 22. July (am Feste Maria Magdalene) ließ Switrigail aus Grodno in lateinischer Sprache ein Schreiben an Jagiel ergehn *): er vernehme, daß die Böhmen und Thaboriten sammt mehreren Polen schon die Oder überschritten, um dem Orden ins Land zu fallen. Der König solle sich erinnern, wie Switrigail im vorigen Jahre die Tataren, die Polen ver-

*) Geh. Arch.

wüstet, ihm zu gefallen mit großen Kosten zurückgezogen; darum solle auch Er untergeordneten Personen nicht verstatten, den Beyfrieden zu brechen, quod putem non absque Vestro consensu esse; sonst werde er sammt den Wallachen für einen Mann stehn. Auch bittet er nochmals, ihm die Gefangenen auf seine Bürgschaft auszuliefern. Wenn er ihm nicht traue, so seyen die Herzoge von Schlesien erbötig, sich mit zu verbürgen.

Gegen das Ende des July Monats hatte Switrigail eine mündliche Unterredung mit dem Hochmeister, denn am 28. (Montag nach Jacobi), berichtet er demselben *): „als wir nu gestern von Euch schieden, so haben wir den Herzog Pomasſken unsern Schwestersohn begleitet, mancherley Rede mit ihm an dem Wege bewegende, also do wir uns von ihm scheiden wollten, do nahm er uns bey der Hand, und führt ein wenig bey Seite auf einen Plan, und in Gegenwärtigkeit unsers Rathes, deren wir fünf bey uns hatten, und vor seine zween ältesten sprach sam mit weinenden Augen also: „„lieber gnediger Herr, unser ältester, ich habe also lange geschwiegen und durfte Euch nicht zusprechen, daß ich an Euch vernommen habe und an den Euren, wie daß Ihr mir nicht genzlich habet zugetrawen, noch getrawet zu meynen dieser Zukunft, und vermuthet Euch nichts daß ich in der Sporunge (споръ?) zu Euch kommen wäre."" Switrigail bejahte das. Da fuhr er fort: „„lieber Herre, glaubet mir genzlich als Eurem Blute, daß ich in rechter Treue und Liebe zu Euch kommen bin und Euch mit Treue zu bewaren vor der Polen Uffsatze.""

*) Geh. Arch.

Die Polen hätten auf ihn und seinen Bruder Ungunst geworfen, und er wolle sich mit seinem Bruder besprechen, „und die Ehre an sie legen und je eher je lieber seinen ältesten Rath mit Vollmacht senden, um dem Bündniß zwischen Switrigail und dem Orden beyzutreten, „„wenn ich weiß wohl daß wir der Polen Uebermuth und Qas (? auf die Länge nicht werden mögen leiden.““ Sobald er heim komme, wolle er zum Könige reiten, für Switrigail und den Orden sprechen und die Antwort melden.“

Auch wegen der Brücke über die Weichsel (vermuthlich von den Polen geschlagen), habe er seinen Schwestersohn erforscht, dieser jedoch geschworen, daß er keine wüßte. Aber Schlösser würden auf der Weichsel angelegt, und wenn die würden broken (?) wolle er sogleich es melden.

Switrigail könne nicht anders merken, als daß er es ehrlich mit ihm und dem Orden meyne. Er solle auch mit dem Könige wegen des Tages der Zusammenkunft sprechen, wolle man den Orden dabey nicht zulassen, so solle auch nichts daraus werden.

Zuletzt meldet Switrigail noch, daß er den Diener, der den Orden gelästert, in Eisen schmieden lassen, und ihn seinem Herrn, dem Herzog Vetko zugesandt, „ihm ernstlich befehlende, daß er bey unserer Gnade den Buben also strafe, daß ihm die seine thörigte Rede und Blattunge sauer genug werde.“

Also gewarnt war Switrigail nun, und die Anstalten der Polen auf der Weichsel verriethen zur Gnüge, was sie im Schilde führten. So auch Jagiel's Unfreundlichkeit; denn, nach einem Schreiben des Großherzogs aus Worany vom 9. August

(Montag vor Laurentii) *), hatte sein Bruder nicht erlaubt, daß Switrigail's Bote den Gefangenen in Krakau die kleinen Geschenke brächte. Er selber wolle sie schicken, hatte er gesagt, der Bote aber dem nicht vertraut, weil (wie hier nochmals wiederholt wird) sie eben so wenig bekommen würden, als vormals Rumpold und Gastold.

Ein Schreiben vom 13ten August aus Traken (Mittwoch vor Assumptionis Marie) **), liefert einen neuen Beweis, sowohl von Switrigail's traulichen Verhältnissen mit Schlesien, als auch von seiner Fürsorge für den Handel. „Wir haben," meldet er, „den ehrwürdigen Herrn Conrad, Bischof zu Breslau, unsern lieben Bruder, von uns abgelassen," der Hochmeister solle ihn geleiten bis Cüstrin, und auch bey dem Herzoge von Stolpe anfragen, „ob sich der eben benannte Herr von ihm und den Seinen besorgen oder nicht vorsehen solle?" (Eine naive Anfrage.) Ferner bittet Switrigail, den Einwohnern der Stadt Breslau Geleite durch das Ordens-Land zu geben, „mit ihrer Kaufferschaft frey und ungehindert, wenn sie uns viel Lipnisse bezeigen." (Schlesien stand folglich damals in engen Handelsverbindungen mit Litthauen, und sogar seine Fürsten, seine Bischöfe, machten freundschaftliche Besuche am Hofe des Großfürsten.)

Am 14. August (am Laurentii-Tage) berichtete der Voigt zu Bratchen aus Lepumsken ***), Switrigail habe „seinen obristen Liephaber Andrike"

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

***) Gem. Arch.

nach Polen gesandt, mit dem Auftrage, zu wiederholen, daß nur mit Zuziehung des Ordens, der Walachen und Russen über den Frieden unterhandelt werden könne. Aus der Tatarey sey Nachricht eingelaufen, daß der Kaiser „wider seinen Feind hat gestritten, so daß er gesiegt hat wider den, er hat ihn gefangen und hat ihn dem Herrn Großfürsten gesandt, und will Sr. Herrlichkeit beystehen „mit ganzer Macht, wenn und wo er es begehren wird." „Die Pleskauer, anders benannt die Obscawiter, seyen bey dem Großfürsten gewesen, begehrende von ihm einen Hauptmann, und wollen ihm auch getreulich beystehn."

Auch an den König von Ungarn habe Switrigail Botschaft senden wollen und den Voigt deshalb um Rath befragt. Allein die versprochene Botschaft der Moscauer sey noch nicht eingetroffen, „umb deswillen es wohl steht zu erkennen, daß sie mit Tuscherie und Uffsatz umgehn."

Er hatte wohl Recht, Verrätherey zu ahnen, denn zwischen dem 14. und 28. August geschah der lange vorbereitete Schlag. Am letzten Tage (Dienstag nach Bartholomäi) berichtete derselbe Voigt dem Hochmeister *), Switrigail sey „von dem großfürstlichen Staate entsazt" und Herzog Segemund zu Litthauen und Reussen sey Großfürst geworden. Vereint mit Herzog Simon, Herzog Alexander, „denen er mechtiglich hat usgeholfen," und mit andern Woywoden und Hauptleuten, als „mit Herrn Petrasche, Woywoden zu Novegrotke, Herrn Ga-

*) Geh. Arch.

stold und vielen andern Herrn" habe Segemund zu Oysmanne im Dorfe den Großfürsten Switrigail früh überfallen, so daß er kaum mit 14 Pferden davon gekommen. Das ganze Land wolle den Segemund gern aufnehmen, „um viel gebroches willen, den Switrigail in sich hat gehat, als die Woywoden und Hauptleute denn dem neuen Herrn Segemund eigentlich und muntlich haben erzählt, sonderlich daß er die Christenheit nicht gemehrt habe, und mehr geschwecht, auch so habe er seine Frau nach ihrem eignen Willen lassen leben und unchristlich; er habe sie nicht zum Christenglauben gehalten. Sie gäbe Seiner Großrechtigkeit vor, daß Ew. Ehrwürdigkeit ihr ein Bild, als St. Jörgen hätte gegeben, damit hätte sie ihren Spott getrieben." Segemund habe die beyden Schlösser zu Traken und die Wille (Wilna) inne, indem er den Hauptmann von Traken durch das Versprechen bestochen, ihn auch zum Befehlshaber zu Wilna zu machen.

Alle Verbindungen, die Switrigail mit dem Orden gehabt, wolle auch Siegmund gern eingehen, und „wir können nicht anders erkennen, als, wenn der alte Herr Großfürste gutwillig zu der Eynung und Verschreibunge gewesen, dieser noch gutwilliger ist," wolle auch gern mit dem Hochmeister zusammen kommen, zu Memel oder anderswo. Indessen, (troz all der schönen Worte) habe er auch eine Botschaft an den König von Polen gesandt, „was er damit meynt können wir nicht wissen. Auch will er uns die (Ordens-Gesandten) nicht ziehen lassen, er habe denn eine gütliche Antwort von Ew. Gnaden."

Am 3. September (am 5. Tage vor Mariä Geburt) schrieb Switrigail selbst aus Plozk an den Hochmeister *), Herzog Sigismund und Simon Herzog von Olschan, hätten ihn und seinen Hof in der Stadt Oschman überfallen, doch sey er mit den tatarischen Generalen glücklich nach Polozk entkommen, (nicht nach Smolensk entflohen, wie Kojalowicz fälschlich vorgiebt) und bitte um schleunige Hülfe.

Allein der Orden, der die heiligsten Verbindungen zu zerreißen gewohnt war, sobald sein Eigennutz es heischte, wendete sich schnell zu der aufgehenden Sonne. Ein Diener, Hans Balg, unter geringem Vorwand abgefertigt, berichtete schon am 8ten Septbr. aus Troki **), er sey am Dienstage vor Egidii (am 26. August) bey dem neuen Großfürsten angekommen (also wenig Tage nach jenem Ueberfall in Oschmyana). Siegmund habe sich verwundert, gute Worte von ihm zu hören, indessen die Liefländer in Litthauen sengten und brennten, ihm auch einen spöttischen Absagebrief zugesandt hätten. Wie das geschehen könne ohne des Hochmeisters Willen und Erlaubniß? Der Orden möge sich erklären, ob er Frieden halten wolle? Hans Balg bejahte das. „Du sagst nur was ich gern höre,“ meynte Siegmund, „auf daß ich dich nicht hier fest halte, aber ich werde dir thun, wie die Liefländer meinen Boten gethan haben, von welchen ich nicht weiß, ob

---

*) Geh. Arch.

**) Belege zu Kotzebue's Preußischer Geschichte, Band III. p 488., wo dieser Bericht vollständig abgedruckt ist.

sie lebendig oder todt sind.“ Hans Balg ergab sich darein und stellte sich beherzt, „sundern Gott weiß wohl was ich gedachte, ich were lieber daheme gewesen.“ Indessen baten die Räthe für ihn.

Ferner meldet er, es sey den Liefländern nicht zum Besten in Samayten ergangen, mehrere derselben seyen gefangen worden, Einen habe er selbst noch an ein Pferd gebunden gesehn, aber nicht mit ihm reden dürfen. Der Großherzog sey sehr erbittert gegen die Liefländer und wolle sich an ihnen rächen; doch die Kaufleute mögten ungehindert hin und her ziehen. Mit dem Orden in Preussen wolle er Frieden halten, wenn der ihn nicht selbst bräche; aber von Switrigail nichts wissen, und mehrere vornehme Litthauer hätten ihm (dem Boten) gesagt: „wir willen Alle er (eher) in unserm Blute vertrinken.“ Siegmund gebe den Leuten, die väterliches Erbe besitzen, Handfesten nach Magdeburgischem Rechte, wie auch allen denen, die sein Bruder (Witold) vormals belehnt habe; „domethe machet er die Luthe willig und sie sprechen: sich (sieh) wy lip hot uns unser Herre, das tate Switrigalle nicht, vor den wille wir sterben.“

Nun sandte der Orden einen schlauen Unterhändler, den Comthur von Mewe, Ludwig Lanze, der aus Troki am 26. Septbr. (Freytag vor Michaelis) an den Meister in Liefland schrieb *): Siegmund habe sich erboten, das Bündniß mit dem Orden zu halten wie Switrigail es verbrieft, darum solle jener Meister nicht darauf achten, wenn der alte Großfürst ihn etwa beschicke.

---

*) Geh. Arch.

Allein der Ordens-Meister in Liefland, den allerdings Switrigail, durch den Russischen Herzog von Pleßkow, Wassili Iwanowicz, zu seinem Beystande aufgefodert hatte, äusserte andere Ansichten. Am 7. Oktober (Dienstag nach Francisci) schrieb er aus Wenden an den Hochmeister *): „sulden wir nu unsir Hulffe dem Herzog Switrigail ganz entzihen unde abe sagen, das wolde uns sere vorkart (verkehrt) und zu keyner Treue noch Wissenheit gerechnet werden. Zunderlichen von unsirm allergnedigsten Herrn dem Romisschen Konighe, der en Orsprongh und Anbegynn unsir Voreynunge und Vorschreibunge ist gewesen, und och dergleichen von andern Herrn und Fürsten. — Wurde Herzog Segmundt die obirhant behalten, so weren die Lande mit dem Königriche zu Polen ganz ens, was denne unserm Orden davon entsteen und kommen mochte, das mag Euer Gnade betrachten, wir konnen irkennen nicht gut. — Und wurden Switrigail's Sachen zu besten irfolgen, was ungelymp und verdrisses unserm Orden von ihm entsteen und kommen mochte, mag Euer Gnade och betrachten, zumalen da die Russen und Tataren es mit ihm halten wollen."

Am 15. Oktober (feria quinta beati Brunonis) schrieb Switrigail selbst in lateinischer Sprache an den Hochmeister **): als er in Borissow angelangt, sey Herzog Wladimir mit vielen Bojaren aus Litthauen zu ihm gekommen, erzählend, daß bey

---

*) Belege zu Kotzebue's Preussischer Geschichte Band III. p. 486., wo dieses Schreiben ganz abgedruckt ist.

**) Geh. Arch.

seiner Annäherung, das Castrum Ojrusko seinen Getreuen sich ergeben, auch viele andere Schlösser, wobey seines Feindes, Herzog Iwan Wladimirs Gemahlin ihm in die Hände gefallen, Regine Polonie Germana cum pueris et Thilanko capti, ad nos sunt adducti, quod vobis in consolationem nunciamus specialem. Auch aus der Wallachey sey ihm Zeitung gekommen, der Woywode habe die Polen geschlagen und rücke vor in deren Land. Lituani inter se sunt discordes, der Palatinus Trocensis decollatus. Fraudulentus dux Sigismundus sey auch in Nöthen et nullus Polonorum sibi in subsiduum venit ut auditur.

Früher schon, am 3. Oktober (Sonntag nach Dionysii) schrieb der Comthur von Osterrode aus Soldau an den Hochmeister *): ihm sey kund worden, daß die Polen sich mit den Litthauern vereinen wollen, daß der König selbst nach Litthauen kommen werde, „und sie damit umgehn, daß sie Herzog Switrigallen die Reussischen Lande einräumen wollen, auf daß sie ihn desto bequemlicher von der Herrschaft bringen und damit stillen; denn ohne Zweifel merken sie einigerley Hülfe und Macht die er hat.“ Der König „mit seiner Betrüglichkeit“ werde ihm wohl weiß machen, daß das Geschehene ihm leid sey, und daß er darum brüderlich ihm die Reussischen Lande übergeben wolle, „daß er drüber herrsche, auf daß er so ganz nicht unter werde gedrückt.“ Wenn aber Switrigail einwillige, meynt der Comthur, so werde solches dessen „gründliche Verderbniß“ seyn. Ver-

*) Geh. Arch.

muthlich würden die Polen auch den Orden beschwatzen wollen, aber, nach ihrer Weise, nicht Wort halten. Der Hochmeister möge nur alle Chroniken lesen, so würde er nirgend finden, daß die Polen „Wahrheit hätten gehalten." Drum solle er lieber den Großfürsten insgeheim warnen und trösten. Noch habe Switrigail die Russischen Lande inne, „Luzke halt sich noch feste, sunder (aber) Russisch Briszke haben sie ihm abgewonnen," mit Hülfe von 300 polnischen Pferden. Auch werbe Polen um Freundschaft in Dännemark, Stettin, Stolpe u. s. w., um dem Orden die Straßen zu verlegen.

Am 7. Novbr. (Freytag nach aller Heiligen) berichtet der Meister in Liefland aus Wenden *), er habe 80 Gewappnete, mit den Heerleuten zusammen bey 300 Pferde, Switrigail'n zu Hülfe gesandt, die in 14 Tagen zu Rossitten eintreffen und von da gen Plescow ziehen sollten; denn länger habe man mit der Hülfe nicht zögern können, da sogar Einer von Switrigail's Boten, auf dessen ausdrücklichen Befehl, sein Gewerbe knieend angebracht habe. Von Segemund seyen Briefe von vier Verräthern aufgefangen worden, deren Schreiber er ins Gefängniß geworfen.

Also kehrten die Liefländer sich keineswegs an des Hochmeisters Verbot.

Am 10. Novbr. (am St. Martins-Abend) berichtet Hans Balg aus Braunsberg **): Euer armer Knecht, Euer kleinster Diener, hat erfahren, daß Swi-

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

trigail „mit mechtiger Heerfarth nur noch 14 Meilen von der Wille (Wilna) stehe, und gesonnen sey davor zu ziehen, und hat die Wilner und Trakener an ihren Eyd mahnen lassen.“ Diese hätten alle ihre Güter auf die Häuser (festen Schlösser) flüchten müssen, „und das ganze Land schreyt über die Polen,“ und die Gemeinen sagen: „als sie sich ergeben haben, da haben sie nicht gewußt, daß Switrigail noch lebe, und viele Leute lassen Weib und Kinder sitzen und reiten zu Switrigail, und die Mähre ging also, daß ihm der tatarische Kayser hat gesandt 19000 Schurschen (?) zu Hülfe.“

Herzog Michel sey auf der Wille; dieses Haus und Traken wären allein bemannt. In Kauen werde stark gebaut und jeder Bürger müsse ein Klet (Kleete, Vorrathshaus), im dortigen Schlosse bauen, also daß sie in dem Lande hoch betrübet seyn.“

Am 13. December (St. Lucientage) theilte der Gebietiger zu Liefland dem Hochmeister wichtige Nachrichten mit *); und zugleich eine deutsche Uebersetzung von einem russischen Briefe, den er von Switrigail empfangen. In diesem dankt der Großfürst für die gesandte Hülfe und ersucht den Meister, wenn derselbe, wie er versprochen, selbst kommen werde, ihm eine große Büchse mitzubringen, die Kosten wolle er tragen. Dann meldet er ihm: er sey, auf Bitten der russischen und litthauischen Herren und Bojaren, in sein väterliches Erbe nach Litthauen gezogen; wo viele Schlösser und Höfe sich freywillig ihm ergeben. Uebrigens möge man den mündlichen Berichten seines „ge-

*) Geh. Arch.

treuen Kammerjungen Juschka" glauben, als ob er selbst spräche. Gegeben zu Woschemne den 30. November. Dem zufolge meldete nun der Meister von Liefland: der Kaiser der Tatarey habe seinen Schwager mit 20000 Mann Switrigail'n zu Hülfe gesandt, dazu 50000 Wallachen und den Hauptmann von Kyarn mit 10000. Die sollten vereint die Polen schlagen. Der Großfürst selbst sey aus dem Hofe Woschemne ausgezogen, stehe 7 Meilen von Wilna, und den Comthuren von Ascherade und Dünaborgh, die mit ihren Haufen bis Pleßkow gekommen wären, habe er entboten zu ihm zu stoßen, und von dem letztern sey bereits der Bericht eingelaufen, daß die Besatzung von Kauen, bey Switrigail's Erscheinen in der Gegend, sich freywillig ergeben habe.

Des Großfürsten Gemahlin habe einen jungen Sohn geboren. (Also war sie nicht gefangen.) Auf dem Schlosse, wo sie liege, wolle Switrigail seinen Schwager mit 10000 Mann lassen, „uff daß dor Nymand uff noch abe komme, und och kein Vinveth (?) an der Geburt geschehen möge."

Herzog Segemund solle den Herzog Gastok nach Polen um Hülfe gesandt haben; ob dieser kommen werde, wisse man noch nicht. Indessen habe er, der Gebietiger, alle den Seinen ansagen lassen, sich bereit zu halten, und am nächsten Sonntag auf der Düna zu ihm zu stoßen, um den Zug nach Litthauen anzutreten.

Allerdings ist zu vermuthen, daß Switrigail's getreuer Kammerjunge Juschka, um die Ritter anzuspornen, die Macht seines Herrn, die Hülfe der Tataren u. s. w., mag übertrieben haben; doch seines Zwekkes hatte er nicht verfehlt. Denn bey dem ersten An-

scheine, daß Switrigail doch wohl obsiegen könne, hatte der Orden, während er dem neuen Großfürsten die alten Verträge zusagte, heimlich seinen klugen Ludwig Lanze an Switrigail gesandt, von dessen Hoflager, Weitwischke, er am Thomas-Tage den 21. December schrieb *): Switrigail wolle auf Frauenberg Lichtmessen, oder acht Tage früher, nach Litthauen ziehen, mit Liefländern, Russen und Tataren, dasselbe werde das Heer aus der Wallachey mit seiner ganzen Macht thun. Hätte jedoch der Hochmeister nicht ihn, den Ludwig Lanze, geschickt, so würden die Sachen nun anders stehen und sich wohl bis künftigen Sommer verzogen haben, vielleicht auch gar nichts daraus geworden seyn, wenn jene Herren nicht Ernst bey dem Orden gesehn hätten. Nun aber wären die Russen dem Großfürsten wieder zugethan, darum solle der Hochmeister ihm nicht verdenken, daß er sich habe halten lassen, denn wäre er nicht zugegen, „Gott weiß, es würde ganz anders aussehen.“

Ob hier der Comthur seinen Diensten nicht einen zu hohen Werth beylegte, mag unentschieden bleiben. Allerdings mogte die Versicherung, daß der Orden seinen redlichen Bundes-Genossen im Unglück nicht verlassen werde, auf Switrigail's Anhänger wirken. Ob diese Versicherung sich auch bethätigen würde, hieng bey dem Orden, der immer nur dem Glücklichen Wort hielt, einzig vom Erfolge ab. Schon das bloße Versprechen, dem Bunde treu zu bleiben, mußte Switrigail erkaufen, denn des Comthurs Schreiben schließt mit der Anzeige: der Großfürst habe dem

*) Geh. Arch.

Orden Polangen wieder gegeben zu bauen, mit einer Grenze von drey Meilen.

Daß solches auf ausdrückliches Verlangen des Ordens geschah, beweisen zwey spätere Schreiben desselben Lanze, vom 26. Decbr. (am Tage Stephani *), das eine an den Hochmeister, das andere an den Ordens-Marschall gerichtet, beyde enthalten dieselbe Nachricht; in dem letztern wird ausdrücklich erwähnt, daß er den Auftrag gehabt um die Abtretung von Polangen zu bitten, „es zu bauen und zu besitzen," was denn auch bewilligt sey, „nebst drey Meilen in die Wildniß bis an die Grenzen." Darum solle nun der Hochmeister eilen, „daß er Polangen mit Macht einnehme, baue und befestige," damit sowohl er als der Großfürst ungehindert vom Strande fortkommen mögten; und die Boten sicher giengen. Diesen, in damaliger Lage der Dinge sehr scheinbaren Grund, hatte man dem Großfürsten vorgespiegelt.

In beyden Briefen berichtet Lanze ferner: es sey am Christabend ein Bote vom Herzog Vetko aus der Podolie gekommen, mit der Nachricht, daß derselbe, mit Hülfe der Wallachen und Tataren, die Polen besiegt, deren wohl 12000 erschlagen, worunter bey 400 rittermäßigen Leuten. Diese Nachricht bestätige sich von allen Seiten, „also so erkennt der Großfürst wohl, daß er desto bequemlicher habe zu thun."

Indessen wurde um diese Zeit bey Oschmyana eine Schlacht geliefert, in welcher beyde Theile sich den Sieg zuschrieben **). Siegmund meldete dem

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch. Buch C. p. 348. 349.

Hochmeister vom Schlachtfelde: Switrigail habe eine vollständige Niederlage erlitten, sey nur im Schutz der Nacht entronnen. Dieser hingegen versicherte, er habe nicht zwanzig guter Leute verlohren, der Feind möge prahlen wie er wolle; gegen Einen gebliebenen Russen zähle man sechs Litthauer. Indessen fügte er doch eine wehmüthige Bitte um Beystand hinzu, in der er, um sie noch beweglicher zu machen, den Hochmeister seinen lieben Vater nannte.

Die russischen Geschichtschreiber geben auch in diesem Jahre keine Kunde von den wichtigen, ihr Vaterland so nahe berührenden Begebenheiten in Litthauen.

Aus sämmtlichen Urkunden geht hervor, den partheyischen Kojalowicz fast in jeder Zeile widerlegend: daß einzig und allein Polens Hartnäckigkeit, den Orden von den Friedens-Unterhandlungen auszuschließen, und Switrigail's unerschütterliche, seinem Bundes-Genossen bewiesene Treue, den Congreß hinderten, und daß sogar jenes verführerische Anerbieten, die Herrschaft über Polen und einst die Krone dieses Reiches ihm zuzuwenden, den edlen Großfürsten nicht wankend machte; daß eben so treu, wie er am Orden, die Russen an ihm gehalten, auch die Liefländer, Tataren und Wallachen ihn nicht verlassen haben. Aus allen seinen Handlungen und Briefen ergiebt sich, daß seine Seele den Argwohn verschmähte, und immer noch von den Polen glaubte, daß sie wenigstens mit ihm es redlich meynten. So war es leicht, den verrätherischen Ueberfall zu vollbringen. Er floh, doch seine Gemahlin ließ er nicht zurück. Auch waren die Litthauer nur überrascht, kei-

nesweges seiner Herrschaft müde; denn was auch Segemund that um sie zu gewinnen, sie eilten haufenweis unter seine Fahnen, sobald sie wußten, daß er noch lebe; sie hatten ihn todt geglaubt.

Die päbstliche Bulle, die, in der Kirche zu Wilna verlesen, die Unterthanen ihres Eydes entbunden haben soll, kennt nur Kojalowicz, sie ist nirgend zu finden, ihrer wird sonst nirgend erwähnt. Wo sollte sie auch so schnell herkommen?

Der Hauptvorwurf, der ihm gemacht wird, ist seine Vorliebe für die Russen, und daß er diesen die wichtigsten Aemter anvertraut. Wenn sie ihm die meiste Treue bewiesen, so wäre er darum nicht zu tadeln. Freylich war er ein litthauischer Fürst, aber durch seine Mutter ein Russe, und die reussischen Länder, über die er herrschte, waren bey Weiten beträchtlicher, als sein litthauisches Erbe. Es mag auch wohl seyn, daß die russische Fürstin, seine geliebte Gattin, ihren Einfluß bisweilen mißbraucht. Indessen geht aus den Urkunden keinesweges hervor, daß er in seinen Geschäften besonders der Russen sich bedient habe. Rompold und Gastold, für deren Befreyung er sich so herzlich verwandte, und deren Einer dennoch zum Verräther an ihm wurde, waren Litthauer. Heinrich Hole war ein Deutscher. Der Woywode zu Wilna, Gedigolt, war ein Litthauer, so auch der Commandant von Troki. Sein Günstling Andrike scheint kein Russe gewesen zu seyn. Witolds Günstling, den er nicht verstoßen, war auch ein Litthauer, und so kommt in allen Urkunden, außer seinem Kammerjungen Juschka, kein russischer Nahme vor, wie doch wahrscheinlich zu er-

warten wäre, wenn er seine wichtigsten Geschäfte blos Russen übertragen hätte. Wenn seine griechische Gemahlin ihn gegen den katholischen Glauben etwas lau gemacht hatte, so ließ er wenigstens in keiner öffentlichen Verhandlung es merken, und sandte sogar einen Gevollmächtigten, den Ordens-Priester Pfaffendorff, an das Concilium zu Basel*). Aber auf Vereinigung der griechischen und katholischen Kirche dachte er ernstlich, wie in der Folge wird bewiesen werden.

Eine lächerliche Behauptung ist es, daß Switrigail die Russen durch Bestechung gewonnen habe. Seine Regierung über Litthauen war so kurz, und durch die Begebenheiten derselben so kostspielig, daß er unmöglich einen Schatz gesammelt haben konnte. Sein Schatz war allein die Liebe der Russen; nur durch diese, nur durch ungeschwächten Muth im Unglück, und rastlose Thätigkeit, wenn gleich Alles verlohren schien, wurde es ihm möglich in wenigen Monden ein Heer zu stellen, mit dem er seinem Gegner die Spitze biethen konnte, und hätte der Orden, wie es seine Pflicht war, ihn kräftig unterstützt, so würde Segemund die Verrätherey theuer gebüßt haben. Switrigail gewann die Schlacht bey Oschmyana nicht, allein er wurde, wie die Berichte, und noch mehr die Folge beweisen, auch nicht geschlagen.

V. Switrigail's fernere Anstrengungen.

Kojalowicz selbst gesteht, derselbe Mann, den, wenige Zeilen vorher, seine Feder vernichtet, habe

*) Geh. Archiv enthält auf Pergament mit wohlerhaltenem Insiegel Switrigail's Original-Vollmacht, ausgestellt in castro nostro Wytebsky am Sonntag Lätare 1433.

während des Winters 1433, ein neues und weit grö=ßeres Heer in Rußland geworben, denn nun wären alle Verwandte und Freunde der, in der Schlacht, von Segemund Gefangenen und aus Rachgier des Lebens beraubten, zu Switrigail getreten, auch habe Segemund sich durch Geiz verhaßt gemacht, und polnische Hülfe sey ihm ausgeblieben.

(Der Vorwurf des Geizes kann dem neuen Groß=fürsten, nach oben gelieferten Berichten, schwerlich ge=macht werden, wenigstens war er freygebig mit Hand=festen und Belehnungen. Hülfe aus Polen wurde ihm allerdings, indem die polnischen Waffen, mit denen der Hussiten vereint, den deutschen Orden schwächten, der sonst ihm lästig und gefährlich werden konnte.)

Switrigail soll mit drey Heeren den Feldzug eröffnet, er selbst Litthauen verwüstet, seine Feldherren, Korybut, Ostrog und Roß, Podolien und Wol=hynien ohne Schwerdtstreich eingenommen, Sieg=mund, den Litthauern mißtrauend, nicht gewagt ha=ben, persönlich im Felde aufzutreten. Sein Feldherr habe eine Schlacht verlohren, worauf er selbst mit Weib und Sohn und wenigen Getreuen, in dicke Wälder sich verstecken müssen, während der wüthende Switri=gail Wilna, Troki, Grodno, Lida, Meretz und alle Dörfer der ganzen Gegend verbrannt habe. Dann sey er nach Witepsk gezogen, habe unterwegs den Fürsten Michael Iwanowicz ersäufen lassen, und, nachdem sich Witepsk ergeben, den Fürsten Si=mon v. Olscha oder Holsa (denselben der den Ueber=fall in Oschmyana leitete) von einem hohen Berge in die Düna gestürzt, auch einen Schwärmer, Gerasim, den Flammen übergeben, weil er sich einen russischen

Pabst genannt und römische Christen zur griechischen Kirche bekehrt habe. (Das widerspräche ja geradezu dem Vorwurfe der Lauigkeit in Religions-Sachen.)

Switrigail habe nun in Rußland eine Herrschaft sich gegründet (die längst gegründet war) und seine Feldherren wären bis in Polesien eingedrungen, hätten schon Brezk belagert, es fast durch Hunger bezwungen, bis die masovischen Fürsten sie genöthigt, die Belagerung aufzuheben.

Viele Tataren, von Switrigail theuer gemiethet, hätten ihn verlassen und verflucht, sobald sie vernommen, er sey ein Rebell, und auf dem Rückzuge wäre von ihnen Kiew und Czernigow geplündert worden. Doch erst im Herbst habe Siegmund aus den Wäldern sich hervor gewagt, Switrigail's Gebiet verwüstet und Mstislaw erobert.

Das ist alles, was Kojalowicz von dem Jahre 1433 zu erzählen weiß. Wie unbefriedigend es sey, springt in die Augen. Switrigail, der blos um den Besitz von Litthauen kämpfte, soll, nachdem er seinen Feind geschlagen und in die Wälder gejagt, nachdem er das ganze Land und dessen Hauptstädte eingenommen, sich die Zeit damit vertrieben haben, sie zu verbrennen, und dann heim zu ziehen, seinem vertriebenen Nebenbuhler das Feld freywillig räumend!

Hier können abermals nur die Urkunden Licht in diese Dämmerung bringen.

Die erste ist ein Schreiben des Obermarschalls an den Hochmeister vom 1. Januar 1433 (am Tage circumcisionis) *), aus welchem erhellt, daß der Hochmeister über mehrere Herren des Ordens Beschwerde

*) Geh. Arch.

geführt, weil sie mit Siegmund unterhandelt hatten. Denn also verantwortet sich der Obermarschall: „als Ew. Gnade berührt von Vochsen, deme wir als von ihm selbst haben mitgegeben zu werben und mit Herzog Segemunde zu reden. Gnedlger lieber Herr Hochmeister, was wir mit sammt dem von Brandenburg gesucht haben, und obirwegen, das ist alles um des besten willen geschehn und erkannt uff die Zeit. Aber die Gespenster verwandeln sich von Tage zu Tage, als Ihr uns denn schreibt, wer kann also gerathen eigentlich in die Sachen. Auch wird Herr Reibnitz Ew. Gnaden wohl erzählen, wie's eine Gestalt hat mit Herzog Switrigail und den Seinen.“

Dieses Schreiben ist dunkel, aber es scheint doch zu beweisen, daß nicht allein der Hochmeister, sondern auch seine Gebietiger, in steter Unentschlossenheit schwankten, daß aber Jener damals mehr zu Switrigail'n sich neigte.

Am 6. Januar (am Tage Epiphanie) sandte Ludwig Lanze aus Withwisk *) die deutsche Uebersetzung eines tatarischen kaiserlichen Schreibens, die jedoch, wahrscheinlich aus Unkunde des Uebersetzers, fast unverständlich ist. Nur so viel läßt sich errathen, daß der Kaiser Machmet dem Großfürsten selbst zu Hülfe kommen, oder doch viele seiner Herren und Freunde senden wolle. Er möge nur risch sagen was er bedürfe, so werde Machmet bereit seyn mit ganzer Macht „uffzusitzen uff die Pferde.“ Auch habe er den Herzog Michel von Kywen (Kiew?) zu sich entboten.

Derselbe schreibt am 11. Februar (Mittwoch vor Valentini) aus Lukelin **) klagend, daß der Hoch

*) Geh. Arch. **) Geh. Arch.

meister seine Meynung geändert. Er, der Comthur, sey doch von Elbing abgefertigt worden in Gegenwart der Prälaten, Gebietiger und des ganzen Landes, mit dem Auftrage, Switrigail'n zu versichern, daß der Hochmeister getreulich bey ihm halten wolle, so wie er es verschrieben und beschworen. Das und nicht mehr habe er ausgerichtet, worauf der Großfürst, und auch der Meister in Liefland, sich verlassen und dazu geschickt haben. Der tatarische Kaiser sende fünf Alaen (?) seinem nächsten Freunde mit 10000 Bogen, mit welchen Swltrigail noch diesen Winter einen Zug nach Litthauen unternehmen wolle. Nun lasse ihn der Hochmeister durch Herrn Reibenitz wissen, er solle den Großfürsten verlassen, „daß er jedoch mit keinerley Redlichkeit und Ehre bisher thun mogte." In acht oder zehn Tagen wolle er gehorchen, doch schien es ihm viel besser, noch einige Zeit zu verharren. Segemund wolle in keinen Vergleich sich einlassen, sondern habe Switrigail's Friedensboten fahen und ersäufen lassen. Dennoch habe dieser Segemunds Boten gütlich wiederum entlassen; „als sie aber heim kamen, ließ Segemund sie auf den Straßen schleifen und ersäufen."

Andere Boten, die Switrigail an den König von Polen gesandt, habe dieser an Segemund ausgeliefert, der sie köpfen lassen. Schließlich wiederholt er noch einmal den Rath, bey Switrigail'n auszuharren.

(Ein wichtiger Bericht, indem er theils die erbärmliche Unzuverlässigkeit des Hochmeisters, theils den großen Unterschied zwischen Switrigail's und Segemunds Charakter beweist.)

Am 12. Februar (am Donnerstag vor St. Scolastiken) schrieb der Obermarschall aus Königsberg *), die Samayten sagen aus, daß, wenn der Orden oder Switrigail nichts (etwas) dazu thun wolle, sie das ganze Land ohne große Arbeit und Mühe einnehmen würden. Es bedürfe dazu keines Heeres, man solle ihnen nur heimlich einige Paniere von Switrigail schicken, so wollen sie den Kämmerer und Alle, die es mit Segemund halten, fangen und ausliefern. Das übrige zu lesen, macht ein großes, vom Zahn der Zeit eingefressenes Loch unmöglich. Vom Schnee ist die Rede, der jetzt einen Zug hindere. Zuletzt werden die Kämmerer genannt: Sawdikke zu Kalthyneiten, Thule zu Kalthyneiten, Gotz Eybithenske zu Medwyken, Charebe zu Rossyeyn, und Kneppe zu Mygynythen.

Also hieng so sehr der größere Theil der Schamayten an Switrigail, daß sie sich vermaßen, auch ohne bewaffnete Hülfe, das ganze Land aufs neue ihm zu unterwerfen.

Indessen heuchelte Jagiel eine Friedens-Neigung, denn es findet sich ein Schreiben in lateinischer Sprache, des polnischen Oberfeldherrn, Castellan von Krakau, Nicolaus de Michalow, der am 22. Februar (am Sonntage vor Matthie) **) den Hochmeister um Geleit ersucht für einen Friedensboten des Königs, Strenuum Nicolaum (hier ist ein Loch in der Urkunde) Awzewsky, cubicularem suum,

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

der erst zu Segemund und von diesem zu Switrigailn reisen solle, eine treuga zu unterhandeln, auf welche hoffentlich pax perpetua folgen werde.

Am 25sten Februar (Mittwoch nach Fastnacht) sandte der Ordens-Meister aus Liefland einen Bericht von seinem Kriegszuge *). Er habe mehrere Ortschaften verbrannt und verheert, auch wohl 3000 Gefangene, jung und alt, mit sich geführt, sey eilf Nächte in Feindes Land gewesen. Als aber Switrigail ihn wissen lassen, er habe sein Volk noch nicht ganz beysammen, habe der Ordens-Meister sich zurückgezogen. Switrigail erwarte 12000 Tatarn, den Hauptmann von der Podolie, die Moscowiter und den Herzog von Otvern (Twer), „ohne die andern Russen und seine Macht die er bey sich hat."

Am 23sten April (am Tage Georgi) schreibt der Comthur von Osterrode aus Ylau **): wahrhaftige Zeitung sey ihm gekommen von Herrn John Swynchen, daß Switrigail Luzk mit allen Zubehörungen wieder inne habe; Herzog Rossik habe es ihm geräumt, weil Switrigail ihm Alles vergeben, und dieser Rossik und Herzog Vetko sollten seine Heergrafen (Heerführer) seyn. Fast wäre auch Brißke mit dem ganzen Lande ihm wieder zugefallen. Auch ziehe das Volk aus Litthauen über die Maßen wieder zu ihm, worüber die Polen sehr erschrocken seyen, und Segemund von Sinnen gekommen, und man besorge, daß die Polen „ihn werden lassen über ein Bein fallen."

---

*) Geh. Arch. **) Geh. Arch.

Die Böhmen hätten sich untereinander veruneinigt und geschlagen, so daß die Weisen die Taborer niedergelegt.

Jagiel habe an Herzog Symke geschrieben, ihm werde keine Hülfe von den Böhmen. Auch habe er einen Hort Tataren und einen Bruder aus der Wallachey gefangen, und „mit sussen Worten zu ihm gezogen; darum so wäre es wohl Herrn Joans Rath, daß Ew. Gnaden schreibe Herzog Switrigail'n und ihn daran warnet, daß er dieselbigen, ob er mogte, zu ihm zöge und nähme; wenn nun die auch den Polen entzogen würden, so fühlen sie von buwssen (aussen) keine Beysteuer oder Hülfe. Auch so solle der König gesprochen haben zu seinen Obristen: Ich habe Euch gebeten und auch geboten, daß Ihr keinen Zugriff solltet thun, und das habt Ihr dorüber nicht gelassen, und wollet kriegen ohne meinen Willen, nun kann ich Euch fort mehr nicht helfen, noch Rath schaffen."

Die Herren von der Masau hätten sich entzweyt, weil Herzog Symke den Herzog Wladimir nicht mit zum Hochmeister genommen, „und waren so hertlich mit Worten zusammen kommen, und hätten die Räthe (nicht) gethan, sie mogten sich untereinander geärgert haben." Nun wollten sie das Land theilen, so daß Herzog Wladimir das Land diesseits der Weichsel nehmen, und sich in des Ordens Beschirmung geben wolle. Auch sey zu der alten und jungen Herzogin geschickt worden, „daß sie sich binnen kurzem wollen zusammen fügen."

Der Comthur zu Straßburg habe gefangen Herrn Jokisch von der Stregen, einen Ketzer, den solle

man nicht allzu hart halten, „wenn er woll mogte nutze werden.“ Auch meyne Herr Jon, „da sich die Dinge von Gottes Gnaden nun also fügen,“ so solle der Hochmeister die Polen angreifen, „weil es nun die beste Zeit sey, und daß man fortan keinen Frieden mit ihnen mache, da sie genzlich machtlos wären.“

Am Freytag vor Antoni (vermuthlich im May) schreibt der Obermarschall aus Königsberg *), der Comthur von Memel habe von losen Leuten vernommen, daß die Samayten sich gar nicht in die Händel zwischen Switrigail und Segemund mischen wollen. Auch sey keyn Samayte dem letztern zugezogen, als er gegen Switrigail seine Heerfahrt angetreten.

Uebrigens ist aus diesem Schreiben zu ersehen, daß der Hochmeister abermals um Rath gefragt, welche Parthey er ergreifen solle. Der Marschall verweist ihn an die Prälaten, Gebietiger, Räthe, und andere von den Landen, die ihr nutze dazu werdet erkennen.“

Am 25. May (am Tage nach Dominica) meldet der Comthur von Osterrode aus Soldau **). Das Gerücht, daß die Herzöge Rosske und Vetko sammt den Wallachen sich mit den Polen sollten vereint haben, sey erlogen. Ein Paar geistliche Personen, seine Spione, hätten berichtet, daß die Brücke bey Nacht durchbohrt und durchlöchert worden, so daß sie unbrauchbar sey; „und hoffe, der ein solches gethan hat, von Ew. Gnaden und dem Orden ein Liephaber gewest ist.“ Der Geistliche wolle auf die Coye kommen gen Leslau, doch zuvor erspähen, „wie es steht im Lande zu Dobryn,

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

ob auch Volk da ist, und ob sich Jemand über die Weichsel will setzen und auch was sie vorhaben zu thun." Der Geistliche meyne, man solle das Land zu Dobryn einnehmen je eher je besser, beyde zu Lande und zu Wasser. Wollten die Polen hier oder bey Ploczk eine Brücke über die Weichsel schlagen, die sollten die Schiffkinder zerstören, unbekümmert wenn vom Hause zu Plozk auf sie geschossen würde, „wenn es ist also bestellt uff dem Hawse, daß man also wird schießen, daß es ihnen nicht wird schaden."

Switrigail und Segemund sollen beyde stark zu Felde liegen, und einander geschrieben haben, daß sie um St. Bartholomäi einander ein Treffen liefern wollen.

Am 15. May (Freytag vor Himmelfahrt) berichtet der Ordens-Meister aus Liefland *), daß er sich auf Himmelfahrt mit Switrigail zu Plozk vereinigen werde, um in Litthauen einzufallen.

Am 7. Juny (Sonnabend vor Pfingsten) schrieb Switrigail selbst von Kriczow an den Hochmeister **), ihm dankend für erhaltene Warnung. Dann meldet er: „der Herzog von der Masau, Wladislaus, unser Schwestersohn, erbeut sich uns zu Diensten mit aller seiner Macht wider den Verretter Siegmund von Litthauen, und wider alle unsere Feinde, und daß wir ihm die Güter, die Herzog Witold genommen und entfremdet hat seinen Ahnherren, daruff

---

*) Geh. Archiv.

**) Geh. Archiv. Bey der Jahreszahl ist ein Loch, so daß nur XXX zu lesen ist, doch gehört das Schreiben wahrscheinlich in das Jahr 1433.

sie Briefe haben, wieder geben." Switrigail will es thun, wenn Wladislaus mit ihm und dem Orden sich treulich verbinde, und er (nemlich der Herzog von der Masau) „meynt die Güter selber zu gewinnen an den Sigmund" (nemlich ohne Switrigail's Hülfe.)

Ein anderer Herr, Stromylo, der ein Schloß an der masauischen Grenze habe, kriege jetzt mit Sigmund wegen „unbezahlten Soldes, und habe Switrigail'n gebeten, daß er ihm den Zorn vergebe als er bey Sigmunden wider uns gewest ist, und erbeut sich uns mit seinem Bruder zu dienen." Dem habe er geantwortet wie seinem Neffen. Ein dritter, Rogale, Kammerherr zur Masau, wolle in Switrigail's Sold treten „auf 200 Spieße, das ist 600 Pferde, 5 Schock Groschen auf jeden Spieß den Monat, das bringt 1000 Schock." Er habe das Erbieten angenommen, den Boten jedoch, der alles dieses verkündet hat, zurück behalten, bis Antwort aus der Masau eintreffen werde, um zu sehen, „ob sie es auch mit rechter Treue meynen."

Am 3. July (Freytag nach der Feyer unser lieben Frauen Visitationis) hatte Switrigail bereits von Ludwig Lanze vernommen, daß die Polen sammt den Ketzern den Orden in der Neumark angegriffen, daß aber auch viele Gäste (Söldner und Kampflustige) nach Preussen gekommen wären, worüber er dem Hochmeister seine Freude bezeigte *) und versprach, „da Segemund sich mechtig sammle, sein höchstes Vermögen und Fleiß daran zu setzen, mit den Liefländern

*) Geh. Archiv.

und den Tataren von der Orda am Sonntage nach Margarethe in Litthauen einzufallen."

Zugleich mit diesem Schreiben des Großfürsten, traf auch Eines von dem Ordens-Gesandten Ludwig Lanze ein *), der sich eines lieblichen Empfanges von Switrigail rühmte, versichernd, daß er den Auftrag, den Großfürsten zu bearbeiten, sich möglichst angelegen seyn lasse. Dann bestätigt er die Nachricht, daß um die gemeldete Zeit der Einbruch in Litthauen geschehn werde. Daß aber die von Großnowgorod dem Großfürsten 100000 Schock böhmischer Groschen sollten gegeben haben, sey nicht wahr. Wenn er etwas Geld bey Switrigail merken sollte, so werde er den Hochmeister nicht vergessen. (Also hatte Herr Ludwig Lanze unter andern den schändlichen Auftrag, einem vertriebenen Fürsten Geld abzuzwacken.)

Herzog Alexander, fuhr er fort, habe die Polen zu Sampur geschlagen und wohl 500 Pferde erbeutet; Herzog Vetko sey nicht dabey gewesen, habe sich aber nun, nebst 4000 Tataren, mit Alexander vereinigt, und so wären beyde wieder ausgezogen; was da geschehn, wisse man noch nicht. Die Tataren aus der Orda würden nicht durch Podolien ziehen, sondern hier in der Nähe zum Herrn kommen und mit ihm gegen Litthauen ziehen; was doch nicht geschehen wäre, wenn die Liefländer sich besser gesputet hätten.

Am 24. July (am Abend Jacobi Apostoli) schrieb der Pfleger zu Lochstedt von Königsberg an den Hochmeister **): es wären sechs Russen nach Königsberg ge-

---

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

kommen, deren Einer Switrigail's Schreiber, und, seit dessen Vertreibung, bey Segemund gefangen gewesen. Der Hauptmann Manowit von Garthen (Grodno) habe sie los gebeten und zu sich genommen. Bey dem wären sie gewesen, als er mit 1500 Pferden zu Insterburg einbrechen wollen. Zwey lety Luthe (ledige Leute?) aus Insterburg hätten die Litthauer gefangen und sie ausgefragt, wie es an den Grenzen bestellt wäre? Die hätten klug geantwortet: das ganze Hinterland sey mechtig auf den Beinen, worauf sie sich zurück gezogen, um sich zu verstärken. Bey dieser Gelegenheit wären die Russen entwischt, und erzählen: daß Switrigail eine große Macht gesammelt habe, man wisse aber nicht, ob er gegen Polen oder Litthauen sich wenden werde. Er, der Pfleger, sey gesonnen, sich auf drey Wochen auszurichten (rüsten) und landwärts zu logen (lugen, spioniren). Die Russen werde er dem Hochmeister schicken, der sie vertheilen möge nach Gefallen.

Der Comthur zu Memel berichtet am 25sten July (am Tage Jacobi) *), daß, der Aussage dreyer Samayten zufolge, die besten Barone und Reisigen aus Samayten zu Herzog Segemund, hingegen der Comthur von Goldingen mit den Curländern gegen Ragnit gezogen seyn, wohin die Samayten Weib, Kind und Gut geflüchtet haben; übrigens könne er die Wahrheit dieser Aussage nicht verbürgen.

Am 10. September (am Donnerstage nach der Geburt Mariä) berichtet der Comthur von Ragnit aus Königsberg **): Switrigail solle jetzt in Lit-

---

*) Geh. Arch. **) Geh. Arch.

thauen stark heeren und brennen, bis auf zwey Meilen von Kauen, und habe den Herzog Michel gefangen, auch sonst viele Leute und Bojaren aus Litthauen, und die noch bey Segemund geblieben, seyen auch allzumal zu Switrigail gezogen, und wollen Segemund, der in die Wälder geflohen sey, nicht mehr beystehn. So haben auch die Samayten ihm den Dienst aufgesagt, seyen heim gezogen und wollen blos ihr Land vertheidigen. Aber auch Switrigail habe sich bis an die Grenze mit den Gefangenen zurückgezogen, wolle diese nach Rußland schicken und dann wiederkehren. In Litthauen habe er ein Haus gewonnen, Nahmens Cranwe, welches er dem Meister von Liefland gegeben. Die Polen auf dem Hause zu Kauen wären alle todt geschlagen, und sey da jetzt Niemand. Alles das habe er von drey Blasern (Pfeifern), die von Traken gekommen, erfahren.

Aus diesem Berichte scheint es klar zu werden, warum Switrigail sich zurück.zog. Er hatte zwar das platte Land erobert, doch nur ein einziges festes Schloß (Haus) Cranwe, nicht einmal eines der Berühmtern; auch der Gefangenen so viele gemacht, daß er, um Gefahr zu vermeiden, sich ihrer erst entledigen mußte, ehe er weitere Entwürfe ausführen konnte. Er schloß daher einen Waffenstillstand mit Segemund. Zwang ihn die Nothwendigkeit, so zu handeln, so mußte er auch erwarten, daß sein Feind schnell aus den Wäldern wieder hervorbrechen werde, und so geschah es. Denn am 28. Oktober (am Tage Simonis) schrieb der Comthur

zu Thorn dem Hochmeister *), Segemund wolle den Beyfrieden (Waffenstillstand) nicht halten, sondern spreche öffentlich, daß er keines Friedens bedürfe. Ob die Polen ihm das gerathen, wisse der Comthur nicht, melde aber, daß der Rath zu Thorn ihm das Begehren der Handwerker vorgetragen, die zu Martini auf den Jahrmarkt nach Plozk ziehen und wissen wollen, ob solches ohne Gefahr geschehen könne, auch um sicheres Geleit und um ein Schreiben an den Fürsten in der Masau bitten.

Zwey Schreiben Switrigail's, ohne Datum, scheinen noch in diesen Winter zu gehören **). Das Erste ist lateinisch, und nicht allein an den Hochmeister, sondern auch an den Marschall, den Groß-Comthur, die Comthure, Vögte, Gebietiger und alle Beamte des Ordens gerichtet, und durch seinen familiarem, Joskoni mikowio, übersandt. Es enthält blos die Anzeige, daß einige polnische Magnaten ihm Freundschaft und Beystand zugesagt, und die Bitte, daß der Orden ihm gleichfalls Rath und Hülfe nicht versagen möge; übrigens beruft er sich auf des Boten mündliches Anbringen, dem man, als ihm selbst, vertrauen, und ihn nicht lange aufhalten solle.

Das Zweyte ist geschrieben aus dem Schlosse Simczislaw am Sonnabend nach Michaelis, und erzählt: Herzog Jürge Langwendeson sey mit 14 guten Leuten aus dem Gefängnisse entkommen. Segemund sammle sich mächtig, führe Büchsen mit sich und ziehe wider sein Land gegen Russen. Auch

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

die Polen hätten sich gesammelt und wollten Luzk umlegen; so falle es ihm schwer, seinen Feinden auf allen Seiten zu begegnen, und darum bitte er den Hochmeister, „als wir hochste mogen,“ sie anzugreifen wo er wolle.

Ferner gehört hieher das Schreiben der Kirchenversammlung zu Basel an Switrigail *), ihn väterlich ermahnend, sich mit Polen zu versöhnen. Er war zu Allem willig, doch nur gegen Räumung von Litthauen. Diesen Stein des Anstoßes konnten die Väter in Basel nicht auf die Seite wälzen. Auch Switrigail's Bevollmächtigter, Andreas Pfaffendorff, schrieb von Basel an den Hochmeister am allerheiligen Abend (31. Oktbr.) **), und meynte, der Orden könne Switrigail nicht aufgeben, „es wäre denn, daß Ihr Euch all Eurer Ehren wollt begeben und meyneidig vor der Welt geheissen werden.“

Alle diese Ermahnungen der ehrlichen Männer im Orden fruchteten nichts.

Sämmtliche Urkunden beweisen, daß Switrigail im Jahre 1433 durch Hülfe der Russen und Tataren (von deren Rückzuge und ausgesprochenem Fluche nirgend etwas erwähnt wird), seinem Feinde überlegen war; daß die Litthauer und Samayten ihm haufenweis zuströmten; daß die Liefländer und Wallachen treulich an ihm hielten; daß der Hochmeister immerfort eine zweydeutige Rolle spielte, und daß die Polen öf-

*) Martene ampliss. collectio T. 8. p. 582.

**) Geh. Archiv. Dieses Schreiben wird, als in weiterer Hinsicht merkwürdig, im Anhang unter No. 3. ganz geliefert.

fentlich einen Waffenstillstand vermittelten, heimlich aber Segemund verhetzten; denn wie hätte er sonst wagen mögen, am Ende des Jahres den Beyfrieden zu brechen? er, der den Litthauern nicht trauen, und keiner andern Hülfe als polnischer gewärtig seyn durfte.

Nun erzählt Kojalowicz ferner, unter dem Jahre 1434, Jagiel sey gestorben, sein Sohn Wladislaw ihm gefolgt, der kranke Siegmund nicht auf dem Reichstage erschienen, doch habe er durch Abgeordnete in seinem und seiner Stände Nahmen die alten Bünde daselbst erneuert; bey welcher Gelegenheit der russische und podolische Adel dem polnischen völlig gleich gesetzt und die russischen Fürsten von der bisherigen Abgabe an Getrayde, wie von der Verpflichtung auf eigene Kosten im Felde zu dienen, befreyt worden wären. (Aber welche russische Fürsten? sie hielten ja fast Alle es mit Switrigail? wollte man dadurch vielleicht sie von ihm abziehen?)

Switrigail habe, von Polozk aus, einen Zug gegen das Broslawische Gebiet unternommen, sey aber durch häufigen Regen, Sümpfe und angeschwollene Seen genöthigt worden, abzulassen. Die Liefländer wären in Schamayten durch einen Hinterhalt fast ganz vertilgt worden, und kaum habe der Meister Sancius (der nie existirt hat) durch die Flucht sein Leben gerettet.

Die Podolier hätten Theodor Korybut, den Switrigail verhaften lassen, mit Gewalt befreyt, und, mit Hülfe der Buczaker, Switrigail's Truppen geschlagen, worauf Theodor, zu den Polen übergehend, die Schlösser Braslaw und Kremmetz ihnen eingeräumt.

Switrigail, nimmer muthlos, habe für das folgende Jahr nicht blos die Russen bewaffnet, sondern auch durch Sold und Bündnisse fremde Kriegsvölker sich zu verschaffen gewußt: Liefländer, Moscowiter, kasanische Tataren, Böhmen und Schlesier, wogegen der neue König 8000 Polen nach Litthauen gesandt habe.

Die Urkunden vom Jahre 1434 sind folgende:

Am 7. April (Mittwoch nach St. Ambrosii) meldet Switrigail dem Hochmeister aus Wezma *): er sey am heiligen Osterabend an die Grenze des Landes Moskwa kommen, „in des ist uns viel lipliche und froliche Botschaft worden, daß sich geschlagen haben im Felde mit aller ihrer Macht, mit großem Heere und mächtigen Streite Herzog Jürge der Großfürste zu Moskwa mit Wassili, Großfürsten, seines Bruders Sohne. Da hat Gott Herzog Jürgen geholfen, daß er seinen Feind den Wassili und alle seine Heere niedergelegt und geschlagen hat, und Häuser und Dörfer und ganzen Landes sich unterwunden hat, und die alte Großfürstinn und Wassili's Hausfrau und alle andere, die wider ihn gewest seyn, gefangen hat, und Wassili aus dem Lande getrieben, und Herzog Jürge ist von langen Zeiten guter und auch gebohrner Freund uns und hat entboten, er wolle uns helfen und seinen Sohn zu uns senden."

(Russische Chroniken setzen die Einnahme von Moskwa auf den 15. April in der Osterwoche, allein das wäre schon deshalb unrichtig, weil Ostern im Jahr 1434 am 28. März gefeyert wurde. Swi-

*) Geh. Arch.

trigail's Bericht vom 7. April hebt vollends allen Zweifel. Die Schlacht muß vor Ostern geliefert worden seyn, und so mag allerdings Moskwa in der Osterwoche seine Thore geöffnet haben. Stritter erwähnt *) eines Bündnisses zwischen dem Großfürsten Georg und dem von Räsan, wodurch ersterer sich anheischig machte, ohne des letztern Zustimmung in keine Art von Verbindung mit Switrigail zu treten. Dennoch muß es geschehen seyn, da Switrigail ausdrücklich das Versprechen seines Beystandes verkündet, und auch Kojalowicz die Moscowiter unter Switrigail's Truppen zählt.)

Vier Tage später, am 11. April (Sonntag vor Tiburcii) schrieb Switrigail abermals aus Wezma (Wiäsma) **). Ein Bote vom tatarischen Kaiser, Nahmens Tolmacz, „den wir uff das Kayserthum gesazt haben," sey nach Wezma gekommen, und berichte, der Kaiser sey nun wirklich aufgebrochen, in der Gegend von Kywen Switrigail's Bestimmung erwartend, wohin er sich wenden solle.

Zwey niedergelegte Zettel begleiten dieses Schreiben, in dem Einen die von Herzog Vetko aus Podolien übersandte Nachricht, daß die Polen in jenes Land eingerückt, eine Stadt, Zwarasko, geplündert und dann heim gezogen wären. Aber Vetko habe rasch seine Leute gesammelt, ihnen nachgesetzt bis in die Heymath, sie Alle gefangen sammt dem Geraubten und fort geführt. Auf dem Hinwege sey ihm verrathen worden, daß Frau Skarwken in

*) III. p. 169.
**) Geh. Arch.

der Nähe sey, „deren Mann großer Landherr ist im Lande Lewen" (Liwen). Diese Frau sey erst kürzlich bey Jagiel gewesen, „deme und auch der Königinne sie gar heimlich ist." Die habe er auch gefangen sammt ihrer Schwester, ihrem Bruder und zwey reichen Landleuten, nachdem er die verfolgenden Polen zurück geschlagen. Die Frau Skarwken versichere, daß, zu großem Schrecken der Polen, der römische König dem von Polen entsagt habe. Den erstern habe Switrigail auch um ein Schreiben an den Woywoden der Wallachey gebeten, auf daß er ihm und nicht den Polen helfen solle.

Der zweyte Zettel berichtet: als Switrigail schon von Wezma nach Smolensk fortgezogen, habe er bey Drohobuz (Dorogobusch), Herzog Andres Stadt, abermals Boten vom tatarischen Kaiser angetroffen, die alles schon Gemeldete bestätigten, „und haben uns auch Gift und Gabe gebracht zu Gedächtniß, und dazu seine Großfürsten und ganzer Rath haben uns sunderlich ihre Botschaft gethan und sich gegen uns hoch erboten mit sammt ihrem Herren dem Kayser, daß sie uns wollen zu unserm väterlichen Erbe und Großfürstenthum helfen, und daß sie ganz bereit seyn und ihre Pferde satt sind, und der Kaiser danket ihnen sehr der Fürsten, daß sie ihn hoch in Würden haben, und er begehrt und bittet uns, daß wir ihnen das ihm zu Ehren und auch ihnen in unserm Briefe Danksamkeit schreiben wollen."

(Das letztere ist dunkel, wenn es nicht auf Switrigail's Ausdruck bezogen wird: den wir uff

das Kayserthum gesazt haben; Er also hatte den Tataren einen Kaiser gegeben.)

Am 25. April (am Tage St. Philippi Jacobi) schrieb Switrigail aus Smolensk*): Gute und getreue heimliche Freunde in Polen und Litthauen und auch seine Diener an der Grenze haben ihm entboten, daß die Polen auf Pfingsten seine Schlösser Lawzk und Kremmetz berennen, gewinnen oder aushungern, und dann mit den Litthauern in seine Lande ziehen wollen. Sein Marschall, Herr Nemyza, Hauptmann von Branske, sey vom tatarischen Kaiser Sedachmet gekommen, und mit ihm desselben Kaisers Großfürst Bato, wie auch dessen oberster Marschalk. Die sagen, daß der Kaiser wohl gerüstet im Anzug sey mit allen seinen Fürsten, und seine Bestimmung erwarte. Darum habe Switrigail nun, mit Rathe seiner Fürsten und Herren, den Ywaschka Menywidowicz zu Sedachmet gesandt, daß er ziehen solle auf die polnische Grenze, die Schlösser und Häuser zu bewahren, während Switrigail selbst mit seinen Helfern nach Litthauen aufbrechen werde. Der Großfürst, Herzog Jerige von Moskwa, habe seinen Sohn geschickt mit großer Macht, und auch der Großfürst zu Tfer (Twer) und die Fürsten von Odoyow, „welche unsere Vorfahren nie mogten zu Hülfe gehaben. Auch hat uns dieselben Fürsten von Odoyow und ihre Lande der Kayser gegeben und verschrieben aus seinen Händen." Darum solle nun der Orden auch zuschlagen, auf daß die Polen ihre Macht theilen

*) Geh. Arch.

müßten. „Wenn so wir also einander helfen werden, als wir uns gelobet und geschworen haben mit unsern Landen, so werden wir mit Gottes Hülfe allen unsern Feinden stark genug seyn.“

Ferner meldet Switrigail, die Polen hätten öfter ihm Frieden angeboten, wenn er den Orden lassen wolle; allein dazu werde er sich nie verstehen. Auch der römische König habe ihn ermahnt, treulich bey dem Orden zu halten, „das haben wir allezeit gethan und thun es, und fürbaß thun wollen, und unsere Eyde und Gelübde treulich halten unverrückt.“ Dasselbe hoffe er aber auch vom Hochmeister; darum sende er den edlen Gabriel Zerla, seinen heimlichen Schreiber, der das Weitere ihm mündlich sagen werde.

Der redliche Großfürst ahnte nicht, daß der Orden ihn bereits verrathen hatte. Noch am 27. Juny (am Sonntage vor Petri Pauli) wiederholte er aus Smolensk *) fast alle obige Nachrichten, Bitten und Ermahnungen. Leider ist dieses Schreiben sehr zerrissen und zerfressen.

Am 6. Juny (Sonntag nach Bonifacii) meldete der Comthur zu Riga dem Hochmeister **): Segemund sey ausgezogen mit zwey Heeren, auch Switrigail stark gerüstet, die Tataren bey ihm zahlreich. Segemund's Sohn soll dem Vater entritten, wohl mit 200 Pferden und 60 Bojaren zu Switrigail'n übergegangen seyn. Auch der Polen Haupt, Stromyt, sey mit Weib und Kindern von Segemund heimlich entwichen.

---

*) Geh. Arch. **) Geh. Arch.

Während Switrigail auf des römischen Königs Wort und auf des Ordens Treue baute, hatte dieser längst mit seinen Feinden sich verbunden; denn schon am 28. Februar schrieb Kaiser Sigismund aus Basel einen donnernden Brief an den Hochmeister *), ihm vorwerfend, daß er in dem Frieden mit Polen des verbündeten Großfürsten nicht gedacht; ihn erinnernd, daß seine, des Kaisers Ehre, dadurch nicht minder angetastet sey; daß Switrigail, auch in größter Bedrängniß, den Orden nie verlassen habe; daß der geschlossene Friede dem Orden selbst am Ende verderblich seyn werde; ihn bedrohend, dem Orden das ganze Land, das er so lüderlich verwalte, zu entziehen; ihn ermahnend und ihm befehlend, bey Verlust aller Würdigkeit, Ehren, Gnaden, Privilegien und Freyheiten, die der Orden vom heiligen römischen Reiche habe, alsobald jenen unbilligen und unredlichen Frieden zu brechen und dem Großfürsten mit aller Macht beyzustehn.

Auch daran kehrte der Orden sich nicht. Nur einen schwachen Versuch machte er Ehrenhalber, den Großfürsten Siegmund bittend, daß er seinem Vetter wenigstens „etliche Winkel des Landes einräumen solle, davon er sich enthalten möchte;" und als das mißlang, schloß er unbedenklich einen zwölfjährigen Waffenstillstand, in dem er ausdrücklich versprach, dem Bündniß mit Switrigail zu entsagen, auch an des Kaisers oder Pabstes Mißbilligung sich nicht zu kehren. (Die Erwähnung des Pabstes beweist abermals, daß dessen zu Wilna verlesene Bulle ein

*) Geh. Archiv. Es wird im Anhange No. 4. ganz geliefert.

Mährchen war, denn wie hätte man sonst von dieser Seite Mißbilligung befürchten können?)

Auch im Orden selbst gab es der Redlichen viele, die des Hochmeisters Treubruch laut mißbilligten, und es bleibt besonders merkwürdig, daß der Meister von Liefland ihm sogar den Gehorsam versagte; denn am 19ten April (Montag nach Jubilate) schrieb er aus Wolmar sehr freymüthig *): er habe mit seinen Gebietigern, Rittern und Knechten den Frieden, der in Preussen gemacht worden, zwischen Polen und dem Orden wohl erwogen, „keinen Nutzen daraus erkannt," und daher beschlossen, ihn nicht zu halten. 14 Tage nach Pfingsten wolle er gegen Litthauen aufbrechen, um zu hindern, daß man dort nichts gegen Switrigail unternehme.

Schade nur, daß sein redliches Vorhaben einen so üblen Ausgang hatte, denn am 1. September (am Tage Egidii) schrieb der Comthur zu Goldingen aus Schrunden an den Comthur zu Memel **), er habe 800 Mann zu Fuß und zu Pferde nach Samayten geschickt, „und die sind allzumal, daß Gott erbarms, todt geschlagen und gefangen und nicht Ein Pferd ist zurück gekommen und alle unsere Armbrüste und Harnische sind dort geblieben. Nur das Landvolk kommt bey 6 und 7 zurück, aber von den Herren und Dienern keiner."

So meldet auch der Landmarschall von Liefland am 18. Oktober (St. Lucas-Tag) aus Riga ***),

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

***) Geh. Arch.

man wisse noch nicht genau, wer gefangen oder erschlagen sey. „Ein Theil Hofleute, allhier zu Lande gesessen, und auch ein Theil Diener und Undeutsche kommen zurück, bey zwey und drey, wie sie aus den Gefängnissen brechen, allein vom Orden ist noch Niemand zurück. Des Meisters Bruder, Berthold Kirschkorff, Heinrich Rodenberg und des Marschalls Schwager sollen gefangen, Reynold Rutenberg soll todt seyn." Die Litthauer lägen vor Witepsk, und Switrigail sammle gegen sie Tataren und Russen. Die Pleskauer habe Segemund aufgefodert sich ihm zu unterwerfen, allein sie haben erklärt, „daß sie Leib und Seele bey Switrigail lassen wollen," begehren jedoch Hülfe, die er ihnen auch zugesagt.

Indessen scheint es fast, der abgeschlossene Waffenstillstand sey so heimlich gehalten worden, daß Switrigail nichts davon erfahren (wie auch der Kaiser in seinem Schreiben vermuthet), denn noch am 6ten December (St. Nicolaus-Tag) bat er den Hochmeister aus Smolensk, des römischen Königs Boten, der bey ihm gewesen, sicher durch Preussen zu geleiten *).

Es mag hier der Ort seyn, von ein Paar gleichzeitigen, doch mit keinem Datum versehenen, beyde in lateinischer Sprache abgefaßten Friedens-Entwürfen Erwähnung zu thun **). Der erste setzt im 3ten Artikel fest; quod illustris princeps Boleslaus alias Swidrigal, magnus dux Lithuanie et Russie, frater

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

carnalis domini regis Polonie, qui natalis est etiam heres magni ducatus Lithuanie (der durch die Baronen und Edlen mit Einwilligung Jagiel's erwählt worden sey,) subordinatione prefati dni regis spoliatus, juris ordine praetermisso, in pristinum statum et pacificam possessionem herzustellen sey.

Der andere trägt die Ueberschrift: „Antwort des römischen Königs auf die Anträge, welche Sigismund Roth, Switrigail's Abgeordneter, gemacht hat."

Erstens auf den Antrag, ein Bündniß mit ihm und dem Orden zu schließen; der Kaiser sey das wohl zufrieden.

Zweytens: um Verleihung der Königs-Krone? wogegen Switrigail sein getreuer Sohn zu seyn versprach. Der Kaiser bewilligt solches, und will sogar, troz vieler Geschäfte, selbst kommen und die Krönung vollziehen. Switrigail solle nur dem Hochmeister ungesäumt schreiben, an welchem Orte es geschehen solle.

Drittens: daß Switrigail gesonnen sey, sich mit der Tochter des Woywoden von der Moldau zu vermählen, um ihn dadurch von den Türken und Polen abzuziehn. Auch das billigt der Kaiser und dankt für das Erbieten, ihm gegen die Türken beyzustehn; er werde das nie vergessen und bey Gelegenheit brüderlich vergelten. Das Blatt ist unterzeichnet Casper ꝛc. (des Kaisers Kanzler hieß Caspar Schlick.)

Obgleich beyde Entwürfe beysammen liegen, so scheint es doch, der letztere sey schon zwey Jahre früher gemacht. Nur bleibt unbegreiflich, wie Swi-

trigail sich habe erbieten können, eine andere Gemahlin zu ehlichen, da er doch schon längst mit einer Twerschen Fürstentochter vermählt war. Ueberhaupt ist über das Schicksal seiner Gattin viel Dunkelheit verbreitet. Kojalowicz läßt gleich anfangs in Oschmyana sie in Gefangenschaft gerathen, welches irrig seyn muß, da sie bald nachher auf einem von Switrigail's Schlössern im Kindbett lag. (Der Sohn, den sie damals gebahr, muß jedoch gestorben seyn, denn Switrigail gieng kinderlos aus der Welt.) Allein gefangen wurde sie doch wirklich (wann und wo ist unbekannt), und, vielleicht als eine kostbare Geisel, von Siegmund bewahrt; das ist zu ersehen aus einer Bulle des Pabst Eugen an diesen Großfürsten, aus Florenz vom 13. Novbr. *), worin der Pabst ihn nicht allein zum Frieden ermahnt, sondern ihn auch auffodert, Switrigail's Gemahlin Sophie zurück zu geben, die von den Seinigen in einem gewissen Schlosse, zugleich mit diesem Schlosse genommen worden sey, und die er immer noch zurück halte, welches dem Pabste unmenschlich scheint. Es habe heydnische Helden gegeben, schreibt Eugen, die, wenn sie Städte eingenommen, die Weiber mit Ehren nach Hause geschickt; um so mehr zieme solches einem christlichen Fürsten. Weiber müssen am Kriege keinen Theil nehmen, und, wenn Siegmund Frieden begehre, so solle er die Fürstin Sophie, als des Friedens Erstlinge, ihrem Gemahl zurück senden.

Es ist nirgend zu finden, daß diese Ermahnung gewirkt. Da der Pabst von einem eroberten Schlosse

---

*) Geh. Archiv. Es wird im Anhange No. 5. ganz geliefert.

spricht, in welchem Sophie sich befunden, so ist fast zu vermuthen, daß jenes wohl verwahrte Schloß, in welchem sie ihre Niederkunft abwarten sollte, dennoch, trotz der starken Besatzung, von Sigmund erobert, vielleicht überrumpelt worden; nur bleibt es stets ein Räthsel, daß in keinem Briefe des Großfürsten, in keinem Berichte der Ordens-Beamten, dieser Begebenheit erwähnt wird.

Es gehören in dieses Jahr noch drey andere Bullen desselben Pabstes von demselben Datum*), die nicht minder merkwürdig sind. Die erste ist an Switrigail gerichtet. Eugen, heißt es, habe erfahren, daß Switrigail mit dem russischen Metropoliten Gerasim einverstanden sey, die griechische Kirche mit der römischen zu vereinigen, und daß Gerasim selbst deshalb zum heiligen Stuhle wallfahrten wolle, welches ihm, dem Pabste, sehr angenehm zu hören gewesen. Wenn Switrigail dieses Werk zu Stande bringe, so werde solches allein hinreichen zu beweisen, daß er seinen Völkern von Gott gegeben sey. Vor allen Dingen müsse aber der Metropolit ein Provincial-Concilium von russischen Geistlichen versammeln und sich von diesem zu der Handlung bevollmächtigen lassen; dann werde er ihn mit großen Freuden und Ehren bey sich aufnehmen. Uebrigens ermahnt er auch Switrigail'n zum Frieden, gleichwie er Sigmunden ermahnt hatte.

Die zweyte Bulle desselben Inhalts ist an Gerasimus selbst gerichtet. Die dritte an die Bischöfe von

---

*) Geh. Archiv. Sie werden alle drey im Anhange No. 6. 7. 8. ganz geliefert.

Wilna und Camin, enthält den Auftrag, zwischen Sigismund und Switrigail Frieden zu stiften.

Von demselben Jahre ist auch noch ein lateinischer sehr unleserlicher Entwurf vorhanden von einem Schreiben, in welchem der Hochmeister Jon Milesdorf dem Pabste empfiehlt, weil er in den Geschäften gebraucht sey, die Rückkehr der Russen in den Schoos der Kirche betreffend; datirt Marienburg den 22. July.

Durch obige Bullen wird nun nicht allein gänzlich sowohl der Vorwurf entkräftet, daß Switrigail lau in der Religion gewesen, als auch der, daß er sich mehr zu dem griechischen, als zu dem katholischen Glauben hingeneigt habe; er wünschte vielmehr eine Vereinigung beyder, hatte sie wirklich mit dem Metropoliten verabredet, und, hätte das Unglück ihn nicht verfolgt, wäre er nicht machtlos geworden, so mögte es wohl gelungen seyn und der ganze Norden dadurch eine andere Gestalt gewonnen haben. Die Politik konnte schwerlich diesen seinen Wunsch veranlassen, denn für seine weltlichen Angelegenheiten konnte es nicht vortheilhaft seyn, wenn Russen und Polen eines Glaubens waren. Also mag es wohl seine fromme Ueberzeugung gewesen seyn.

Allein wer war Gerasim? — Die russischen Chroniken nennen Isidor; auch reiste wirklich Isidor in diesen Angelegenheiten zum Pabste, und wir besitzen noch das Tagebuch seiner Reise *), die er im September 1436 angetreten. Also wäre diese Reise als eine

---

*) Древняя Россїйская Вивлїоѳика. Часть. VI. p. 27.

Folge jener Bulle zu betrachten. Allein er kam erst 1441 zurück. Unterdessen lassen russische Geschichtschreiber *) ihn erst 1437 aus Constantinopel in Moskwa anlangen, später ihn zum Pabste abfertigen, 1438 aber noch die Fürstin Eupraxia begraben, dann abermals die Reise antreten und schon in Dorpat Beweise seiner Vorliebe für den katholischen Ritus geben, wovon jedoch das Tagebuch seiner Reise nichts enthält. Es ist hier nicht der Ort, diese Widersprüche zu vereinigen. Nur wie Gerasim mit Isidor verwechselt worden, ist zu untersuchen. Dieser Gerasim war Metropolit zu Smolensk (woraus sich auch Switrigail's trauliches Verhältniß zu ihm erklärt), er war schon 1434 am 26. May zu Nowogorod bestimmt worden, Metropolit in Moskwa zu werden, allein Photius, der Metropolit von ganz Rußland, der zu Kiew seinen Sitz hatte, widersetzte sich dieser Ernennung und sie unterblieb **). Das hatte ohne Zweifel Switrigail nicht vermuthet; er hatte bereits dem Pabste seinen Gerasim als den Mann dargestellt, der, vermittelst seiner Würde, die Vereinigung beyder Kirchen bewirken könne, und so richtete Eugen seine Bulle an ihn. Indessen fand Switrigail in Isidor ein eben so willfähriges Werkzeug, und so gieng die Sache ihren bekannten Gang.

Vom Jahre 1435 erzählt Kojalowicz: durch Sigmunds Sohn, Michael, einen tapfern Jüngling, habe Switrigail an der Swjonta die blutigste Niederlage erlitten, in welcher auch der Meister

---

*) Татищевъ V. 517, 519, 520, 522.

**) Татищевъ V. 512.

von Liefland mit seinen besten Rittern geblieben wäre. Die Anführer der Böhmen und Schlesier, wie auch die meisten russischen, habe Michael seinem Vater als Gefangene zugesandt, seinen Sieg verfolgt, allein die Schlösser vor Polozk und Witepsk nicht bezwingen können. Sigmund habe die Gefangenen ersäufen, vergiften und auf allerley Weise ermorden lassen, unter andern auch den Fürsten von Mstislaw, Jaroslaw Lingum. Da wären der römische König und der Hochmeister geschmeidiger geworden, und hätten 1436 Frieden gemacht.

Der letztere that weiter nichts, als was er längst beschlossen und eingefädelt hatte, den Treubruch gegen Switrigail in einem langen Schreiben an den Deutschmeister *), damit entschuldigend, daß der Großfürst, alle Warnungen verschmähend, 1431 den Frieden von Luzk gemacht. Verrätherey sey gegen ihn angesponnen worden; „man warnte ihn abermals, er glaubte es nicht, bis ihm der Glaube in die Hände kam. Durch den Frieden von Luzk hat er sein eignes Unglück geschmiedet, daraus ist aller Jammer entsprossen.“

Von der großen verlohrnen Schlacht an der Swjonta sind im geheimen Archiv zwar viele Spuren, doch keine umständlichen Berichte zu finden. Der Hochmeister meldete dem römischen Könige, Switrigail sey, mit seines Bruders Sohn, Herzog Jürge von Rußland, entkommen. Die Schlacht muß im Winter geliefert worden seyn. Ein lateinisches Schreiben Switrigail's vom 26. Februar 1435 (Sonnabend

*) Geh. Arch. Registrande.

nach Matthäus Evangelist) *) beweist, daß er sich in Witepsk geworfen, denn von Vithewsko ist dasselbe datirt. Er meldet dem Hochmeister sehr betrübt, daß er, sammt dem Meister von Liefland, durch Gottes Zulassung und Uebermacht der Feinde geschlagen, mehrere getödtet, viele gefangen worden, mahnte an das alte Bündniß, bat um Rath und Hülfe, und daß der Orden den Polen aliqua damna zufügen wolle. Zugleich sandte er einen Boten an den römischen König, um dessen Beförderung er den Hochmeister ersuchte.

Also noch immer vertraute er dem Orden, und der Hochmeister hatte wohl Recht, ihm vorzurücken: daß sein Gemüth zu arglos sey und jede Warnung verschmähe. Nur scheint der Grund seines Unglücks weniger in dem Frieden von Luzk zu liegen, als in dem zweydeutigen Schwanken und Zögern des Ordens, als Sigmund den Großfürsten in Oschmyana überfallen hatte. Wäre der Hochmeister damals gleich in Litthauen eingerückt, so konnte die Verrätherey, die nur von wenigen angesponnen war, dem Verräther keine Frucht tragen.

Nur noch Ein Schreiben findet sich von diesem Jahre, obwohl ohne Datum. Es ist von dem Grafen von Temeswar de Rozgon an Switrigail gerichtet **), und meldet ihm, der Kaiser sey ihm nach wie vor ergeben und werde Alles für ihn thun.

Am bewundernswürdigsten erscheint Switrigail im Unglücke, nie den Muth verlierend, immer neue Hülfsmittel in seinem Geiste, seiner Thätigkeit, und der Treue seiner Russen findend.

---

*) Geh. Arch. **) Geh. Arch.

Kojalowicz irrt sehr, wenn er vorgiebt, die Schlacht an der Swjenta habe den römischen König von Switrigail abwendig gemacht. Dem widerspricht gradezu ein Schreiben Sigismunds vom 1. Februar 1436. (Die Lune ante festum purificationis virginis gloriose), ausgestellt in Alba regali Regnorum nostrorum Anno Hungarie XIX., Romanorum XXVI., Bohemie XVI. et Imperii tertio *), unterzeichnet ad mandatum domini Imperatoris Caspar Slitzk miles cancellarius. Hier meldet der Kaiser magno duci Litwanie, fratri et consanguineo nostro carissimo, er habe dessen familiarem Watzlawsko gütig aufgenommen, auch Alles wohl verstanden, und, ob er gleich mit Schmerzen vernommen, percepto conflictu inter Vestram fraternitatem et adversarios vestros habito, so sey er doch nun wieder erfreut und getröstet, da dieser Watzlawsko, der gegenwärtig gewesen, und dessen Erzählung er völlig traue, ihn berichtet habe, Switrigail's Heer sey nicht so arg beschädigt worden, als anfangs das Gerücht verbreitet.

Dann schreibt er die Schuld seines eigenen Zögerns, auf die Hoffnung einer allgemeinen treuga, durch welche die Polen ihn getäuscht, indem sie zugleich versprochen hätten, dem Herzog Siegmund keine Hülfe zu leisten. Sed speramus in deum omnipotentem ista omnia debite et magnifice ad honorem vestrum et commodum nostro auxilio restaurare. Er werde nun nach Böhmen gehn, quo fiet, quod rebus nostris atque vestris multo melius

*) Geh. Arch.

poterimus consulere et sic indubie frater carissime faciemus.

Der König von Polen habe oratorem suum Grotkonem zu ihm gesandt, mutuam convencionem et treugas mit ihm und dem Orden zu schließen, sed quia de vestra fraternitate non fiebat mentio refutavimus illam convencionem atque treugas, nolens sine vestra fraternitate aliquid cum polonis inire. Das habe er dem Grotko in Gegenwart der Legaten, des Concilii und der Böhmen erklärt. Auf nächste Pfingsten sollen der König von Polen und Herzog Sigmund Bevollmächtigte nach Prag senden; dasselbe erwarte er von Switrigail und dem Orden, et ibi per medium legatorum sacri concilii et consiliorum regni Bohemie sperare̅mus quod omnes discordie inter partes per dei gratiam feliciter tollerentur. Ipsi enim legati super hoc haberent commissionem a sancto concilio et Boemi se ad hoc etiam juxta mandata nostra promptissimos offerebant et hoc in presentia ipsius Grotkonis factum est, quem legati et Boemi similiter ad hoc sunt adhortati. Grotko habe auch sogleich einen salvum conductum für die Oratores mitgenommen. Es mögten aber die Widersacher erscheinen oder nicht, so sollen doch Switrigail und der Orden nicht ausbleiben, um das nöthige zu verhandeln; nemlich wenn die Eintracht nicht zu Stande komme, quo modo et forma nos effectualiter adjuvare et temeritati adversantium obviare poterimus. Sit ergo vestra fraternitas robusta animi et consoletur in domino, et principes, Barones, terras et subditos vestros confortet atque certificet de nostro adjutorio atque

auxilio, quo vestram fraternitatem nullatenus deseremus, commodosiusque hoc fieri poterit ex quo omnipotens deus nobis bellicossissimum regnum nostrum Boemie dignatus est restituere.

Nun gehe er nach Buda, von da nach Waradein, und dann ad Cassoviam, um die Grenzen gegen Polen zu disponiren, ut tempore suo, si opus fuerit, ad guerram sint parati, et tamen festinabimus celeriter, ut dietam Sti Georgii cum Boemis non negligamus.

Mündlich werde der Großfürst mehr erfahren durch die Strenui et fideles ac dilecti familiares Martynko de Baworow und Nicolaus Brzezinka, (für welche am selben Tage ein Credenzbrief ausgefertigt worden) *), auch durch Watzkow, Switrigail's eignen Boten.

Alle diese Zusicherungen wiederholte der Kaiser am 3. August aus Brünn **), wo er die Nachricht bereits erhalten, daß Switrigail sich seinem Willen in Allem fügen werde. Arrestatio Marescallis vestri, fügt er hinzu, et nunciorum vestrorum in Moldavia, multa nobis dedit impedimenta, quod in preparationibus nostris, non potuimus nec scivimus nos bene regere. Auch sey Grotko abermals mit Clymko, einem familiaris des Königs, zu ihm gekommen, um Frieden zu unterhandeln, der doch nur in Gemeinschaft abgeschlossen werden solle. Geschähe das nicht, immediate veloces nuncios ad vos mittemus und Switrigail solle versichert seyn,

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

quod invasione regni Polonie auxilia nostra praestabimus.

Daß der Großfürst solchen ernstlichen und oft wiederholten Versicherungen eines römischen Kaisers traute, kann ihm wohl nicht verargt werden. Auch ist noch eine Art von Erklärung vorhanden *), welche beweisen mag, daß der Kaiser wenigstens einen Unterhändler sandte, Johann Richard, kaiserlichen Notar, der am 29. Februar (ohne Jahrzahl) in Alba regali bezeugte, er sey an den Hochmeister geschickt, um zu verhindern, daß derselbe nicht zu Thorn cum polonis de et super quatuor articulis sich vereinbaren mögte. Das sey geschehen auf des Kaisers Befehl und auf die Bitte von Switrigail's Marschall Watzko: deo teste cum quanta solicitudine laboribus et vigiliis dictam concordiam impedivi quantum vires sufficiebant; wie denn auch Watzko wohl wisse, der ein dominus magne prudentie et claritatis sey.

Switrigail's Briefe an den Hochmeister wurden von nun an in lateinischer Sprache geschrieben, und er bat auch um lateinische Antworten, weil er jetzt Niemanden habe, der in lingwagio theutonica schreiben könne.

Am 24. Febr. 1436 (am Tage St. Mattheus) meldete er aus Kiew **), die Polen wollten Frieden unterhandeln, darum habe er den Bischof von Kiew und den Ritter Masko Vlewicz hingesandt; es hieße, sie würden als Gefangene behandelt, weil

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

die Tataren und Litthauer durch Streifereyen in Polen Schaden angerichtet. Er wiederholt die Versicherung, nichts ohne den Orden einzugehen, und, wenn etwa der Hochmeister es anders erführe, so solle er dem keinen Glauben beymessen.

Smolensk und Starodub wären von ihm abgefallen, doch haben Nemyra und der Palatinus von Kiew, Gyrso, das letztere schon wieder erobert mit vielen Districten, auch 170 gefangene Litthauer dort gefunden nebst vielen andern Gefangenen. Die Unterwerfung von Smolensk hoffe er auch bald berichten zu können. Der tatarische Kaiser komme selbst, und liege schon in seinem Lande nahe bey dem Schlosse Kyow.

Am 16. März (feria quinta post beati Gregorii pape et confessoris gloriosi) wiederholt Switrigail aus Kiew die letztern Nachrichten *) und klagt, daß er keine Antwort auf seine Briefe erhalte. Man habe ihn todt gesagt, weshalb der Palatinus des Schlosses Msczensko, Gregorius alias Prothasy, und einige andere Schlösser von ihm abgefallen. Allein Gregorius sey bereits zu der alten Treue zurückgekehrt, und die andern Schlösser, außer Smolensk, habe er wieder erobert.

Während die Tataren gegen Litthauen zögen, solle der Orden die Polen angreifen. Also noch immer zählte er auf des Ordens Hülfe, und wurde nicht müde, die alten Versicherungen und Ermahnungen zu wiederholen.

Endlich, am 1. April (Palmsonntag), schreibt er

*) Geh. Arch.

von Kyow *), nun habe er vernommen, daß der Orden mit Siegmund Frieden gemacht, sed nos hoc factum fore non credimus, da auch Er, usque ad finem vite nostre dem Bunde treu bleiben wolle. Uebrigens gehe es ihm in seinen Angelegenheiten wohl, nam omnia castra, civitates, districtus, et quevis tenuta in omnibus terris Russie, que per inductionem et commocionem ipsorum Gregorii alias Prothasy et Georgii olim Capitanei Smolncii (Smolenskii) a nobis recesserunt et alienata erant, cum dei adjutorio acquisivimus et possidemus universa, excepto dumptaxat Castro Smolensko, de quo etiam providebimus meliori. Ceterumque castrum Crczemienez in terra podolie et ipsam terram podolie quasi totam in manibus nostris et in potestate nostra possidemus. Den Ywasko Moniwidowicz habe er daselbst zum Statthalter ernannt. Ferner meldet er: sein Freund, der Woywode von der Moldau, Stezka, habe seinen Bruder überwunden und aus der Moldau gejagt, doch, wie man sage, wären die Einwohner noch zwistig untereinander. Der Kürze wegen übergehe er noch vieles Gute mit Stillschweigen, bitte jedoch, dem römischen Könige Alles zu wissen zu thun, da seine eigene Boten nicht zu ihm gelangen könnten.

Noch am 29. November (in vigilia beati Andree) wiederholte er aus Luczsko **), daß es ihm wohl gehe und er alle ihm veruntreute Schlösser mit ihren Gebieten wieder inne habe, allein noch immer

*) Geh. Arch.

**) Geh. Arch.

empfange er keine Antwort auf seine Briefe. Der tatarische Kaiser, Sedachmeth, sein Freund, habe den Kaiser Machmet überwunden, die Orda sich unterwürfig gemacht, und verspreche nun schleunige Hülfe. Mit den Polen habe Switrigail, auf ihr Verlangen, bis zum nächsten St. Nicolaustage einen Waffenstillstand abgeschlossen, aber förmlichen Frieden werde er ohne den Hochmeister nicht machen.

Ein kahles Glückwünschungsschreiben des Hochmeisters, über Switrigail's angeknüpfte Unterhandlung mit Polen, war alles was der verrathene Großfürst erlangen konnte *). Der römische König überließ ihn seinem Schicksale. Die Tataren, durch innerliche Zwietracht gehindert, konnten ihm nicht kräftig beystehn, und so blieb er blos auf seine Russen beschränkt, die nicht Macht genug besaßen, sein väterliches Erbe ihm wieder zu schaffen.

Kojalowicz erzählt vom Jahre 1437, Polozk und Witepsk hätten fest an Switrigail gehangen, doch endlich, nach langer Belagerung, sich ergeben. Smolensk sey durch Hunger überwältigt worden, doch nicht eher, bis Mütter ihre Kinder geschlachtet und verzehrt hätten. Switrigail's Briefe beweisen, daß Smolensk schon längst durch Verrätherey ihm entrissen war; auch wissen die russischen Chroniken nichts von dieser Belagerung und diesem gräßlichen Hunger **).

*) Geh. Archiv. Registrande.

**) Es ist in der That erstaunenswürdig, daß die russischen Annalen, nachdem sie bey dem Jahre 1430 Switrigail's Thronbesteigung angezeigt, gänzlich von ihm und seinen

Switrigail soll nun, fast aus ganz Rußland vertrieben, überall um Hülfe gebettelt, überall abgewiesen, in Verzweiflung sich selbst zu Krakau gestellt, den König und Senat um Verzeihung angerufen, den Polen Luzk und Wolhynien abgetreten haben, worauf der Senat durch kräftige Fürsprache ihn mit dem Könige ausgesöhnt, auch durch eine feyerliche Gesandschaft dem Großfürsten Siegmund vorgestellt habe: Switrigail's Alter verdiene Mitleid, er begehre das Großherzogthum nicht, sondern nur einen kleinen Winkel seines Vaterlandes, wo Er, ein gebohrner litthauischer Fürst, ruhig sterben könne. Allein Siegmund habe stolz erwiedert: er kenne Switrigail, das Alter habe seine Thorheit nicht gebessert und innere Zwietracht sey unvermeidlich, wenn Er in Litthauen lebe. Ehe wolle Siegmund alle Bündnisse brechen, ehe er in Switrigail's Zurückberufung willige. Darauf sey dieser, aus seinem Vaterlande verbannt, in die Wallachey in's Elend gewandert.

Schicksalen schweigen, und erst wiederum bey dem Jahre 1437 eines Friedenstractats zwischen Segemund und Nowogorod erwähnen (Татищевъ IV. 517.), da doch selbst aus dem Urkundenbuche des Grafen Romanzow erhellt, daß Nowogorod mit Switrigail Verträge abschloß. Ein neuer Beweis (wenn es dessen bedürfte) wie mangelhaft die Chroniken sind. Nur Stritter (III. 190.), indem er desselben Vertrags erwähnt, fügt hinzu: Segemund sey mit Hülfe der Polen auf den Thron gelangt, aber eben damals besorgt gewesen, wie die Polen angefangen, Mitleid für Switrigail zu empfinden. Aus welcher Quelle er diese Behauptung geschöpft, ist mir unbekannt.

Das sind lauter grobe Unwahrheiten. Ein einziges Schreiben Switrigail's an den Hochmeister aus Hrusswicza, vom 27. Septbr. 1437 (fer. sec. vor Michaelis) beweist, wie falsch Kojalowicz, oder Strykowsky, berichtet worden *). Er habe vernommen, meldet Switrigail, daß der Hochmeister mit dem Könige von Polen (den er nun wieder Serenissimum principem und dominum nennt), einen Waffenstillstand (treugam) geschlossen, und wünsche, daß auch Er dasselbe thun möge. Et hoc, quod ante tempora sine consensu vestro facere noluimus, ad praesens fecimus, und er sey nunmehro ad unionem laudabilem mit dem Könige gekommen, Ita, quod serenitati sue cum omnibus nostris subditis (also hatte er auch Unterthanen) terris et dominiis que possidemus (also hatte er noch Länder), adhesimus et domini Poloni, et signanter terrarum Russie dignitarii, nobis nostros contra quoslibet Inimicos eorum consilia et auxilia dare ac facere se inscripserunt et promiserunt. (Also ein förmlicher Vertrag Einer Macht mit der andern.) Daher es nun auch sein ernstlicher Wunsch sey, daß der Orden sich mit Polen vereinen, und gegen beyderseitige Feinde mit ihm für einen Mann stehen möge, besonders gegen Herzog Siegmund von Litthauen, qui nobis, prout vobis non latet, servire cum juramento promisit. (Also hatte vormals Siegmund ihm gehuldigt.) Mündlich werde der Ueberbringer dieses Schreibens, nobilis Nicolaus Podkragiewsky

---

*) Geh. Archiv.

familiaris noster, ihm Alles clarius referre. Dem Meister von Liefland habe er dasselbe geschrieben.

Uebrigens meldet er, daß, während er nach Krakau zum Könige geritten, zwey Heere der Litthauer, Eines gegen Luzk, das andere gegen Kiew, vorgerückt seyen, das erstere habe sturmonem auf die Stadt selbst unternommen, sey aber abgeschlagen worden, und als die Feinde gehört, daß er mit dem Könige sich vertragen, seyen sie mit großem Verlust eilig heim gekehrt. Das andere habe der kyowsche Palatinus Gyrscha mit seinen Leuten und den Tataren gänzlich geschlagen, sieben Fahnen (septem vexilla) erbeutet, viele erschlagen, 135 nobiles notabiles gefangen, unter welchen sich viele befänden, die an Switrigail treubrüchig geworden. Der Feldhauptmann der Litthauer sey schwer durch einen Pfeil verwundet, zu Fuß entwichen und irre noch mit Einigen in Feldern und Wäldern umher, wo noch manche aufgegriffen würden.

Switrigail gieng also keinesweges nach der Wallachey ins Elend; er blieb ungestört Herr seiner russischen Besitzungen, welche die polnischen und russischen Großen ihm schriftlich verbürgten. Auch die Wahrscheinlichkeit ist hier auf Seiten der Wahrheit. Die Polen trauten dem tollen Siegmund nicht mehr; ihre Politik erheischte, den Großfürsten Switrigail nicht ganz zu verderben, um ihn im Nothfall gegen Siegmund zu bewaffnen. Daher auch Switrigail noch immer den Plan nicht ganz aufgeben mogte, seinen Erbfeind endlich zu besiegen; denn später noch bat er den Hochmeister, Jenem nicht

beyzustehn, und erhielt die Antwort*): das solle nimmer geschehn, obgleich man auch ihm nicht helfen könne, da Siegmund in den Frieden mit Polen einbedungen worden.

Vom Jahre 1438 ist zwar nur noch Ein unbedeutendes Credenzschreiben übrig von Switrigail, für Nicolaus Rogola genannt Podkrayewsky ausgestellt **), am 6. December (St. Nicolaus-Tag) datirt aus Premsil, doch mag es zum Beweise dienen, daß er nicht im Elend lebte ***).

Freylich mogte das Alter seine Thatkraft gelähmt haben, denn er zählte gewiß schon gegen siebenzig Jahre. Ueberwunden, aber nicht entehrt, trat er vom Schauplatz ab und genoß der Ruhe. Siegmund aber erndtete nicht lange die Früchte seiner Verrätherey, durch Geiz und Grausamkeit machte er mit jedem Tage sich verhaßter. Wenn zwey Personen vertraut miteinander sprachen, so ließ er auf der Stelle Jeden einzeln über das Gesprochene vernehmen, und, wenn ihre Aussagen nicht übereinstimmten, sie als Empörer im nahen See ersäufen. Die Fürsten von Mstislaw und Sluzk beraubte er ihrer Herrschaft, und sperrte sie ein. Alles bewegliche Vermögen der Hingerichteten eignete er sich zu, ihre Güter und Schlösser vertheilte er unter seine Stallbuben. Was durch Gnade seiner Vorfahren, oder durch Erb-

---

*) Geh. Arch. Registrande.

**) Geh. Arch.

***) Vermuthlich nahm er Theil an einem Einfall der Tataren in Litthauen, dessen Tatischtschew bey diesem Jahre erwähnt. (IV. 522.)

schaft erworben war, riß er an sich; nur durch seine Gnade durfte man besitzen *). Endlich wollte er gar zu Troki, in einer deshalb berufenen Versammlung der Stände, alle ihm Verdächtige auf Einmal durch ein Blutbad ausrotten, da wurde er durch Verschworene, an deren Spitze Fürst Czartoriski, am Palm-Sonntage 1440 ermordet.

Auf diese Nachricht soll Switrigail aus der Wallachey herbeygeeilt seyn, Luzk überrumpelt und die Edlen, die Siegmund dort verhaftet, befreyt haben.

Als die litthauischen Großen sich versammelt hatten, um den neuen Herrn zu wählen, stimmten viele für Switrigail, besonders die Verschworenen, die, nach Kojalowicz Behauptung, Lohn, oder wenigstens Straflosigkeit von ihm erwarteten; doch gab es mehrere, die seine Rache noch zu fürchten hatten; so wurde endlich, nach langem Streite, Kasimir, der Bruder des Königs von Polen, erkohren, und es findet sich keine Spur, daß Switrigail dieser Wahl sich widersetzt habe. Kojalowicz sagt, er sey nach Dacien zurück gegangen, zwey Jahre später jedoch von seinem Neffen Kasimir in Luzk wieder eingesetzt worden. Noch zehn Jahre bis 1452 habe er daselbst gelebt, ohne Theilnahme, wie es scheint, an öffentlichen Unruhen. Sein letzter Befehl sey gewesen: nach seinem Tode keine andere als lit-

*) Eine ganz ähnliche Schilderung entwerfen die Russen von ihm (IV. 531.), und fügen hinzu, sein Sohn Michael sey, wegen seines Vaters Greuelthaten, nicht zu dessen Nachfolger erwählt worden.

thauische Besatzung in Luzk einzulassen. Was an alle dem wahr oder falsch, kann weiter nicht bewiesen werden. Daß es dem Greise Ernst war, der Ruhe zu genießen, zeigt ein Schreiben von ihm selbst an den Hochmeister, vom Jahre 1446, in welchem er berichtet: „er sey des Großfürsten treuer Diener geworden *).“

So lange Switrigail über einen großen Theil von Rußland herrschte, waren die meisten russischen Fürsten ihren Vettern in Litthauen zugethan; erst als er von der Bühne abgetreten war, finden sich Spuren ihres Mißtrauens. In dem Vertrage, welchen der Großfürst Wassili Wassilewitsch im Jahre 1447 mit den Fürsten von Moshaisk, Borowsk und Rusan schloß **), machte er die ausdrückliche Bedingung, daß keiner, ohne seine Genehmigung, mit Litthauen sich verbinden solle, und 1471 verbat sich Nowogorod die Gegenwart litthauischer Fürsten ***), nachdem es 30 Jahre früher sogar einen Herrn von Switrigail begehrt hatte.

In einem andern Vertrage desselben Großfürsten mit dem von Twer und dessen Sohne und Brüdern, vom Jahre 1451 ****), geloben sie einander Hülfe gegen alle Feinde, besonders gegen Litthauen, Polen u. s. w. Solche Verträge liefert das angeführte Urkundenbuch nicht früher, als nachdem mit

*) Geh. Arch. Registrande.

**) Собранїе Государств. Грамотъ и Договоровъ. p. 143.

***) ibidem p. 26.

****) ibid. p. 171.

Switrigail's Untergange das Vertrauen erloschen war. Ihn hatten sie gekannt als einen billigen, redlichen, seinem Worte stets getreuen Fürsten. Schon wenige Jahre nach seinem Tode (1455) entriß Polen Kiew den russischen Fürsten Simon und Michael, die ihres Vaters Erbe unter sich theilen wollten.

Wäre Switrigail auf seinem väterlichen Throne geblieben, so würde Polen nimmermehr eine wichtige Rolle gespielt haben. Bedrängt durch Litthauen, Rußland, Preussen und den römischen König, wäre es wahrscheinlich in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts eine litthauisch-russische Provinz geworden.

No. 1.

Boleslaus anders Switrigal von Gots Gnaden Großfurste zu Lithawen und Rewssen rc. Dem Ehrwürdigen Herrn Herrn Pawel von Rusdorff Homeister deutsches Ordens unserm besundern lieben Frunde, Frundschafft mit Merunge alles Gutes Ehrwürdiger Herr unser besunder lieber Frunth als no nehesten der namhafftige Herre Gedigolt In Preussen bey Euch gewesen ist und gesaget hatte wie die von Crossnowogorod begerenden woren erkysen zu erem Herren, den Irlauchten Fursten Herzog Jury Langwinowicz unsers Bruders Zon, no seyn sie allhir bey uns gewesd mit grossen beten begehrende, das wir en jo geratheten zu geben und da wir sogen (sahen) und mercketen ere grosse Trawe und begerunge die sie zu uns getragen haben, wir goben denselben Herzog Jurij unsers Bruder Zon en aus unser Hand zu eynem Herren, also das er uns und unsern Frunden sol Dienst mit em beweissen, wenn adir wo wir des notdürfftig weren, hyrumb begeren wir ap Ew. Erwirdikeit mit den von Sweden adir Norweyen sich gefrunth habe, wenn sie den ebenampten von Grossnowogorod vil Schaden und Vorterb thuen und sie uns gebeten haben, das wir en dirlewben wollen, das sie sich en dirwerten und wir wollten yo en das nicht dirlewben, wir hetten denn vor Ewer befandt Erwirdikeyt, die uns vorschreyben wolle, ap Ir mit denselben von Sweden und Norweyn Irkeyn Fruntschaft adir

Vorbindunge habt, das wir wusten, wie wir en vorschreyben sulden. Vorder Erwirdiger Herre hat uns der Konig von Polen gesant seine etliche Briffe, die wir Euch hyrins senden vorslossen, die auch besteende wirt voramen Ewer Erwirdikeit, die Got der Almechtige bewaren geruhe in wolfarende Gesuntheit zu langen selligen begertin Zeithen. Gegeben zu Garten vom Sonnabend In Vigilia Pentecostes Anno MCCCCXXX Secundo.

No. 2.

Copie eines Zettels aus dem geheimen Archiv.

Infra scripta castra et terrae sunt serenissimi ducis Switirgall Magni ducis Lithuaniae, Russiae etc.

Primo Kyew Castrum cum districtibus plurimis
Czirnikow cum districtibus non paucis

Smolnyesk	Sirpeesk
Wydebsk	Rylesk
Poltesk	Starzodub
Granesk cum distr. plur.	Trubszosk
Wiszenyesk	Homey
Lyubulesk	Cryzow
Mesczesk, Castrum	Mohylow
Tula, Castrum	Telerim
Rereste	Postesk
Dorczen	Drokow
Rethun	Birlaa

Cziczeresk
Putywl
Cholmisl
Newegrodek Sewerski
Kuresk cum multis distr.
Donyesk cum multis distr.
Msczislaw
Wyasma
Rscha, Castrum muratum
Drutesk
Cukomla
Obelcze
Myeszew
Boryssew.
(Scheinen größtentheils sehr verstümmelt), ferner:
Braczslaw
Dryswath
In terra podoliensi Castra
Cirkassi
Zwimhrod
Sakolecz
Czarnygrad
Kaczakenow
Mayak, Karawull
Doschau in metis Caspen
Turopycz
Kozaryn
Dubna
Koznaw
Czerczá (zzyzzecz)
Rszebra
Osschewa
Welikee lucky
Byberew
Welyscz
Zukopa
Item altera Rszowa
Gelecz cum districtibus multis et Castris
Wronasz (Woronesh?)
Oskol
Milolubl
Muszecz cum multis distr.
Snowesk
Brehynia
Regicza
Mozir
Vruczey
Item terra lutensis
Item Wladimiricum
Czremenyecz
Olessko
Ostrob
Polonec
Luczska
Wladimir
Czortoryesk
Zytomir
Stepan
Wzwaholl
Zawsche
Letyzow.

No. 3.

Willigen Gehorsam Tag und Nacht und zu allen Zeiten zuvor, Ehrwürdiger gnediger lieber Herr Homeister. In dem Sonntag vor der Apostel-Tag Simonis habe ich von dem Herrn Conrad Swanberg Ew. Gnaden Brief empfangen, in dem Ihr mir schreibt, daß Ihr mir gerne bessre Mähre wolltet schreiben. Gott weiß daß ich hette sie auch lieber gehört von Ew. Gnaden und vernommen. Nun es denn Gott also über uns verhangen hat, so sollten wir es billig geduldig leiden und ein besseres von seinen Gnaden bitten und hoffen. Gnediger Meister, von vergangenen Gescheefften ist nicht Rath zu haben, aber von zukünftigen Gescheesten soll man weislich rathen und vorsehn. Nu hör' ich sagen von Herrn Conrad Swanberg, daß die Polen den zukünftigen Tag, der auf Andreä verramet ist zu halten, nicht wollen geleisten oder betendingen, es wäre denn, man übergebe Herzog Switrigal den Großfürsten zu Litthauen und auch das Haus zu Neßaw, und Ew. Gnaden noch denen Gebietigern vorbaß nicht zu getrauen, es geschehe denn, daß sich die Prälaten, Ritter und Knechte, Städte und Lande gegen sie verschreiben. Gnediger Meister, Ew. Gnaden und Eure gebietiger Ritter und Knechte u. s. w., also mich denn dünkt, mögen mit keiner Weise Herzog Switrigal den Großfürsten übergeben, es wäre denn, daß Ihr Euch all Eurer Ehre wollt begeben, und meyneidig vor der Welt geheißen

werden. Wenthe gedenkt mich recht (denn wenn ich mich recht entsinne) als ich jüngst aus war bey meinem Herrn König itzund Kayser zu Mayland und fortzu im Hofe zu Rom, derweile war Ew. Gnaden und Gebietiger und etliche vom Lande und aus den Städten zu Litthauen mit dem Großfürsten zu einem Tage und bestätigten den Bund mit dem Großfürsten von beyden Theilen als ich hörte sagen mit achtbaren und offenbaren Eyden und Krewzepus (?) (Vermuthlich die Unterschriften durch Kreuze derer die ihre Nahmen nicht schreiben konnten.) Hierum wähne ich, gnediger Homeister, daß ich, kein getreuer oder werze Mann, den ehgenannten Bund zu brechen sollte rathen. Item hat leider Ew. Gnaden die große Macht der Polen und der Ketzer (Hussiten), die sie in der Neumark und im Lande zu Preussen haben gehabt, wohl erfahren und erfunden, es ist vorsehlich (wahrscheinlich), übergebt ihr ihnen den Großfürsten, sie kriegen die Lande und deren Macht zu ihrer Macht die sie jetzund haben mit den Ketzern, wie Ihr ihnen denn mögtet widerstehen das setze ich zu Ew. Gnaden und Gebietigern Erkenntnisse, wenn (da) Ew. Gnaden ja erfunden hat, daß alle der Polen Theidunge nicht anders wo auf steht (auf nichts anders abzweckt) als daß sie Euch mögten aus dem Lande theidingen.

Item gnedigster Meister, Neßaw zu vergeben, es ist vorsehlich (wahrscheinlich) daß Euch das etliche Eurer Räthe vielleicht rathen werden, sprechende, man muß thun wie mag, nicht wie man will, oder dergleichen Worte. Warlich, gnedigster Meister, es ist sicher, je mehr Ihr weg gebet, je weniger Ihr behal-

tet. Mancher biedere Mann unsers Ordens und sonst mancher guter Mann, Ritter und Knecht ist gestorben, eh man von der Eichen Nessaw hat gebaut. Mich dunket nicht Neßaw gering zu achten. Hetten dieß Jahr die Polen Neßaw gehabt, ich wähne sie sollten es also bestellt haben, daß im culmischen Lande wenig unverbrannt geblieben wäre, so auch in einem gemeinen Sprüchwort, daß eine Feste offt bewahrt ein ganzes Land. Auch, hette Neßaw ein geringer Ritter oder ein Hovemann, er wollte etwas drum leiden eh er es den Polen übergäbe. Man mag mir wohl sagen, ein kleines zu übergeben auf daß man ein großes bewahrete sey wohl Rath; ich bekenne es, wenn man es also meynte und daß es also geschähe; aber ich besorge, die Polen wollen das kleine ha'n, auf daß sie das große mochten kriegen und gewinnen, darum deucht mich gut seyn, Ew. Gnaden behalten das Kleine mit dem Großen. Item, gnediger Meister, den dritten Artikel, als von Verschreibung wegen des Prälaten, Ritter und Knechte u. s. w., habe ich dicke und offte in Eurem Rathe mit Euren Gebietigern hören wägen, hierum es nicht noth davon zu schreiben. Ich meyne in meinem Muthe, da ist ...er von den drey Artikeln, beteidungen ihn die Polen (gelingt es ihnen damit) sie meynen in zukünftigen Zeiten ein groß Arg damit zu bethätigen. Neßaw liegt nicht fern von Thorn, gnediger Meister, Thorn liegt im culmischen Lande ꝛc. Ich weiß leider noch nicht, wie es um alle Ding gelegen und gestalt ist aber als mich dünkt, ehe ich ihnen Neßaw gäbe, ich wollte hoffen Bromberg zu gewinnen, darnach hette (ich) einen Haufen gerüstiger Leute, die vor den Landen gesessen

wären, als Helitzten und in der Gegend aus ꝛc., und hette eine gute Nothdurft und einen großen Haufen Land und Leute damit zu beschirmen und reite (bereite) Hände und Füsse, Gott möchte ihnen nachhelfen. Ist es nicht immer geschehn, der heute verlohren hat, wendet sich das Glück er mag morgen gewinnen, aber wo man solt also velen (fehlen) houeleute nehmen sat, das ist ohne Zweifel eine sorgl (Sorgung, Sorgniß), als es vielleicht itzund nu gelegen ist, jedoch müßte man dazu ja einen Rath finden ehe denn man also ganz verdürbe. Jedoch haben uns die Polen das vor gelehrt, da sie uns nöthigten daß wir ihnen musten geben hunderttausend Schock und funfzigtausend Gulden. Ich wähne es were nicht unrecht, möchten wir es also noe (nahe?) bringen. Ich besorge mich dath sollten diese Sachen in solchem Gedrengniß berichtet, wir werden doch den Polen also viel müssen geben, daß sie ihre Helfer die Ketzer mögen bezahlen. Gnediger Meister, ich bekenne, daß ich viel unnützer und unweislicher Wort Ew. Gnaden schreibe, ich thu es doch von Treuen und wollte gern, daß es also gienge, sam ich gedenke. Hierum bitte ich Ew. Gnaden demüthiglich geruht mir das zu vergeben. Gegeben zu Basel am Allerheiligen Abend im XXXIII. Jahr (1433).

Bruder Andreas Pfaffendorff.

No. 4.

Wir, Siegmund, von Gottes Gnaden Römischer Kayser u. s. w., entbieten dem ehrwürdigen Meister Paulo von Rußdorff u. s. w. unsere Gnade und alles Gute. — Als der würdige Friedrich Graf zu Zolre und der strenge Ritter Reinhart von Wipperck, unsere Sendeboten, jetzund von Preussen her zu uns kommen seyn, haben sie uns klärlich und volliglich erzählt alle Handlungen, die sich zwischen Euch und dem Kunig von Polen verlaufen haben, und sonderlich in welcher Masse Ihr einen Frieden mit den Polen gemacht und eingegangen seyd. Solches Friedens und klägliches Geschichtes wir und alle unsere Churfürsten, Fürsten, Herren und Räthe, die denn bey uns waren, zumal groslich erschrocken und bekümmert seyn, sonderlich darum, daß Ihr den hochgebohrnen Fürsten Herzog Swidrigal, Großfürsten in Litthauen unsern lieben Bruder in solchen Frieden nicht beschlossen, sondern den also gänzlich ausgelassen habt, und bekümmert uns das so viel desto mehr, darum daß unsere kayserl. Ehre damit auch berührt ist. Nach dem nu solch Einung und Bündniß, die dann zwischen Euch und dem ehgenannten unsern Bruder geschehen ist, zuförderst durch unsere Anweisung und dem Orden zu Troste geschehen ist, und hätten wohl getraut, ehe der Orden ein solches gethan hette, er hette ehe genzlich Verderben über sich gehn lassen; sonderlich auch angesehen solch Verbriefunge (hier ist ein Loch in der Ur-

kunde) und auch daß der ehgenannte unser Bruder Herzog Swidrigal Großfürst in dem nächsten seinen (das Loch) macht, den Orden und Euch nie hinter ihm gelassen wollte, wiewohl es ihm an herten Verderben lag. Solches Euch billig zu Herzen gegangen seyn sollte, sonderlich auch daß der Friede die Länge Euch und denselbigen Landen nicht ein Friede nach (oder noch) Enthaltung, sondern ein ganz Verderben und Unterdrückung seyn mag, und nicht allein des Ordens sondern der ganzen Christenheit und können uns nicht (genug) verwundern, daß Ihr in solchen Sachen, die des Ordens Ehre, Würdigkeit und Glimpff groߟlich berühren, sogar geringlich gefahren habt, wiewohl Euch doch unsere obgenannte Sendeboten das vestiglich widerrathen haben. Solches uns als einem Römischen Kayser, dem der Orden zu vorsprechen steht, in keinem Weg zu leiden ist, und wir meynen auch solchen Frieden nicht zugehn lassen, darum, daß dem Orden die Länge dadurch gründlich Verderben entstünde, und auch daß solcher Friede ohne unsern als eines Kaysers Willen und unsern Sendeboten das offentliche widerrathende geschehen ist. Und hoffen nicht daß dieselben Lande, die durch Eure Vorfahren mit großem Blutvergießen mit Hülfe des Reichs und anderer Christen-Fürsten und frommer Leute von einer eichen herrlich gewonnen, und täglich mit der Hülfe Gottes und deutscher Lande gewachsen und gebreitet sind, durch Eure Säumniß und Unachtbarkeit also sollen verlohren werden, und ist auch hie trefflich gerathschlagt worden, daß besser wäre, daß sich das heilige Reich derselben Lande ganz unterwunde, denn daß sie der ganzen Christenheit zu Schaden so lüder-

lich sollen entzogen werden. Nu lassen wir Euch wissen, daß der ehgenannte unser Bruder Herzog Swidrigal itzund seine ehrbare Botschaft zu uns gethan und uns erzählen lassen hat wie ihm der Orden in dem vergangenen Sommer fast hülflich gewesen sey und wie er sich ganz dazu gerichtet und auf St. Johannis-Tag vor die Wille in Litthauen ziehen will und bittet uns Euch zu schreiben, zu bitten und zu gebieten, daß Ihr ihm dazu mit Macht helfet und beysteht und solcher Euer Bündniß nachgeht, wenn er die ye stet halten wolle, dabey wir prüfen daß er von solchem Euern Frieden noch nichts vernommen hat, und wenn uns solch sein Vorsatz gut bedünkt und wir ihm dazu auch getreulich nach allem Vermögen rathen und helfen wollen und Ihr das auch von Bündniß und Gelübd wegen pflichtig seyd, darüm so ermahnen wir Euch aller Treue, Ehren und Pflicht, damit Ihr uns und dem Reich verbunden seyd, und gebieten Euch auch von Römisch Kayserl. Macht ernstlich und so wir höchst mögen bey Vorlisunge (Verlust) aller Eurer Würdigkeit, Ehren, Gnaden, Privilegia und Freyheit, die Ihr und der Orden von dem heiligen römischen Reiche habet, und die andern schweren Pönen die wir dazu auf Euch legen wollen, daß Ihr zur Stunde nach Angesicht dieses Briefes solchen unbilligen und unredlichen Frieden den Ihr gemacht habt ohne Willen des Reichs und wider Euer Gelübd und Bündniß absagt und abe thut und Euch zurichtet, Herzog Swidrigaln mit aller Macht beyzustehn und zu helfen und sonderlich daß der Meister aus Liefland mit seiner Macht dem Großfürsten zuziehe und ob die Polen wider sie zie-

hen wollten daß Ihr dann und das ganze Land zu Preussen gen Polen rückt und alle Eure Macht wendet zu Hülfe und Rettung des ehgenannten Großfürsten, als Ihr denn das von Bündniß wegen pflichtig seyd, wenn wir ihm auch Hülfe und Steuer zufügen und ihn nicht lassen wollen nach allem unsern Vermögen und getrauen Euch wohl Ihr werdet darinn nicht anders thun, wenn würdet Ihr Euch das widdern und Euren Glimpff also geringlich wägen, so sollet Ihr wissen und sicher seyn, daß wir unsere Gnade und Gunst ganz von Euch werfen und mit Rathe unserer Churfürsten, Fürsten und anderer also dazu gedenken müßten, damit von dem heiligen Reich und der Christenheit dieselben Lande behielten, und daß die durch Euch nicht so kläglich verwahrlost und verlassen würden. Und daß Ihr unsern ernsten Willen in den Sachen baß vermerken möget, den man das mit Schrifft begreifen mag, so senden wir zu Euch und dem ganzen Lande den ehgenannten Grafen Fridrichen von Zolre ꝛc. und den strengen Ritter Wiprechten von (ein Loch) — lmstad unsere Sendeboten und lieben Getreuen und wollen, was sie Euch von unsertwegen sagen, erzählen und gebieten werden, daß Ihr ihnen das als uns selber gentzlich glaubt, vollkommlich haltet und vollführt und darinn nicht anders thut als lieb Euch sey die obgenannte Pene und dazu unsere und des Reiches schwere Ungnade zu vermeiden. Gegeben zu Basel versiegelt mit unserm Kayserl. uffgedruckten Innsiegel nach Christus Geburt vierzehnhundert Jahr, und darnach im XXXIIIIsten Jahre an dem Sonntag Oculi in der Vaste unserer Reiche des hungarischen ꝛc., im

XLVIIsten, des Römischen im XIIIIten, des böhmischen im XIIIIten und des Kayserthums im Ersten Jahre.

Ad mandatum dm. Imperatoris
Caspar Slick cancellarius.

Ein ganz ähnliches Schreiben, unter gleichem Dato ist ergangen an die Prälaten, Ritter, Knechte und Mannen, Städte und Gemeinden der Lande zu Preussen und Litthauen, nur ist da, nebst dem Grafen von Zollern, der Ritter Reinhardt von Reypperk genannt.

Bey den Worten „solcher unredliche Friede,“ ist beygefügt: „der durch Eure Anweisung Rath und Willen also hat seyn müssen.“

Unten steht wieder statt Reypperk, Wipprecht von Helmstad.

No. 5.

Eugenius Episcopus servus servorum dei dilecto filio nobili viro Sygismundo duci Lituanie Salutem et apostolicam benedictionem. Licet opinemur Nobilitatem Tuam ad que sunt pacis optare Audivimus Te in presentiarum ea pacis consolatione non frui. Quinimmo multos ex subditis Tuis cum subditis dilecti filii Nobilis viri Boleslai ducis et consanguinei Tui sepe esse congressos ita ut nonnunquam multa discrimina inter utramque partem evenerint. Percepimus inter alia dilectam in Chri-

sto filiam mulierem nobilem Sophiam prefati ducis uxorem in quodam castro tunc ejusdem ducis existentem simul cum ipso castro per homines Tuos captam esse et usque in hodiernum diem ex mandato Tuo contra prefati ducis voluntatem detineri quod profecto satis inhumanum videtur. Quid enim meruit sexus infirmior et qui pugnare non nouit. Legimus magnos principes captis urbibus mulieres ipsas cum omni honestate ad suos statim remisisse et quidem cum summa eorum laude hy tamen dei precepta non noverant, quanto magis Tu qui ex divina gratia christianum nomen induisti et salvatoris Tui instituta cognoscis Te obnoxium existimas Inquit enim quos deus conjunxit homo non separet. Si vindictam aut pugnam forsitan queris certe mulier in causam venire non debet inter furentes acies et bellorum gravissimas tempestates hoc unum humanitatis officium servari solet ut sexus hujusmodi servetur illesus alienum quippe est a viro forti et magni animi in mulierem vel parum attemptare. Si pacem desideras ut magis existimamus ad quam etiam totis cordis nostri visceribus Te hortamur hanc quam captivam detines veluti pacis primitias ad virum suum ante premittas. Sequere pacis auctorem et mandata ejus observa, qui ipsam pacem potest Tibi subministrare de celo cujus manum et in pace et in bello non potes effugere. Hec inclite fili pro cordis affectu scribimus Tibi qui statum et honorem Tuum qui salutem anime Tue qui denique pacem illius patrie propensius querimus et debemus. Age igitur et monita nostra ymmo salvatoris nostri pro virtute Tua amplecti velis. Quicquid consilii

et auxilii ad federandam hujusmodi caritatem et pacem opus esse videbitur, nos ex parte nostra libenter offerimus et parato animo repromittimus quemadmodum et prefato duci Boleslao satis oportune scribimus. Datum Florentie anno dominice incarnationis Millesimo quadingentesimo tricesimo quarto XIII Kalendas Novembris pontificatus nostri anno quarto.

(Gleichzeitige Abschrift.)

No. 6.

Eugenius Episcopus servus servorum dei dilecto filio nobili viro Bolislao magno duci Lituanie Salutem et apostolicam benedictionem. Referentibus nobis venerabili fratre Petro quem tam pro merito virtutum suarum quam pro Tui contemplacione in episcopum et pastorem gentis Samaritarum (so steht für Samaitarum) promovimus ac dilecto filio Magistro Joanne Nicolosdorff legum doctore et cubiculario nostro plane cognovimus quanto Zelo afficiatur excellentia Tua hisque ad honorem dei et salutem animarum pertinere noscuntur. Inter alia hoc primum Tue devotionis desiderium esse percepimus ut Ruthenorum populos ad unitatem ecclesie sancte Romane devenire conspicias et apostolice sedis fideles et devotos fieri convenisti cum venerabili fratre nostro Gerasimo eorum metropolite ut apud ipsam apostolicam sedem horum saluti consulas quam omnium ecclesiarum magistram justissime profiteris quo fa-

ctum est ut ipse se paratum exhibeat pro hujus sanctissime unionis et pacis opere ad ipsam sedem apostolicam se conferre dummodo id nobis gratum esse cognoveritis. Ex qua re exultavit cor nostrum in domino illique obtulimus ostiam iubilationis et laudis qui animo tuo hoc celeste desiderium inspirare dignatus est. Nunc primum hujus future unionis spes magna oborta est Illi laus et gloria illi gratiarum actio qui devotione tue tam laudabile tam pium infudit desiderium. Nihil jam ambigimus inclite fili divinam misericordiam affuturam qua per tuam opem operam et industriam tam preclarum opus debitum optatumque finem consequatur quid enim dignitati Tue congruentius accidere poterat quid dignius omnium seculorum memoria quid denique amplioris meriti. Et hoc uno Te illis populis datum et a deo constitutum poteris comprobare. Age itaque fili perge ut cepisti et immortalem gloriam ex hoc sanctissimo pietatis studio Tibi vindica cura ut que felici principio cepta sunt optatum habeant prosecutionis effectum. Et ut ad rem ipsam veniamus hoc inprimis agendum est veluti ad necessarium totius operis fundamentum ut si licet ex mandato ejus Metropolite Episcopi abbates et alii provincie Ruthenorum ex omni provincie parte conveniant fiatque provinciale concilium ad dandum ipsi Metropolite mandatum per quod ad nos veniens illud sanctissimum opus unionis et pacis nobiscum possit plene concludere. Tue igitur cure erit ut hec omnia per ordinem absolvantur presertim ita plena facultas detur qua ipse Gerasimus quam primum ad nos veniens ad sanctissimum opus unionis et pacis ex Christo au-

ctore proficiat. In qua re quidquid consilii et favoris esse conspexeris pro tua devotione et virtute inpendere velis fidentes preclare sapientie tue quam Tibi adeo infusam esse conspicimus ut populos Tibi creditos deo acceptabiles reddas et eorum salute facias lucrum anime Tue. Cum primum is venerabilis frater ad nos venerit illum manibus illum tota mentis letitia recipiemus ejusque personam pro tam sancto opere etiam pro Tui contemplatione honorare curabimus. Causam vero hujus sancte unionis et pacis sic habemus commendatam ut nihil omnino pretereatur quo minus debitum et felicem sorciatur effectum sic in dei miseratione confidimus. Letetur igitur inclita devotio Tua letentur et populi Ruthenorum quos per medium principatus tui veros dei cultores effectos suscipere cupimus in visceribus caritatis. Aliud superest in cumulum virtutis tue ut cum carissimo in Christo filio Polonie Rege illustri ac ejus germano filiis quondam inclite memorie Polonie regis germani Tui bonam pacem habeas ut preteritorum oblitus ipsos ut consaguineos recognoscas per quos et Tibi et Tuis quietem et tranquillum statum consequi poteris. Profecto nihil clementie animi tui magis conveniens erit nihil glorie solii Tui magis accomodum proprium magni et excelsi principis est ad preterita non respicere et pace magis quam bello dominatum querere his presertim debes qui propinquo sanguine conjuncti sunt. Que de nepotibus tuis diximus hoc de dilecto filio nobili viro duce Sigismundo consanguineo te facere hortamur, ut scilicet secum pace et caritate Te constringas,

quod et ipsum facere toto mentis affectu concupiscimus sibique satis oportune scribimus. Ex his animo tuo concipe quales dotes quantamque gratiam a deo consecutus sis atque horum beneficiorum memor cura quantum potes ut voluntati ejus pareres quod profecto efficies si que supra premisimus servare instituas sicut de Tua inclita virtute speramus. Datum Florencie anno dominice incarnationis millesimo quadringentesimo tricesimo quarto XIII Kalendas Novembris Pontificatus nostri anno quarto.

No. 7.

Eugenius Episcopus servus servorum dei venerabili fratri nostro Gerasimo provincie Ruthenorum Archiepiscopo salutem et apostolicam benedictionem. Multa cordis nostri letitia nuper intelleximus quanto studio fraternitas Tua ad unionem catholice fidei se paratam exhibeat venientes quippe ad nos venerabilis frater Petrus quem veluti bene meritum in pastorem Samaritarum (sic pro Samaytarum) promovimus et dilectus filius Magister Johannes Nicolosdorff legum doctor et cubicularius noster retulerunt nobis desiderium anime Tue et celum domus dei et signanter apostolice sedis cui tota mente humilitate Te affectum ostendis. Egimus omnipotenti deo gratias quod hanc mentem Tuam sua sancti spiritus gratia afflare dignetur ut omnem Ruthenorum provinciam Tibi commissam

ad obedientiam et devotionem ipsius apostolice sedis quam omnium ecclesiarum caput et magistram esse constat totis affectibus inducere cupias. Cognovimus inter cetera Fraternitatem Tuam libenti animo separatam reddere ut pro consequenda hac sanctissima unitate ad nos et apostolicam sedem personaliter venias dummodo id gratum nobis esse intellexeris. Ex qua re devotionem Tuam in domino plurimum conmendamus et ipsi omnipotenti deo qui tanti boni Te ministrum eligere dignatus est iterum gratias reddimus. Id enim ministerii assumpsisti quo nichil gloriosius nichil deo acceptius nichil denique fructuosius prestare potuisses. Sic profecto decet verum servum Christi sic fidelem domini sacerdotem una est enim Christi sponsa, una columba sine macula et ruga, una catholica et apostolica ecclesia toto orbe diffusa extra quam nullus omnino salvatur Fraternitatem itaque hortamur in domino Jesu ut in eo sancto proposito perseveraris id indies ardentius exequi studeas in quo veluti totius hujus sanctissimi operis necessario fundamento id agendum esse censemus ut in Tua provincia quam primum instituas Ruthenorum provinciale concilium in quo omnes episcopi et alii qui in talibus esse solent simul conveniant ibique ab eis plenum mandatum obtineas quo hanc sanctissimam causam unionis et pacis nobiscum tractare et concludere possis. Post cum aliquibus de quibus ipsi provinciali concilio videbitur ad nos et sanctam apostolicam sedem venire festines ut hac Tua instantia hoc Tuo studio opus hujusce modi unitatis et pacis auctore domino compleatur. Situnt

anima Tua ad deum fontem vivum quando venies et apparebis ante faciem domini transibisque in locum tabernaculi admirabilis usque ad domum dei in voce exultacionis et confessionis. Cum ad nos veneris, Te manibns Te amplexibus Te tota mente letitia suscipiemus et personam Tuam ut decens est honorabimus. In hoc sancto pietatis opere erimus Tibi auxilio et consilio nihilque pretermittemus quo minus res ista plenum sortiatur effectum. Exsurge igitur et confortare hujus tam precipui muneris fructum pone ante oculos Tuos Confidimus in domino qui bonus est sperantibus in eum anime querenti illum et iterum aque multe non poterunt extinguere caritatem et flumina non cooperient eam. Datum florencie anno dominice incarnationis Millesimo quadringentesimo tricesimo quarto XIII Kal. Novembris Pontificatus nostri anno quarto.

(Gleichzeitige glaubwürdige Abschrift. Hier und da scheint der Abschreiber falsch gelesen zu haben, ich habe nicht gewagt, Berichtigungen anzubringen, um der diplomatischen Treue nichts zu vergeben.)

No. 8.

Eugenius Episcopus servus servorum dei venerabili fratri Paulo Episcopo Caminacensi salutem et apostolicam benedictionem. Nonnullorum a Lituanie partibus venientium fide digna didicimus relatione, dilectos filios nobiles viros Boleslaum et Sigismundum Lituanie duces inimico pacis et humani generis instigante, apertis invicem odiis certare et acerrimum quoad possunt bellum continuo gerere. Cujus rei causa preter inumerabilia utriusque partis subditorum damna finitimorum etiam illis locorum populos agitari et maximis affici damnis audivimus. Quare et illorum errori et populorum qui damna sustinent incommodos paterno compatientes affectu litteras ad eos duces dedimus exhortantes et quantum oportere visum fuit urgentes ut ea que pacis sunt cogitantes quemadmodum sanguinitate juncti sunt, ita etiam velint fraterna caritate et benevolentia copulari. Hujusmodi autem litteras et si multum in ea re credimus efficaces futuras vocem tamen vivamque alterutros movere urgere et impellere posset plurimum momenti habituram speramus. Ideoque munus hoc pietate plenum episcopo et viro deum timente dignissimum existimamus Tuam hortamur fraternitatem ut apud predictos duces oportune et importune summa cum sollicitudine velis instare eosque ad pacem cari-

tatem et animarum quietem unionemque nitaris inducere. Argumenta enim ad hanc rem illis suadendam nullatenus deesse poterunt quoniam eos faciliter adduci in sententiam credimus nisi modo sese homines sese Christianos sese consanguineos esse voluerint oblivisci. De hac autem re fraternitatem tuam strictissime oneramus quoniam nulla esse posset que nostris precordiis tenacius insideret, quam ut duces istos tot Christianorum dominos ad pacis caritatisque dulcedinem jungi sentiamus. Datum Florentie anno dominice incarnationis Millesimo quadringentesimo trigesimo quarto XIII Kalendas Novembris Pontificatus nostri anno quarto.

Eine, von Wort zu Wort gleich lautende Bulle erhielt auch Matthias Episcopus Wilnensis.

(Aus einer gleichzeitigen glaubhaften Abschrift im geheimen Archiv.)

No. 9.

Vertrag zwischen Boleslaus, anders Swidrigail, Fürsten von Littauen, und dem Hohemeister Konrad von Jungingen. D. D. Marienburg den 2. März 1442.

Vom Original auf Pergament im deutschen Ordens-Archiv zu Königsberg, Schieblade 54. No. 1.

In nomine sancte et indiuidue Trinitatis Amen, Nos Boleslaus alias Swyttirgail dei gratia Princeps et heres Litwanie et Russie et dominus Podolie Universis presentibus et posteris presencium noticiam habituris Salutem et rei geste ad perpetuam memoriam cognoscere veritatem, Cum auctor pacis ad pacis et vnitatis spiritum suis rigorosis monitis et mandatis sedule nos inuitet dignum arbitramur ut inueterate displicencie, gwerre, et offense contra venerabilem Ordinem Beate Marie Jerusalemitañ de domo theuthonica per nos diucius exagitate in pacem perpetuam remissionem et concordiam contemplacione orthodoxe fidei commutentur, Hinc est quod nos cum venerabili domino Conrado de Jungingen Magistro Generali suisque Compreceptoribus dicti Ordinis Anno die et loco infrascriptis certum terminum placitorum concor-

diter celebrauimus super pace inter nos et Terras nostras ex vna, et dictum Magistrum generalem suos et Terras eiusdem Ordinis parte ex altera facienda perpetuo et firmanda, et varijs premissis tractatibus tandem non coacta nec vi nec metu compulsi, sed sponte et bona voluntate sinceritate animi nostri, quam reuera ad fidem Cristi gerimus expressimus in hunc modum In primis siquidem promisimus in omnibus Terris nostris pro posse nostro fidem catholicam dilatare Sacrosancte Romane Ecclesie Sacroque Romano Imperio ea exhibere et facere, que ceteri liberi Reges et principes catholici ipsis tenentur ex debito exhibere, Nullorum Christianorum Terras excepta via defense aut propulsande iniurie vmquam in manu nostri exercitus inuadere, aut ut inuadantur, vllos cum proposito et voluntate admittere, et quidquid nobis fuerit possibile intuitu cristiane fidei firmiter adimplere, Insuper promisimus et presentibus bona fide promittimus quod ex nunc et in antea tenebimus pacem inviolabilem et concordiam cum dicto domino Conrado Magistro suis successoribus totoque Ordine predicto, ac Ecclesiis et Prelatis in prussia et liuonia eorum et earum terris quibuslibet, terrarumque incolis, perpetuis temporibus obseruare, nec vmquam volumus nec debebimus aliquam ligam inire aut facere contra Ordinem et ecclesias predictas cum dominis aut alijs hominibus quibuscunque, Et rancore quolibet postposito, omnes et singulas iniurias si quas nobis aut nostris per se vel per alios quomodolibet intulerunt

remittimus penitus et offensas, Insuper limites et terminos inter nostras et eiusdem Ordinis Terras distingwi fecimus et distingwimus in hunc modum, Incipiendo in quadam Insula dicta Sallyn sita in fluuio dicto Memla habente sub se Insulam aliam dictam Romeywerder, Quequidem Insula Sallyn tota apud ordinem permanebit temporibus affuturis Et ita ab extremitate superiori dicte Insule Sallyn directe progrediendo ad fluuium dictum Naueze in decliuo seu valle continue sub silua dicta Heilgenwald, Ab hinc dictum fluuium sequendo in mediis fluctibus usque in Wiswilten, ab hinc directe eundo ad quendam lapidem magnum dictum Roda iacentem in fluuio dicto A. et Rode volgariter nuncupatum, Ab isto lapide ascendendo ad Stagnum dictum Smarden, Ab hinc directe ad Stagnum seu lacum dictum Apeytensee, A dicto Stagno seu lacu per directum eundo usque ad viam volgariter nuncupatam der Brengelissche weg, Abhinc directe usque in Nenemyten, Abhinc linealiter procedendo versus finem seu aciem Merice volgariter dictam die heide ad locum ubi fons oritur, A dicto ortu fontis procedendo per directum in solitudinem quandam communiter wiltnisse dictam, ubi fluuius Egloffe ortum habet, Ab hinc directe eundo permedium dicte Solitudinis videlicet Wiltnisse usque ad terminos illorum de ploskaw, Et hy omnes termini premissi siti sunt versus lyuoniam, Ascendendo vero versus prussiam termini subscripti per dictum Ordinem perpetuo sine quolibet contradiccionis obstaculo habebuntur,

Incipiendo a supradicta Insula Sallyn in directum procedendo usque ad fluuium dictum Suppe, Ab hinc ascendendo ad locum ortus sui, Ab hinc directe progrediendo usque ad fluuium qui efflnit a lacu dicto Metensee, et dicitur communiter Metenflies, Abhinc per descensum fluuii usque in fluuium dictum Beber, Deinde dictum fluuium sequendo usque ad Granicies Terre Mazouiensis, Omnes igitur terras versus prussiam et lyuoniam per predictos limites ut premittitur distinctas, cum omnibus suis iuribus et vtilitatibus ad predictum Ordinem expresse recognoscimus perpetuo pertinere Quibus eciam se quid iuris in eisdem nobis nostris coheredibus heredibus et successoribus conpeteret seu conpetere posset, expresse presentibus renunciamus, Quare homines Ordinis Agricolas, Militares, aut cuiuscunque condicionis existunt, qui a tempore inite perpetue pacis et concordie cum Illustri Allexandro alias wytoldo sollempniter contracte de Terra Samaythe ad dictum Allexandrum quomodocumque aufugerunt, absque contradiccione restituere seu reddere tenebimur de Terris nostris vndecumque, omni dolo procul moto, quam cito auxiliante domino redire ad propria nos contingat, Insuper volumus quod homines Ordinis et Ecclesiarum predictarum in omnibus Terris nostris mercari et negociari libere valeant absque thelonijs aliisque exaccionibus, quos eciam tuebimur sicut nostros, saluis tamen theloneis ab olym institutis, ac quibuslibet edictis nostris editis et edendis in Terris nostris, quibus nostri artantur et dicti Or-

dinis homines sint artati, Preterea nullum hominem, agricolam, clientem, Militarem, aut cuiuscunque condicionis vel status fuerit sine expressa licencia Magistri generalis qui pro tempore fuerit debebimus ad Terras nostras recipere aut locare, Item nobis in expedicione communi cum predicto Ordine et ipsius hominibus existentibus, Quotquot ipsi captiuauerint suos habeant et teneant ut captiuos, Excessus quoque et maleficia per Ordinis homines qualitercunque commissos et commissa Capitaneus exercitus Ordinis libere iudicabit, Excessus vero communes per vtriusque exercitus homines commissos, Capitanei vtriusque exercitus insimul et communiter iudicabunt, Nullos insuper Armigeros, dominos, Milites, vasallos, vel alterius cuiuscunque generis homines, eciam si Cristi fideles fuerint in dampnum seu preiudicium ipsius Ordinis aut suorum scienter vmquam per Terras nostras ire permittemus, Sed impediemus et prohibebimus iuxta posse, Insuper homines proscriptos seu bannitos a Terris Ordinis non recipiemus ad Terras nostras, maxime, qui in sui vindictam homicidia seu incendia Ordini vel ipsius hominibus comminantur, Preterea per Terras dicti Ordinis contra quoscumque nunquam traducemus excercitum aut traduci per quemcumque faciemus, nisi expresse fuerit de beneplacito dicti Ordinis, Quo obtento, dampnum nequaquam Ordini aut ipsius hominibus inferemus, Insuper tractatum habitum dudum super pace et concordia perpetua per Illustrem Allexandrum alias Wytoldum patruum no-

strum cum dicto Ordine quantum ad iniuriarum remissionem, districtuum et granicierum limitacionem, cum aliis quibuscunque Capitulis seu clausulis prout eiusdem originalia dudum tradita sepedicto Ordini lacius dicta continent, Que omnia et singula, ex certa sciencia hic habere volumus pro insertis, Excepto articulo de non recipiendis hominibus superius mutato, Et alio articulo ex certa sciencia simpliciter obmisso, qui sonat de dominio et terra Ruthenorum de Pleschkaw, et positus est in originali dicti Wytoldi, Approbamus gratificamus et laudamus rata et grata habere volentes, verum cum assistentibus nobis prosperis quoque domino adiuuante ad paterna bona perueniremus, Promittimus presentibus bona fide quod tunc velimus et debebimus tradere aliam literam presenti litere per omnia consimilem, cum Baronum procerum ducum aliorumque nostrorum pociorum omnia predicta dictata et ordinata singulorum Sigillis, qui per Magistrum generalem et preceptores suos tunc postulati fuerint, ad fulcimentum maioris roboris sigillandam, Omnia vero et singula premissa in articulis premissis et eorum quolibet contenta bona fide promittimus pro nobis heredibus coheredibus et quibuslibet successoribus nostris firmiter et inuiolabiliter obseruare, Nec vmquam contraueniemus aut contraueniri procurabimus per quoscunque arte racione Ingenio, de iure, vel de facto consilio vel auxilio publice vel occulte In quorum omnium euidens testimonium et fidem de et super omnibus premissis literas tam in la-

tino quam theutonico per omnia eiusdem sentencie, nostri Sigilli munimine fecimus communiri, Datum in Castro Marienburg, Anno Domini Millesimo Quadringentesimo secundo, Secundo die Mensis Marcij.

BUCH-KUNST-GRAFIK 12/08 EICHENAU
Werne

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Switrigail ein Beitrag zu der Geschichte von Lithauen ...

Leipzig 1820

Russ. 76 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10782901-0